M. med. 981h

Speth

297

Hufeland
Geschenk des Apothekers
zu [illegible].

Nat. med.
113
Nat. med. spec.
Beschreibung
509

Neue Beschreibung
der uralten
Warmen Brunnen
und Bäder zu Wißbaden,
worinnen
Derselben Historie, Natur-gemäse Untersuchung des wahren mineralischen Gehalts, Ursprung ihrer beständigen Wärme, ihrer Eigenschafften, Kräffte und Wirckungen, nach ihrem innerlichen und äusserlichen Gebrauch im Trincken und Baden,

R

samt
einer deutlichen Anleitung, wie solche gegen vielerley Kranckheiten nützlich zu gebrauchen,
auf Gutfinden und Befehl
Gnädigster Landes-Herrschafft,
zum Besten der Cur-Gäste,
Von denen hierzu bestellten Medicis ordinariis entworffen und mitgetheilet wird.

Vierte mit Anmerckungen vermehrte Auflage.

In Verlag des Waisenhauses zu Wißbaden. 176.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Demnach man fast täglich mißfällig sehen und hören müssen, wie gar viele Bad-und Brunnen-Gäste, besonders von gemeinen Leuten, durch unordentlichen Gebrauch der hiesigen warmen Bäder und Brunnen, (deren sie sich ohne Rath eines erfahrnen Medici, nach eigenem Gutfinden, bedienen,) nicht allein die herrliche Krafft, welche der gütige Schöpffer in die Wasser geleget, und deren Wirckungen hindern, sondern sich dadurch noch wohl vielmehr Schaden, Ungemach und neue Kranckheiten, oder doch wenigstens eine Disposition dazu herbey ziehen, und damit den Grund dazu legen, welche nachher mit Gelegenheit ausbrechen; So hat man, um solchen Unordnungen und Mißbrauch der Bad-und Brunnen-Curen abzuhelffen, und alle davon zu besorgende Ungelegenheiten abzuwenden, (besonders zum Nutzen und Dienst der Armen, welche theils aus Mangel des Geldes oder Blödigkeit nicht allemahl einen

einen Medicum consuliren wollen, wiewohl man ihnen sowohl im Armen-Bad, als auch sonsten auf ihr Begehren gern umsonst dienet) diese wenige Blätter in der Absicht ausgehen lassen, um zu dem ordentlichen und nützlichen Gebrauch alle nöthige Anweisung zu geben, und, wie man sich bey den meisten vorfallenden Umständen sowohl im Trincken, als Baden und sonsten zu verhalten, umständlich zu beschreiben.

Ob nun zwar die Bad- und Brunnen-Curen von solcher Wichtigkeit sind, daß billig niemand solche unternehmen solte, ohne zuvor einen geschickten und der Bäder und Brunnen wohl erfahrnen Medicum consuliret oder befragt zu haben, ob selbige auch dienlich und nöthig; es ohnedem auch nicht leicht, sondern schwer, nach denen gar unterschiedenen Umständen der vielerley Menschen, wie auch ihrer unterschiedenen Complexionen und Naturen, und daher entstehenden mancherley kräncklichen Zufällen, so einer vor dem andern an sich hat, eine vollkommen hinlängliche Information, oder General-Unterricht zu geben,

geben, wie ein jeder nach seinen besondern und eigenen Kranckheits-Umständen die Cur einzurichten, indem wohl öffters ein jeder eine speciale oder besondere Untersuchung seiner Kranckheit, folglich auch eine speciale oder eigene Cur und Ordination des Badens und Trinckens halber bedörffte; ob nemlich das hiesige Wasser allein und beständig; oder nur zuweilen, wenig oder viel; oder ein fremdes darzwischen; mit oder ohne Baden; und ob es mit oder ohne Artzney zu gebrauchen; Und man deswegen nicht in Abrede seyn kan, daß derjenige, welcher den Medicum persönlich oder mündlich consuliret, viele Vortheile vor dem andern habe, welcher nur nach der General-Anleitung seine Cur anstellet: so kan doch ein jeder zur Noth seine Special-Application daraus machen, um damit wenigstens allen unordentlichen und schädlichen Gebrauch der Bad- und Wasser-Curen abzuwenden.

Ingleichen hat man auch bey diesem Unterricht den Zweck: weil offters bey Consulirung der Cur-Gäste die Zeit sehr kurtz, und man dahero nur darauff zu

dencken hat, zuvörderst die Kranckheit gründlich zu untersuchen, ihren Grund und Ursach zu erfahren, um damit eine vollkommene und genugsame Einsicht und Erkänntniß aller Kranckheits-Umstände zu erlangen, und der Natur des Cur-Gasts recht kundig zu werden, um dadurch im Stand zu seyn, gründlich zu beurtheilen, ob auch eine Bad- oder Brunnen-Cur nöthig, und welche von denselben am convenablesten oder zuträglichsten, und dann wie und auf was Art solche vorzunehmen, da dann wegen Mangel der Zeit die Cautelen und Unterricht nicht eben allemahl geschrieben, sondern nur mündlich gesagt, mithin, wie leider täglich geschehen, vergessen, und dahero gar offt, dem Consilio entgegen, die Cur unordentlich angestellet wird; so können die Cur-Gäste des vergessenen Consilii oder Unterrichts, und anderer gegebenen Nachrichten sich von neuem daraus erinnern und abermahls bekannt machen. Weil auch offters Cur-Gäste Abends sehr spat ankommen, und Morgends die Cur gern anfangen wollen; in solcher Zeit aber

nicht allemahl ein Medicus so geschwind noch zu haben: so können sie aus diesem Unterricht immittelst ersehen, wie sie ihre Cur anfangen, oder sich doch dazu zu præpariren haben. Da man auch von fremden Orten in Erfahrung bracht, wie theils zu viel, theils zu wenig vom hiesigen Wasser und Bad gehalten wird; so hat man auch damit zugleich bekannt machen wollen, in welcherley Kranckheiten es eigentlich nützlich, und in welchen es schädlich seye.

Bevor wir aber die Art und Weis, wie solches zu brauchen, beschreiben, wollen wir vorher etwas von dem Alterthum, wie auch vom Ursprung und Ursach der Wärme oder Hitze des Wassers und dessen Materie oder innern Gehalts, und dann das nöthige von ihrer Krafft, Wirckungen u. Tugenden, so sie, vermög ihrer Principiorum, und nach der Erfahrung præstiren, abhandlen, zuletzt aber, wegen der Diæt, und was etwa sonst noch nützlich zu wissen, etwas anhangen.

Joh. Gerhard Rauch, D.
Johannes Speth, D.

Vorrede
zur vierten Ausgabe.

Daß die gegenwärtige, im Jahr 1737. zum erstenmal ans Licht getretene **Neue Beschreibung der uralten warmen Brunnen und Bäder zu Wißbaden** einen allgemeinen Beyfall gefunden habe, erhellet wohl hinlänglich aus deren starcken Abgang, um dessentwillen man diese 4te Auflage zu besorgen genöthiget worden. Da dieselbe vornehmlich den ehemaligen hiesigen ordentlichen Cur-Medicum, Herrn D. Speth, einen beydes geschickten Chymicum und glücklichen Practicum, zum Verfasser erkennet, so ist auch allein diese Nachricht von dem eigentlichen Verfasser hinreichend, dieser Beschreibung ein günstiges Vorurtheil auszuwircken. Gleichwie

wie nun der gedachte Abgang zugleich von der guten Wirckung unseres Bades und dem sich darauf gründenden starcken Besuch desselben zeuget, und, unter der Menge derer sich hier einfindenden Fremden, viele befindlich sind, welche nach einer Beschreibung desjenigen Hülffs-Mittels verlangen, dessen sie sich bedienen, in Ansehung sowohl seiner natürlichen Beschaffenheit und Kräfften, als der Art und Weise, wie sie dasselbe zu ihrem Nutzen anwenden sollen; solchemnach **unseres Gnädigsten Fürsten und Herrn Hochfürstl. Durchl.** Gnädigst befohlen haben, nicht nur den Abgang derer vergriffenen Exemplarien, durch eine neue Auflage, zu ersetzen, sondern auch diese dem Geneigten Leser und denen Cur-Gästen insbesondere, durch nöthig findende Anmerckungen und Verbesserungen, auch Beyfügung richtiger Exempel von merckwürdigen Curen annehmlicher und nützlicher zu machen; Also hat der G. L. von dem letzteren schon eine Probe in der im verwichenen Jahre erschienenen **Kranckens**-

Geschichte erhalten, und in dieser Abhandlung selbsten, wegen des ersteren, geneigt zu bemercken, in wie weit desselben Geschmack und Hochgedachtem Befehl ein Genügen geleistet worden seye. Um aber denselben hierzu desto besser vorzubereiten, findet man nöthig, nachfolgende Erinnerungen noch anzuhängen:

1) Da der seelige Verfasser dieser Beschreibung die Haupt-Sachen schon aufs gründlichste untersuchet und abgehandelt hat, so wird der G. L. hierinnen sehr wenige Zusätze und noch weniger eine Verbesserung zu gewarten haben, sondern, dasjenige, so aufs neue hinzu gethan worden, betrifft mehrentheils die mit dem Bade-Saltz verknüpfte Eisen-artige Erde, als von deren wircklichem Daseyn in der Abhandlung selbsten nur ein weniges und dieses blos muthmaßlich angegeben ist.

2) Ob es gleich von denen Ausgeberen dieser Beschreibung zu erinneren nicht vergessen worden, so wiederholet man

man doch hier aufs nachdrücklichste, daß allen denenjenigen, so mit einem wahren hectischen Fieber, mit *idiopathi*schen *Convulsion*en, besonders der fallenden Kranckheit und der Wasser-Sucht, behafftet sind, unser Bad dergestalt schädlich seye, daß dadurch der Todt gewiß befördert wird. In convulsionen, die von einer Hypochondrie oder andern Kranckheit unterhalten werden, darf nicht nur das Bad, wann es sonsten nöthig ist, ohne Bedencken gebraucht werden, sondern es thut auch öffters gegen diese Zufälle selbsten unvergleichliche Dienste. Es darff aber alsdann zu dessen Gebrauch nicht anders, als mit der größten Behutsamkeit, und nie, ohne vorherigen Beyrath eines derer Eigenschafften des Bades recht kundigen Medici, geschritten werden. Man ersuchet auch auswärtige Medicos gantz inständig, bey ihren hierher zu sendenden Patienten, erst berührter Kranckheiten und Zufälle halber, vorher alles wohl zu uutersuchen, und uns mit solchen Krancken gütigst zu verschonen, durch welche,

che, wann die Cur übel ausschlägt, unserem Bad, auf die unschuldigste Weise, ein übeler Ruf, denen Cur-Medicis aber eine grosse Last zuwächset, welche, durch die trüfftigste Vorstellungen, von dergleichen Patienten, die schon grosse Kosten zu Erlangung der Gesundheit vergeblich angewendet haben, und selbige dahier mit noch schwehreren zu finden gewiß hoffen, kaum erhalten können, daß sie das Bad vorsichtig gebrauchen, geschweige, daß sie sich davon gäntzlich sollten abhalten lassen.

3) Es besuchen alle Jahr viele hundert Fremden, sonderlich gemeine Leuthe, das Bad, welche viel kürtzer durch Artzeneyen hätten curirt werden können. Wann man nun solchen den inn- und äusserlichen Gebrauch des warmen Wassers nicht wiederrathet, so darf man solches vor keine Marck-Schreyerey ausdeuten, weilen man doch eines theils dadurch nicht schadet, sondern wircklich nutzet, andern theils dem gemeinen Mann, durch Be-

lehrung

lehrung eines anderen, sein Vorurtheil nicht benehmen, vielmehr Anlas geben würde, entweder sich durch unordentlichen Gebrauch zu verderben, oder zu Pfuschern zu wenden. Einem aufmercksamen Cur-Medico aber dienet dergleichen gegen hauen und stechen eingerichteter Gebrauch vortrefflich, die Wirckungen des Wassers recht kennen zu lernen. Also,

4) Obwohl der innerliche Gebrauch des Bad-Wassers in denen Wechsel- oder so genannten kalten Fieberen, als ein angenehmes digestiv, guten Nutzen schaffen kan, dergestalten, daß dadurch alleine schon offt hartnäckige Quartan-Fieber gehoben worden; so ist jedennoch denen wircklichen Febricitanten und denen, welchen das Fieber durch die Fieber-Rinde vor kurtzem vertrieben worden, das Baden schädlich, massen es ersteren Falls gerne Geschwulsten erreget, und letztere gerne mit einem recidiv belohnet, wie die alljährliche Erfahrung überflüßig bezeuget.

5) Wie

5) Wie es sich nicht selten zuträgt, daß sowohl gesunde, als schon vom Schlag gelähmte Leuthe offt im Bad-Ort selbsten, oder nach geendigter Cur, mit dem Schlag getroffen und daran des Lebens beraubet werden, und deßwegen sich viele von dem Gebrauch derer Bäder (deren sie doch benöthiget wären) abschrecken lassen: Also hat man sich verpflichtet gehalten, seine Gedancken auch hierüber, nach Maaßgab desjenigen, so die Erfahrung biß daher gelehret, anzufügen und dem Urtheil vernünfftigerer zu übergeben.

Ob es Artzeney-Mittel gebe, durch deren Gebrauch Leuthe vor Schlag-Flüssen verwahret bleiben, überlässet man zu genauerer Untersuchung, wenigstens bleibt allemal der Zweifel übrig, ob nicht solche Leuthe, welche auf den Gebrauch solcher berühmten Mittel vom Schlag frey bleiben, nicht auch ohne dieselben keinen Schlag erlitten haben würden. So viel man bey denen so wohl inn- als äusserlichen Wasser-Curen wahrgenommen, ist dadurch,

durch, bey dazu aufgelegten Personen, noch kein Schlag-Fluß verhütet worden: man kan aber eben so wenig mit Grund sagen, daß das Bad jemanden einen Schlag-Fluß zugezogen habe, da gewiß unter allen denenjenigen, die der Schlag trifft, der wenigste Theil einen Brunnen oder Bad gebraucht hat. Die Brunnen- und Bade-Curen also, wann sie mit gehöriger Vorsicht und Zubereitung gebraucht werden, machen keinen Schlag-Fluß und verhüten ihn nicht. Da aber doch letztere in denen Lähmungen sehr offt den herrlichsten Nutzen schaffen, so darff sich kein vom Schlag gelähmter vor dem Gebrauch des Bades förchten, und man wird es keinem Cur-Medico verdencken, wann er eben deßwegen und blos in Absicht auf die Lähmung dergleichen Krancken das Bad anrathet. Ja, um recht aufrichtig zu Werck zu gehen, so verheelet man nicht, daß unter denen, die die Lähmung von einem Schlag übrig behalten haben, nur der wenigste Theil eine völlige Herstellung der Bewegung

erlan-

erlanget, hingegen gar manche eben so bleiben, wie sie gewesen, und die mehresten nur einige Erleichterung, sonderlich im gehen, davon tragen.

Zuletzt ohnermangelt man noch, denenjenigen auswårtigen Herren Medicis, welchen es biß daher beliebet hat, ihre Patienten mit einer ausführlichen Kranckheits-Geschichte zu versehen, und denen Brunnen- oder Bade-Medicis zur Beurtheil- und Bestimmung zu überlassen, ob und wie das Bad zu gebrauchen seye, vor die solcher gestalten verschaffte, dem Krancken zugleich sehr nützliche Erleichterung, geziemend verbindlichsten Danck abzustatten: Diejenigen aber, welche ihre Patienten mit ausführlichen Instructionen, auch wohl einem Reise-Apotheckgen oder wenigstens mit gantz frischem bitter Saltz, oder ohnverfålschtem cremore tartari &c. zu versehen pflegen, ersuchet man inståndigst, daß sie doch auch belieben, ihre abgeschickte Krancken dahin zu bewegen, damit sie, wåhrender Cur, ja keinen hiesigen Medicum

um

um Rath fragen, sondern wann ja die mitgenommene Vorschrifft keinen weiteren Trost giebt, sich, bey allen neuen Vorfällen, bey ihrem Medico schrifftlich Raths erholen, mithin die hiesigen mit der Ehre eines übelen Erfolgs verschonen. Die alljährliche unangenehme Erfahrung und daher erwachsene mancherley Verdrießlichkeiten haben diesen Zusatz abgenöthiget, und man scheuet sich nicht, dem allergeschicktesten Medico und gründlich erfahrensten Practico hiemit öffentlich unter Augen zu sagen, daß (weilen hier die Theorie nicht das geringste Licht giebt, sondern die Erfahrung gantz alleine belehren muß) Er, woferne Er nicht selbsten eine Cur-Praxin gehabt hat, keines Weges im Stande seye, weder von der besonderen Würckung derer Wasser sich einen deutlichen Begriff zu machen, noch seine Patienten mit einer auf alle Fälle schicklichen Instruction zu versehen. Damit man aber ja nicht auf die Gedancken fallen möge, ob wären die hiesigen Medici alleine in diesem

Stück allzu empfindlich, so fügen wir hier diejenigen Worte an, welche der zweyte Seip, der getreue, geschickte und scharffe Natur- und besonders Bäder-Forscher, Herr D. Springsfeld, in seiner Abhandlung vom Carls-Bade, auf der 303ten Seiten einfliessen lässet: „ Der ehemalige Hofrath „ und gelehrte Professor Walther in „ Leipzig, der doch das Carls-Bad „ so offt besucht hatte, wollte daher „ keinem von seinen Patienten, die „ Er nach Carls-Bad schickte, eine „ Fürschrifft mitgeben, sondern ver- „ wies sie dieserwegen allemal an die „ daselbst sich aufhaltende Aertzte, „ sagte auch gegen vernünfftige Medi- „ cos im Vertrauen, wenn sie für „ andere Patienten dergleichen von „ Ihm verlangten: **Wenn ich ein „ Brunnen-*Medicus* wäre, würde „ ich über solche Aufsätze nur la- „ chen, denn der geringste Um- „ stand verändert die Sache, und „ macht, daß man von der Für- „ schrifft abgehen muß.** Ich erin- „ nere dieses darum so weitläuffig,

„ daß

„ daß auswärtige Medici nicht ver-
„ drießlich, oder gar zornig werden,
„ wie mir selbst begegnet ist, wenn
„ man bißweilen genöthiget wird, ih-
„ re gemachte Einrichtung zu verlas-
„ sen. Sie würden ihren Patienten
„ weit besser rathen, wenn sie ihnen
„ eine umständliche Historie ihrer
„ Kranckheit, und was sie die wahre
„ und nächste Ursach davon zu seyn
„ glauben, und, wie sie bißher mit
„ ihnen verfahren, schrifftlich mit gä-
„ ben, so könnte der gegenwärtige
„ Brunnen-Medicus, mit weit grösse-
„ rer Gewißheit, die Cur anordnen
„ und einrichten, und die Patienten
„ würden beym Ausgang den größten
„ Nutzen davon haben. “

Es fehlet uns auch nicht an schrifftlichen Beweisen, wodurch berühmte Lehrer und grosse Practici unsere Gedancken billigen.

Und hiemit empfiehlet man dem Geneigten Leser unsere Bemühung zu gütiger Aufnahme bestens, bittet, die Weitläuffigkeit der Vorrede nicht übel

zu deuten, und wünschet von Hertzen, daß unsere Erinnerungen zu Desselben Zufriedenheit, und derer Cur-Gäste grossem Vortheil gereichen; alles zusammen aber Anlaß geben möge, dem grossen Schöpfer und Erhalter unserer natürlichen Wunder, vor die dadurch Einheimischen und Fremden verliehene Gnade und Vortheile, Lob, Ehr, Preiß und Danck zu opferen.

Wißbaden, im Monath September 1761.

Cap. I.

Vom Alterthum unserer warmen Brunnen.

Weilen es nicht allein gewöhnlich, daß man bey Bad- und Brunnen-Beschreibungen etwas von ihrem Alterthum anführet, sondern auch dem Leser und Liebhaber der Bäder und Brunnen, wie auch denen Cur-Gästen angenehm ist, wann davon was anzutreffen oder zu finden ist; so wollen wir davon auch etwas weniges melden. Allegiren deßwegen

I. Plinium, welcher Libr. 31. Cap. 2. also schreibet: Sunt & Mattiaci in Germania fontes calidi * trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet, circa marginem vero pumicem faciunt aquæ. **

* Warme Wiesen oder Matten-Bäder, weil noch heutiges Tages an viel Orten in Teutschland eine Wiese oder eine Matte Synonyma seynd, und deßwegen auch die Stadt vom Wiesen-Bad, welches die Römer fontes Mattiacos genennet zu haben

 schei-

schetnen, den Namen Wießbad zuerst bekommen hat.

** Das Wort triduo wird wohl perpetuo heissen sollen, weil kein haustus fervidissimus, ut ita loquar, sibi nempe relictus, triduo warm, wohl aber perpetuo fervidus, nemlich beym Schöpffen aus dem Brunnen, seyn kan.

Wann man per haustum gantze Bäder voll verstehen darff, so ist es endlich, wo nicht triduo, doch biduo zuzustehen, indem im Sommer ein Bad wohl, wo nicht drey, doch zwey Tag auch so ziemlich warm bleibt, wie dann so gar in Fässern es sich auf 4. bis 5. Meilen verfahren läßt, und doch noch warm genug zum Baden ist. (1)

(1) Es hat uns der schon belobte Herr D. Springsfeld veranlasset, auf die Art, wie Er, sowohl in seinem Itinere medico ad thermas Aquisgranenses & fontes Spadanos, als in seiner Abhandlung vom Carls-Bade, zu Wercke gegangen, wiewohl mit grösserer Unvollkommenheit, ein Verzeichnüß derer Schriftsteller von unseren Bädern, und eine kurtze Nachricht von dem Inhalt ihrer Abhandlungen gleich Anfangs mitzutheilen. Wir leisten darinnen so viel, als wir können, und theilen mit, was uns die gütige Vorsorge und Fleiß des redlichen Herrn Inspectors Schenck (S. dessen Geschicht-Beschreibung der Stadt Wißbaden, in der Vorrede) zu diesem Zweck verschaffet hat, und verfolgen die Schrifften, nach Ordnung derer Jahre, in welchen sie herausgekommen sind.

1) Galli Etschreutteri, D. A. D. zu Straßburg, aller heylsamen Bäder, Sauerbrunnen und anderer Wasser, so in Teutschland bekannt und erfahren, auch ihrer Metallen und Minera-

lien

lien Natur, Krafft, Tugend und Wirckung. 8. Straßburg 1580.

Dieser hat nur wenige Zeilen von Wißbad, worinnen Er den Gehalt und Nutzen von dessen Wasser angiebt. Er setzet die Bestand-Theile in Schwefel, Alaun und wenigem Salpeter, und ist wegen seiner Kürtze am nützlichsten.

2) Mich. Caspar Lundorfs Wißbadisches Wiesen-Brünnlein. 8. 1610.

In denen beyden Theilen dieses Bändgens ist weiter nichts enthalten, als schlechte Histörgen, welche denen Cur-Gästen zum Zeit-Vertreib dienen sollen. Was den Gebrauch des Bades selbsten betrifft, so steckt die Anweisung dazu in einem Blat voll Reimen, die Er voran setzet unter dem Titul: Diæta, so mir kürtzlich zu Handen kommen, wessen man sich in Wißbad zu verhalten, wovon erst belobter Herr Inspector Schenck, am angeführten Orte, das Vornehmste im Auszug mittheilet, und derjenige, so sich dadurch erbauen will, diese Stelle nachzusuchen belieben wird. Man merckt hier nur noch an, daß, so wunderlich auch diese Diæt in denen Ohren eines heutigen ordentlichen Bade-Gastes klingen mögte, es dennoch kein Jahr an solchen Leuten fehlet, welche in einem Tag Morgends um 3. Uhr baden, um 6. das Wasser trincken und manchmal 20. biß 30. Pfund davon in den Leib jagen, um 8. ein Stück Schuncken verzehren, um 10. Ader lassen, nach einer vollen Mittags-Mahlzeit, um 3. oder 4. schröpfen, des Abends um 7. oder 8. noch einmal baden, und zwar so fein warm, daß sie wie gekochte Krebse aussehen. Wiewohlen nun deßwegen alle Jahr viele vor der Zeit kranck und dem Kirchhoff zu Theil werden, so dienet doch auch dieser Mißbrauch dem Medico

gar wohl, um daraus die Eigenschafften des Bades desto besser kennen zu lernen.

3) *Thermarum Wisbadensium descriptio, complectens antiquitatem & utilitatem harum thermarum, victus commoditatem, regimen utentium, modum adhibendi cum & sine acidulis Langen-Schwalbacensibus, accidentia thermarum, eorundemque remedia, & tandem particularium morborum, qui per thermas has curantur, enumerationem, facta à Philippo Webero, Idesteiniano-Nassoico, Philos. ac Med. D. & Auliatro Nassausaræpontano. 4. in nobili Oppenheimio.* 1617.

Der Titul belehret hinlänglich, was vor Materien in diesem beynahe 1. Alphab. starcken Buch abgehandelt werden. Der Verfasser ist mit Anführung alter Schrifft-Steller sehr geschäfftig, und in Mittheilung allerhand Recepten, gegen diese und jene Zufälle, recht freygebig, von welchen sich jedoch jetziger Zeit schwehrlich ein Medicus eines zum Muster auswählen dörffte; hingegen in Beschreib- und Darstellung derer Bestand-Theile desto kürtzer, massen Er sich begnüget, das Bad-Wasser aus Schwefel, Saltz, Alaun und ein wenig Salpeter zusammen zu setzen, und dieser Theile Proportion bey verschiedenen Brunnen verschieden anzunehmen, jedoch eines so wenig, als das andere zu erweisen. Er hat 2. Tabellen entworffen, eine vor diejenigen, welche alle Tag, und eine vor die, welche nur alle 3. Tag baden, nach welchen Er von einer halben biß zu 3. Stunden Vormittags und biß 2. und eine halbe Stunde Nachmittags steigen lässet. Innerlich rathet Er zwar auch den Gebrauch des Wassers, man erkennet aber gar leicht, daß Er von der deßfallsigen Würckung gar keinen Begriff, mithin sowohl in dessen Betracht, als, in Ansehung des vielen Badens,

viele Artzeneyen nöthig gehabt habe. Da Er unter andern das Bad auch gegen die fallende Kranckheit vorschlägt, so sieht man, daß es Ihme an Erfahrung sehr gefehlet hat.

4) Vorgedachtes Buch hat Hanß Friedr. Weiß zu Franckfurth Anno 1636. ins teutsche übersetzt in 8. herausgegeben.

5) **Wißbad sampt seiner wunderlichen Eygenschafft, herrlichen Krafft und rechtem Gebrauch: kürtzlicher und klärlicher, als noch niemahlen, Männiglichen zum Besten beschrieben und in 25. Haupt-Fragen begriffen, durch Ludwig von Hörnigk, Röm. Kays. Maj. und Fürstl. Veldentz. Rath,** *Com. Pal. Cæs.* **und** *Med. D. ordinarium* **zu Franckfurth am Mayn. 8. Franckf. am Mayn 1637. 7. Bog.**

Dieser Autor ist nicht so reich an Recepten und nicht so freygebig in Verordnung derer nebst dem Bad zu gebrauchenden Artzeneyen, doch trifft man davon noch übrig genug bey Ihme an. Dasjenige, so Er von der Ursache der Wärme, von dem Gehalt des Wassers und dem Unterschied derer Brunnen anführet, zeiget zur Genüge, daß Er nicht nur keine Versuche damit angestellet, sondern auch der nöthigen Einsicht in die Chymie ermangelet, mithin blose Grillen zu Marckte gebracht habe. Er setzet die Bestand-Theile, ausser dem Wasser, in Alaun, Schwefel, Saltz und Salpeter. Da Er nun über das den eusserlichen Gebrauch zum Baden und den innerlichen zum Trincken gantz unschicklich und bey solchen Kranckheiten angerathen, welche von beyden verschlimmert werden; so siehet man, daß Er eben so wenig aus Erfahrung geschrieben. Indessen giebt seine kurtze historische Beschreibung derer Badhäuser zu erkennen, in welch elendem Zustand sich damals

diese und die gantze Cur-Art befunden habe, und welch eine grosse und nützliche Veränderung diesem Bad seit damaligen Zeiten wiederfahren seye.

6) Das vorige Buch etwas kürtzer in 12. Anno 1662. herausgegeben ist von der 1sten Ausgabe nicht wesentlich unterschieden.

7) Jo. Dan. Horstii kurtze Beschreibung der Sauer-Brunnen zu Langen-Schwalbach und Dänningstein, wie auch des Embser-Berstädter-Brodel- und Wißbades. 12. Franckfurth 1659.

Berührt das Wißbader Bad sehr kurtz und unvollkommen, gründet sich auf D. Webern, und setzt also die Bestand-Theile gantz falsch in Alaun, Saltz, Schwefel und Salpeter, rathet auch das Bad offt gantz unschicklich, und hat von dem Trincken gar nichts.

8) D. Ioh. Dan. Horstii &c. kurtzer Bericht vom Embser-Bad an der Lohn, in Teutsch und Frantzösisch, sodann Wiß- und Offenauer-Bad, aus 24. jähriger Erfahrung aufgesetzt, wie auch D. Georg. Marii und anderer Gelehrten Gedancken über die Brunnen zu Offenau, Denig, St. Menard, Bachsteinach ꝛc. samt angehängtem ausführlichen Bericht D. Marsilii Weigelii vom Embser-Bad und Brunnen. 8. Darmstadt 1683.

Dasjenige, so Wißbaden betrifft, ist nur ein neuer Abdruck desjenigen, so Er in vorgemeldetem Buch angeführet hat.

9) Joh. Gottfr. Geilfusens Unterricht von den wißbadischen Bädern. 12. 1668.

Wir haben dieses Buch nicht gesehen, glauben aber doch davon sicher behaupten zu können, daß dieser Unterricht weder auf die wahre Bestand-Theile, noch auf sichere Erfahrung ge-

grün-

gründet, mithin eben so unzuverläßig und unbrauchbar seye, als die vorhergehende. Zu dieser Vermuthung hat man deßwegen Grund, weilen einige von denen folgenden, so sich darauf beruffen, keinen besseren Trost geben.

10) Benjamin Niesens kurtzer Bericht von dem Mineralischen Wasser zu Wißbaden. 12. 1684.

Von diesem kan man anders nichts sagen, als, was man eben von dem vorigen gedacht hat.

11) Ludov. Conr. Jacobi von Ehren-Cron *Anatomia hydrologica* des von GOtt so reichlich gesegneten und gebenedeyeten, wie auch Weltberühmten Wißbades. 12. Mayntz 1687.

Es unterscheidet sich dieser von denen vorigen darinnen, daß Er mit Geilfusen keinen wesentlichen Unterschied derer Brunnen oder Bäder annimmt, den Alaun leugnet, auch sich nicht recht getrauet, mehr Bestand-Theile zu behaupten, als Schwefel und Saltz, nebst einem besonderen flüchtigen Saltz-Geist, deme Er die vornehmste Krafft und Würckung zuschreibet. Ausser etlichen wenigen Exempeln guter Curen und der Warnung vor dem allzu heissen Baden, hat Er wenig eigenthümliches, die Bade- und Trincke-Cur betreffendes nützliches, sondern, das mehreste geht entweder auf Nebendinge oder ist aus anderen ausgeschrieben: wie Er dann nicht leugnet, daß die von anderen angegebene Bestand-Theile, als Salpeter und schwartzer Augstein, mit dem Wasser verknüpft seyn mögten. Von physicis und historicis hat Er gar nichts: ist also aus Ihme weder Nutzen noch Ergötzung zu schöpfen.

12) Eberhard Melchiors, M.D. Hochfürstl. Nassau-Idsteinischen Raths und Leib-*Medici*, *Anatomia hydrologica thermarum Wisbadensium &c.* das ist, ausführlicher genauer ursprünglicher

Bericht und Cur-Buch, von Krafft und Würckung der Welt-bekannten und von GOtt gesegneten heylsamen Bäder zu Wißbaden. 8. Mayntz 1697.

Es ist dieser Autor in historischen und geographischen Nachrichten weitläuffiger und brauchbarer, als alle andere, berichtet auch etwas von dem Ursprung derer Quell-Wasser und von der Ursache der Wärme des Wassers, welche Er, nach wiederlegten gegenseitigen und anderen Meinungen, von einem unterirdischen Feuer herleitet, welches durch zufliessenden Schwefel, Steinöhl und Erdpech genähret und unterhalten würde. Er hat auch einige chymische Versuche angestellet, wiederspricht daher seinen Vorgängeren, daß Metallen und Schwefel, oder dessen Spiritus in dem Wasser befindlich, und also dieses aus einer inneren Ursache zu hitzig seye; doch nimmt Er ohne genugsame Untersuchung an, daß das im Wasser enthaltene Saltz ein Mengsal seye, aus Alaun und Salpeter-Küchen-Saltz, setzet anbey das Verhältniß zu geringe, wann Er auf eine Ohm nur 28. Loth rechnet. Ferner sagt Er, daß von diesem so geringen Gehalt des Wassers desselben Krafft so wenig herzuleiten, als der Rhein mit 1. Maaß Butter zu schmeltzen, dahingegen die Haupt-Krafft blos allein in der bey allen mineralischen Wassern befindlichen Adamischen rothen Erde zu suchen wäre, in welche GOtt von Anfang eine sonderbare Krafft und Saamen geleget hätte, welche demnach auch die Ursache der Fortwährung derer Quellen wäre. Endlich führt Er auch hin und wieder artige Exempel von geschehenen Curen in besonderen Kranckheiten an, und schreibet, obgleich nicht durchgängig, doch mehrentheils gute Regeln vor, wie und in welchen

chen Fällen das Bad zu brauchen, auch, wo es zum Trincken anzurathen seye. Es hat also diese Beschreibung vor denen vorangehenden vieles zum voraus, und kan mit Nutzen gelesen werden, nur, daß man es beym Lesen bewenden lässet, und keine Anwendung auf den Gebrauch selbsten machet, als deren man, in Ansehung derer neueren Beschreibungen, eben sowohl entbehren kan, als der unnöthigen Menge von Artzeneyen, die Er hin und wieder, nebst dem Bad, in Gebrauch zu ziehen rathet.

13) Jo. Gerhard Rauch, M. D. & Physici ordinarii Wisbad. **Erinnerungen einiger sonst unheilbaren, doch glücklich curirten Zuständen, durch den anderwertlich noch nicht genug bekannten innerlichen Gebrauch des *minerali*schen warmen Wassers in Wißbaden, so anjetzo bey Winters-Zeit, gleichwie in dem Sommer, mit gewünschter Würckung getruncken wird, wohlmeynend herausgegeben. 8. Mayntz 1701.**

In diesem aus wenigen Blättern bestehenden Tractätlein ist weiter nichts enthalten, als, daß der Verfasser den innerlichen Gebrauch des warmen Wassers nachdrücklich anpreiset und anführet, wie solches an einem mit der Gicht, einem anderen mit Nieren-Schmertzen behafften Patienten, weniger nicht in der Hypochondrie, verstopfter Monathlichen Reinigung und Bleich-Sucht von Ihme nützlich befunden worden, mit dem Anhang, daß dasselbe auch im Winter inn- und eusserlich gebraucht werden könne.

14) Joh. Helffr. Jünckens, Physici ord. auch Guarnison- und Hospital-Medici zu Franckf. am Mayn, **kurtzgefaßte Beschreibung der uralten hochgepriesenen warmen Bädern zu Wißbaden, deren Tugenden, Kräfften und *Contenta*, samt**

deren

deren rechten Gebrauch betreffend, wobey auch das diesen Bådern vor diesem, von *interessirten* und mißgånstigen *Medicis* gemachte irrige falsche *Præjudicium*, als seyen diese Båder zu hitzig, und nicht so sicher, als andere zu brauchen, *ventilirt*, und, als durchaus irrig und falsch, verworffen wird. 8. Franckfurth 1715.

Was dieser, aus so vielen, sonderlich chymischen Schrifften, sehr wohl bekannte und weitberůhmte Medicus in diesem kleinen Tractåtgen hauptsåchlich abgehandelt und gegrůndet widerleget habe, zeiget schon der Titul. Es ist also weiter nichts beyzufůgen, als, daß dieser grůndliche Bericht, blos wegen seiner Kůrtze nicht so brauchbar seye, als er, bey weiterer Ausfůhrung derer darinnen berůhrten Sachen, wůrde gewesen seyn. Er mertzet vornehmlich die von anderen falsch angegebene Bestand-Theile aus, beschreibet oder bemerket vielmehr nur die Wißbader Bad-Håuser, widerlegt das falsche Vorgeben, als wann das Wasser überhaupt gegen andere Båder, sonderlich das Embser, zu hitzig, und in Wißbaden eines vor dem anderen, wegen grösserer Hitze, zu meiden und in deren Gehalt und wesentlichen Beschaffenheit ein Unterschied seye. Er warnet vor dem Mißbrauch beydes in Baden und Trincken, und recommendirt endlich dreyzehnerley besondere Artzeneyen, die von Ihme als Geheimnůsse verfertiget und verkaufft werden, welcher letzte Umstand einen grossen Einfluß in die Ausgabe dieses Werckgens gehabt zu haben scheinet.

15) *Memorabilia Vrbis Wisbadenæ*, oder Merckwůrdigkeiten der Stadt Wißbaden, aus der alten, mittlern und neuen Zeit; welche aus bewåhrten *Documenten* und Urkunden zusammen getragen, auch mit verschiedenen Anmerkungen erlåu-

erläutert, und als ein *Supplementum* zu denen von dieser Stadt bereits vorhandenen öffentlichen Nachrichten herausgegeben hat Gottfried Anton Schenck, Inspector und Pfarrer zu Rödelheim. 4. Franckfurth am Mayn, 1ster Theil 1732. 2ter Theil 1739.

Es gehöret zwar dieses Buch, da es sich um die physicalische und medicinische Eigenschafft unseres Wassers und Bäder gar nichts bekümmert, eigentlich hierher nicht: wir haben uns jedannoch verbunden erachtet, dasselbe hier mit anzuführen, weilen a) diese Abhandlung von ächten Kenneren der Historie und Liebhaberen der Alterthümer gar hochgehalten, und es keinen Cur-Gast reuen wird, sich mit dessen Durchlesung auf eine nützliche Art zu ergötzen; b) es unserer Stadt zur besonderen Ehre gereichet, daß ein so geschickter Historicus, als exemplarischer Theologus, reitzender Redner, und angenehmer Poete, mit diesem Manne in ihren Mauren gebohren und erzogen worden; c) in eben diesem Buch manche nicht nur die natürliche Historie erweiterende Stücke, sondern auch von denen hier angeführten Bücheren und deren Verfasseren historische Erläuterungen enthalten sind; d) wir es der Gütigkeit dieses redlichen Mannes zu dancken haben, daß, da Er sich viele Mühe gegeben, nicht nur die Verfassere von diesseitigen Bade-Schreiberen ausfindig zu machen, sondern auch deren Schrifften selber zur Hand zu schaffen, und die zu Werck gebrachte Sammlung hiernächst der dahiesigen Kirchen vermacht hat, wir solchergestalten im Stand gewesen sind, die allermehreste dieser Schrifften selbsten einzusehen, und gegenwärtige summarische Nachrichten zu ertheilen. Wir verweisen also denjenigen, welcher in ein- oder dem ande1 ren

ren Stücke mehrere Nachricht verlanget, zu diesem vorhabenden Buch selber, und ohnverhalten übrigens, daß dieser ohnermüdete Mann, ob Ihn gleich eine beschwehrliche, schmertzhaffte und allem Vermuthen nach unheilbare Kranckheit genöthiget hat, alle Amts-Verrichtungen aufzugeben, und in seinem Vätterlichen Hause dahier in der Stille und Einsamkeit Linderung zu suchen; dennoch eine neue sogenannte Geschicht-Beschreibung der Stadt Wißbaden, aus bewährten Schrifften und zuverläßigen Nachrichten verfasset, ausgearbeitet habe, welche in dem Andreäischen Verlag zu Franckfurth am Mayn im Jahr 1755. in 8. ans Licht getreten ist, und die historische Nachrichten kürtzer, als vorerwehntes Werck in 4to begreiffet.

16) Neue Beschreibung der uralten warmen Brunnen und Bäder zu Wißbaden, worinnen ::: 8. Idstein 1737.

Der eigentliche Verfasser dieser neuen Beschreibung ist (wie schon in der Vorrede gedacht worden) der Anno 1737. im 48sten Jahr seines Alters dahier seel. verstorbene D. Johannes Speth, ein nicht nur gründlich gelehrter und frommer Mann, sondern auch sehr glücklicher und berühmter Practicus, welcher, wie Er in der sowohl beschauenden, als ausübenden Chymie und Metallurgie eine seltene Stärcke besessen; also beydes viele vortreffliche Artzeneyen ausgearbeitet und mit ohnermüdetem Fleiß chymische Versuche angestellet, dabeneben seinem armen Nächsten nicht nur bey Lebzeiten mit gutem Rath und denen besten Artzeneyen Hülffe verschaffet, sondern auch, mittelst eines ansehnlichen Vermächtnüsses und Stifftung, vor die Nachkömmlinge gesorget hat. Er ist der erste, welcher das Eiß gebrochen, und eines Theils eine

sichere,

sichere, auf hinlängliche Erfahrung und Versuche gegründete Bestimmung derer Bestand-Theile und Eigenschafften des warmen Wassers gelieffert, andern Theils zuverläßige, aus vieljähriger Erfahrung hergenommene Regeln vorgeschrieben, welche bey dem inn- und eusserlichen Gebrauch desselben entweder allein, oder unter Abwechselung mit anderen mineralischen Wassern zu beobachten, weniger nicht genau bemercket, in welchen Fällen Nutzen oder Schaden davon zu gewärten seye, ausser dem allem es dahin gebracht hat, daß die Einrichtung derer Bäder, Beyschaffung und beständiger Vorrath des fremden wohl beschaffenen mineralischen Wassers und andere politisch-medicinische Einrichtungen auf einen gantz anderen Fuß gesetzet, einfolglich diesem an sich so herrlichen, wegen des Mißbrauchs und anderer Unordnungen aber verachteten, ja gar übel beruffenen und deßwegen gantz in Abgang gekommenen Bad sein wohl verdienter Preiß und guter Name wieder hergestellet worden.

Gegenwärtige meistentheils aus seiner Feder geflossene Beschreibung hat auch so guten Abgang gefunden, daß sie Anno 1740. zum 1sten- und 1746. zum 2ten mal wiederholt aufgelegt worden, und jetzo, bey ihrer 4ten Geburth, nur in einem anderen Kleid erscheinet.

17) Gründliche Abhandlung von dem Gehalt und denen Eigenschafften der gemeinen Wassern überhaupt, insbesondere aber derer fürnehmsten in der Stadt Franckfurth am Mayn befindlichen Röhr- und Brunnen-Wassern, welcher in einem Anhang beygefüget eine gleichmäßige Untersuchung und Beurtheilung 1) des neu-entdeckten Fachinger- oder Dietzer- ingl. 2) des Schwalbacher- 3) Seltzer- 4) Wißba-

der⸗ 5) Schlangenbader⸗ 6) Carber⸗ 7) Soder⸗ und 8) des Saul⸗Brunnen⸗Wassers. 8. Franckfurth am Mayn 1758.

Der Urheber dieser Schrifft ist, dem zuverläßigen Vernehmen nach, der Medicinæ Practicus ordinarius zu Franckfurth, Herr D. Pasquay, welcher diese Schrifft, bald nach dem Beschluß seiner Universitäts⸗Jahren, ausgefertiget, und sich der gelehrten Welt als einen würdigen Mit⸗Bürger von höherem Rang dargestellet, und eine in der That gründliche, auf viele mit grossem Fleiß, Gedult und Geschicklichkeit angestellete Versuche und Untersuchungen gebauete Abhandlung gelieffert hat: es ist zwar dieselbe nur theoretisch, und handelt vornehmlich von dem Nutzen und Würckungs⸗Art des Wassers überhaupt, sodann auch mit wenigem, und nach allgemeinen Sätzen, von denen angeführten mineralischen insbesondere, ist aber dennoch so nützlich abgefasset, daß sie keiner derer besten Brunnenbeschreibungen darff nachgesetzet werden.

18) Die im Jahr 1739. in 8. *à Liege* herausgekommene *Amusements des Eaux de Schwalbach, des Bains de Wisbaden & de Schlangenbad &c.* welche nachher auch in das Teutsche übersetzt worden, mit dem Titul: Zeitvertreib bey den Wassern zu Schwalbach, denen Bädern zu Wißbaden ꝛc. enthalten nur Romanen⸗mäßige Erzehlungen besonderer Geschichten und Satyrische Durchhechlungen gewisser Personen; nichts aber von solchen Stücken, welche die Eigenschafften oder Würckung des Bads erläuterten, gehören also eigentlich hierher gar nicht. Es wird zwar auch sonsten noch, z. E. von Friedr. Hoffmann, Werlhof, Oelßnern ꝛc. unserer Bäder in Schrifften gedacht, aber

nur

nur so kurtz, daß sie nicht verdienen namentlich hier angeführt und in Auszug geliefert zu werden.

II) Ammianum, welcher im IV. Seculo gelebet, so libr. 29. Cap. IV. folgende Worte hat: Valentinianus junxit navibus Rhenum & antegressus contra mattiacas aquas primus severus. Zum weitern Beweiß des Alterthums unserer Stadt gehöret auch die so-genannte heydnische Mauer, so noch zum Theil an einigen Orten zu sehen, und, nach allen Umständen, in der ältesten Zeit von denen Römern, ihre Läger und vermuthlich auch die warme Bäder zu beschützen, erbauet worden.

Item das Castellum Drusi, Kaysers Augusti Stieff-Sohns, welcher solches über die Stadt Wißbaden, am Fuß des Berges Tauni oder der so-genannten Höhe, XI. Jahr vor Christi Gebuhrt, erbauet, vermuthlich zur Beschützung.

Wie auch, nach des Hrn. v. Eckard Observation, glücklich vollzogene Bad-Cur des Licinii Trionis, eines vornehmen Römischen Feld-Herrns. (2)

(2) Wer ein mehreres von historischen Umständen sowohl unserer Stadt und Gegend, als derer Bäder, zu wissen verlanget, der beliebe sich von belobtem Herrn Inspector Schenck entweder aus seinen Memorabilibus urbis Wisbad, oder aus der kurtz vorhero gedachten Geschicht-Beschreibung der Stadt Wißbaden belehren zu lassen.

Ob nun zwar gantz glaublich, daß diese warme Brunnen von Anfang der Welt gewesen; indem sie in solcher Situation angetroffen werden, daß sie vor keine Tag-Wasser, so ihren Ursprung von Regen und Schnee und dergleichen haben, sondern vor Grund-Wasser zu halten sind, so aus der Tieffe und Innerstem des Erdbodens herkommen, und deswegen auch unter die fontes perennes zu rechnen sind: so wollen wir doch ihres Alterthums wegen nicht weiter zurück gehen, als bis auf die Zeiten, davon wir von ihnen schrifftliche Nachricht finden. (3)

(3) Die Lehre von dem Ursprung derer Brunnen gehört eigentlich in die Natur-Lehre, und würde zu ohnnöthiger Vergösserung gereichen, wann wir uns in deren Abhandlung einlassen und ein paar Blätter voll Schrifftsteller anführen wollten: wir melden nur denenjenigen Lesern zu Gefallen, welcher ihr Werck es nicht ist, sich mit diesen Wissenschafften aufzuhalten, daß einige den Ursprung derer Brunnen von deme durch die Erde, nach hydrostatischen Gesetzen, durchsipperenden Meer-Wasser, andere von deme unter Regen- Schnee- Nebel- und anderer Gestalt auf denen Bergen sich sammlenden Wasser herleiten, welches in denen Ritzen und Canälen derer Bergen fort- und entweder in theils grössere, theils kleinere Behälter zusammenfliesset, theils ohnmittelbar unter der Gestalt derer Brunnen zu Tage bricht: Von der letzteren Art sind ohne Zweifel diejenigen Brunnen, welche bey grosser Hitze und anhaltender Dörre verseihen oder aufhören Wasser zu geben. Die immerwährende oder nie verseihende Brunnen aber leisten

ken einige von dem durchsipperenden Meer-Wasser, andere von besagter massen in denen Höhlen und grossen Klüfften derer Berge gesammleten Regen- Schnee- u. d. g. Wasser, andere von beyden zugleich her, da es aus denen Behältnüssen theils wie über der Erden aus einem Weiher nach und nach ablieffe, theils aus denen aufsteigenden und an denen Wänden derer Klüfften sich anhangenden Dünsten durch die Ritze derer Felsen so abgeleitet würde, wie sich, bey Brennung des Brandeweins, dieser in Dunstes-Gestalt in dem Helm anhanget, in Tropfen sammlet, und also durch die Röhre abfliesset. Die Schwierigkeiten gegen die Hinlänglichkeit dieser oder jener Ursachen, nebst deren Wahrscheinlichkeit, hat Herr D. Springsfeld in seiner Abhandlung vom Carlsbade auf eine angenehme Art kürtzlich, jedoch gründlich abgehandelt. Von unseren sämtlichen Brunnen hat man kein Exempel, weder, daß sie jemalen ausgetrocknet wären, noch, daß sie zu einer Zeit weniger Wasser gelieffert hätten, als aus ihnen ordentlich hervorquillet. Da sie nun nebst deme zu allen Jahres-Zeiten und bey jeder Witterung beständig ihre Bestand-Theile in gleicher Menge und Verhältnüß liefferen; so ist so viel gewiß, daß die Tage-Wasser keinen ohnmittelbaren Einfluß in dieselben haben können, sondern sie von einem Grund-Wasser zunächst herkommen müssen. Und, wann man die Höhe des Gebirges bedencket, an dessen Fuß sie entspringen, und, wie dieses Gebirge unter einer Ausdehnung von wenigstens 5. Meilen immer allmählig in die Höhe steiget, so lässet sich gar wohl begreiffen, daß, wann es auch in einem halben Jahr nicht regnen sollte, dennoch von der so grossen Oberfläche dieses Gebirges so viel Feuchtigkeiten eingesogen und in seinen Eingeweiden aufgespahret werden können, als

als zu Unterhaltung dieser Quellen aufgehet; zu geschweigen, daß auch bey der größten Dürre, dennoch die Menge von Bäumen und Kräuteren, welche dieses Gebirge bekleiden, alltäglich viele Feuchtigkeiten ausdünsten, welche zum Theil von der Erden wieder verschlungen werden.

Cap. 2.

Von der Wißbader Gegend und umliegenden Orten, samt deren eigenen warmen Quellen und anderen angrentzenden Gesund-Brunnen, mineralischen Wassern und anderen gefundenen Mineralien, in so weit sie zu unserm Zweck und Vorhaben dienlich.

Weil es gar vieles beytragen kan, ein mineralisch Wasser, nach seinem Ursprung, Natur und eigentlichen innern Gehalt, gründlicher zu erkennen, und sein innerstes Wesen einzusehen, wann man die Situation der Gegend und angrentzenden Orten, als auch die Subterranea zuvor wohl erforschet und erkennet; (4) so wollen wir auch deswegen das nöthige davon, ehe wir zur Beschreibung der mineralischen Wasser selbst kommen, præmittiren. Es lieget also unsere Stadt mit ihren warmen Brunnen und Bädern am Fuß des alten berühmten Berges Tauni, wie ihn die Historici nennen, oder der heutigen so genannten Höhe, welche ohngefehr bey der Stadt Homburg an der Höhe 3. Stund Ostwerts, gegen Franckfurth über, anfängt,

fängt, und sich Westwerts bis gegen Riedesheim, oder Rheinfels ziehet.

(4) Die Sorgfalt und Fleiß, womit Berger, Hoffmann, Seipp, Springsfeld, Gesner und andere diese Untersuchung angestellet und diese glücklich angewendet haben, zeigen nicht nur deren Nutzen, sondern geben auch ein angenehmes Muster zur Nachahmung.

Südwerts hat man eine ziemliche Ebene mit angenehmen Wiesen und fruchtbaren Feldern, und, ehe solche angehen, am untersten Fuß des Berges die herrlichste Weinberge; ist übrigens eine der angenehmsten und gesundesten Gegend; 2. Stund von hier ergießt sich über Mayntz der Maynstrom in den Rhein, welcher nachher zu Bieberich 1. Stunde bey Wißbaden vorbey fliesset.

Nordwerts haben wir die gemeldte Höhe oder Berg Taunum, woran man wohl 2 Stund zu gehen hat, ehe man hinauf kommt: ohngefehr anderthalb Stund hinter der Höhe, also 3. bis 4. Stund (nachdem man gerad zu, oder in Umschweiff den Weg thut) von Wißbaden, als am Fuß des Berges Tauni, jenseits Nord-Westwerts lieget Langenschwalbach mit dessen trefflichen Sauer-Brunnen, welche sich sowohl in dem Ort, als in der Gegend im Rheinfelsischen und Nassauischen auf viele Stunden in Menge finden lassen.

Ohngefehr 7. Stund von hier, mehr Nord-Ostwerts über der Höhe, in einem breiten schö-

gen Thal lieget der auch berühmte Seltzerbrunnen, als ein alcalisch gesaltzen Wasser, in welcher Gegend noch viele dergleichen Brunnen anzutreffen, welche meistens von gleicher Güte seynd.

Was nun hiesiger Gegend subterranea solida, oder unter-irdische veste und harte Materien, als die Mineralien und deren Beschaffenheit betrifft; so können wir davon eben keine vollkommene Nachricht geben, weil die gantz nahe angrentzende Berge nicht sonderlich durchgraben und untersucht worden, (wie denn ein solches zu unternehmen, aus vielerley Ursachen, sehr bedencklich und nachtheilig seyn könte.

Gantz nahe um den Ort herum aber findet man in verschiedenen Gegenden Glaciem Mariæ oder Frauen-Eiß.

Vors 2te Pyrites oder Schwefel- und Eisen-Kieß-Feuersteine; u. vors 3te in verschiedenen dazu gelegenen Orten Excrescentias vitriolico-martiales oder Vitriolischen Anflug und Auswachs, wie man es nennen kan, welcher durch weitere behörige Præparation ein wahres Vitriolum materiale angibt. (5) Ohngefehr 2. bis 3. Stund aber von hier, Ostwerts, gleichsam in einem Durchschnitt und Thälern des Tauni, als bey Niederhausen und Epsteinischen Gebürgen, sind vor vielen Jahren Eisensteine in Menge gegraben worden, welche aber (weil man sie jetzo hinter dem Berg Tauno, als in welcher Gegend auch viele Sauer-Brunnen zu finden, bequemer haben kan) liegen geblieben; aus welchen

Eisen-

Eisensteinen 2. Stund von hier, als zu Haan, gut Eisen geschmoltzen wird. (6)

(5) Dieser Vitriolischen Schwefel-Kiesse hat man sonsten um die Gegend des Faulbrunnens ziemlich viele gefunden, jetzo aber, da das Feld verzackert, trifft man sie nicht mehr an, ob es gleich nicht zu zweifeln ist, daß ihrer unter der Erden noch genug liegen müssen. Sie bestehen theils aus grossen blaß Asch-farbigen schwehren Klumpen, welche inwendig, wann man sie zerschläget, blinckeren, als wann sie mit Kupfer-Staub durchstreuet wären; theils haben sie in Gestalt eines gröblichen gelb-grünlichen Pulvers auf dortigem Feld häuffig gelegen. Der vorige hiesige Apothecker, Herr Beck, hat diese Klumpen so, wie er sie im Feld gefunden, gröblich zerstossen, mit Wasser ausgelauget und crystallisiren lassen, mithin viel, in grossen, grünen Crystallen angeschossenen Eisen-Vitriol erhalten. Das übergebliebene ausgelaugte Pulver hat er wohl getrocknet, in einer gläsernen Retorten in Sand gesetzet, und daraus einen durchdringenden, angenehmen Spiritum getrieben, mit welchem er einen schönen liquorem anodynum bereitet. In den Hals der Retorten hat sich viel gelber Schwefel gantz dicke angesetzet, und weilen er starck Feuer gegeben, so ist das Glas auf dem Boden mit einem Theil der darinnen enthaltenen Materie zusammen geschmoltzen, wie man gar deutlich an denen Stücken erkennen kan, die wir noch, als Ueberbleibsel dieses Versuches, besitzen, wie wir dann auch noch Proben von dem bey dieser Arbeit aufgestiegenen Schwefel, nebst einem Stückgen des rohen Kiesses, zeigen können. Aus dem gelb-grünlichen Pulver (welches hier Vitriolischer Anflug genennet wird) hat ersagter Apothecker auf die

nehmliche Bearbeitung, eben solchen Vitriol, Spiritum und Schwefel bekommen. Das caput mortuum ist weiter nicht untersuchet worden. Uebrigens mercken wir hierbey auch noch an, daß beyderley rohes Pulver, wann es auf einen warmen Stuben-Ofen gelegt worden, einen angenehmen balsamischen Geruch von sich gegeben hat. Wir selbsten haben, wegen Ermangelung dieses Kiesses, keine Versuche damit anstellen können.

(6) Auch wird nahe an unserer Stadt, sonderlich in dem nach Osten zu gelegenen Berge, viel Töpfer-Thon-Erde gegraben, und theils zu erdenen Geschirren, theils zu Ziegeln gebrannt, so mangelt es auch nicht an Steinen, aus welchen die Ziegler Kalck brennen. Diejenige Kalck-Steine oder vielmehr Kalckiche Erde, welche hierzu angewendet und in dem Hügel an der warmen Mühlenbach gegraben wird, bestehet, wann man sie durch ein Vergrösserungs-Glas besiehet, aus lauter kleinen Schnecken-Häusgen.

Was nun unsere **warme Bad- und Cur-Brunnen** betrifft, so sind deren, so offen und gesehen werden können, eigentlich Zwey, als der **grosse am weissen Löwen**, 22. Schuh lang, und 15. Schuh breit, so mit einer Mauer umgeben, welcher, mittelst der besondern Ausflüsse und Canäle, die meisten anliegende Bad-Häuser mit Wasser versiehet, und dann der andere am Adler, welcher mercklich kleiner.

Der Schützen-Hof hat seine à parte Quelle, welche aus dem daran stossenden Berge hervor quillt: ingleichen haben auch verschiedene andere

Bad-

Bad-Häuser ihre eigene Brunnen, welche aber mehrentheils, weil sie bedeckt, nicht eher, als beym jährlichen Aufgraben und Aufraumen der Canäle, gesehen werden können. (7)

(7) Der grosse Brunnen am weissen Löwen versiehet neun, und der am Adler fünff Häuser mit Wasser. Ausser denen hier angeführten dreyen Brunnen sind noch acht besondere. vor dieses und jenes Haus, auch noch unterschiedene öffentliche bloß zum häuslichen Gebrauch bestimmte, welche Herr Inspector Schenck ausführlicher beschreibet. Warmer Quellen trifft man sonsten in der gantzen Gegend des Sauer-Landes, wo lauter Badhäuser stehen, in Menge und fast überall an, wo man gräbet, daher auch, bey der härtesten Kälte, der Schnee gar nicht lange daselbst liegen bleibet.

So viel man aus bisheriger langer Observantz u. anderen alten Nachrichten in Erfahrung bringen können, haben gesamte warme Brunnen weder von nasser, noch truckener Witterung, wann sie gleich noch so lang angehalten, einige Veränderung gelitten, sondern sind immer in gleicher Qualität und Quantität geblieben, welche so groß ist, daß täglich bey 26. Bad-Häuser, und in denselben viele grosse und kleine Bäder vor eintzelne oder wenige Personen frisch angelassen werden können.

Cap.

Cap. 3.

Von Chymischen und Natur-gemäßen Untersuchungen, wordurch als gewisse Proben der Inhalt und wahre Materie des Wißbader Wassers erwiesen und gezeigt wird.

Ehe wir aber von Chymischen Experimenten und dem Gehalt der Wasser was erwähnen, wollen wir zuvor melden, wie es sich den äusserlichen Sinnen also bloß, wie es aus der Erde hervorquillt, darstelle.

Der Farb nach ist es also gantz hell, klar u. durchsichtig, und daran von keinem reinen ordinairen Brunnen-Wasser unterschieden. (8) Nach dem Geschmack ist es salinisch oder gesaltzen, gar nicht widerlich, noch eckelhafft: und ob es zwar einigen wenigen Cur-Gästen in den ersten Tagen nicht eben angenehm vorkommt; so können sie es doch in folgenden Tagen nicht allein ohne Widrigkeit und Eckel, sondern vielmehr mit gutem Appetit, trincken. Der Geruch vom Wasser ist gleichfalls nicht widerlich, sondern indifferent, wie vom warmen Wasser. Weil das Wasser auch, ehe es zu Tag kommt, alles, was es nicht solviren und halten kan, und zu seinem Wesen nicht mehr gehöret, aus seiner Mixtion ausstösset, und sich davon plenarie separiret, wie davon das in grosser Menge sich anlegende rothe Sediment (9) zeiget, u. deswegen keine Principia heterogenea mehr in sich

hat,

hat, sondern wie ein guter Wein durch die Gährung gleichsam alles ausgestossen, folglich gantz rein und sauber ist, und nichts weiters abzusetzen hat; so bleibt es deswegen, so viel man weiß, unverändert hell und klar, es sey denn, daß aus Versehen die Gefässe unrein gewesen, oder im Füllen zufällig was mit drein kommen wäre. Der Kälte widerstehet es insonderheit mit seiner Wärme, wie man dann in den kältesten Wintern es eben so heiß, wie im Sommer, und nie gefroren befindet.

(8) Wir können dieses eben nicht von allen Brunnen, oder vielmehr nicht von allem Wasser behaupten: in einigen Badhäusern ist es gantz helle in denen mehresten aber etwas trüblich, wie Fleisch-Brühe, massen es dann auch, dem Geschmack nach, gesaltzener Fleisch-Brühe am nächsten kommt. Man darff aber deswegen nicht glauben, daß ein Wasser von dem anderen an Krafft und Bestand-Theilen oder Reinigkeit unterschieden wäre, dann das helle würckt nicht anders, auch nicht stärcker, oder schwächer, als das trübliche, und dieses läßt keine andere, auch nicht mehrere oder wenigere Theile zurücke, als jenes. Ja, aus einem Brunnen kan man an unterschiedenen Gegenden der Hellung nach unterschiedenes und selbst im Geschmack veränderte Wasser schöpfen, nachdeme man nahe bey dieser oder jener Quelle schöpfet, welche ihr Wasser in den Brunnen quillet.

(9) Auch dieses Sediment, oder röthlichen Sinter, (Ochram, Eisenartige Erde) setzet nicht alles Wasser in gleicher Menge ab Z. E. aus dem Koch-Brunnen am weissen Löwen gehen 9 besondere

Canä-

Canäle (Antauchen) in so viele Badhäuser, einige dieser Antauchen versinteren so starck, daß sie alle Jahr wenigstens 2. mal aufgegraben und durch Weggrabung des Sinters offen erhalten werden müssen; bey anderen aus diesem nehmlichen Brunnen ist dieses kaum in etlichen Jahren nöthig. Sonsten setzet sich dieser Sinter sehr dicke und feste an, daß er recht grosse Klumpen lieffert, welche mit Gewalt müssen zerschlagen werden; alleine nur in denenjenigen Rinnen, welche das Wasser in die Bäder leiten, und in denen Bädern oder Bade-Kasten selbsten, wiewohl in jenen häuffiger, als in diesen, und am stärckften, wann das Wasser senckrecht herunter stürtzet: hingegen in denen Rinnen, welche das Wasser aus denen Bädern ableiten (Abtauchen), findet man dessen so wenig, daß diese sehr selten bedürffen aufgegraben zu werden. Wir haben aber nicht bemercket, daß sich dieser Sinter häuffiger und fester nahe am Brunnen setzte, als in weiterer Entfernung: daneben verstopft er auch niemals die Quellen selbsten, und ist also schon in diesen beyden Stücken von dem Carlsbader Sinter unterschieden, nach Herrn Springsfelds Anmerckungen p. 92. seq. Von der Beschaffenheit dieses Sinters werden wir unten noch weitläuffiger handeln. Hier mercken wir nur noch dieses an, daß nehmlich, obgleich das Wasser in einer Rinnen mehr Sinter absetzet, als in der anderen, dennoch die mit dem Saltz verbunden bleibende, und also, mittelst dieses, vollkommen solvirte oder aufgelösete Eisenartige Erde aus allen Quellen und Brunnen in gleicher Verhältnüß gegen das Saltz ausbricht, mithin auch in dessen Betracht das Wasser überall von gleicher Beschaffenheit ist.

Den eigentlichen innern Gehalt u. wahre Principia constitutiva betreffend, so sind deren eben

nicht

nicht viel, gleich als die alten Medici davon statuiret, welche ordinaire oder gemeiniglich ein gantz Bergwerck in denen warmen und kalten Gesund-Brunnen angetroffen zu haben vermeynet; es ist solches aber daher kommen, daß sie, wie gantz glaublich, es entweder gar nicht untersucht, oder wegen damahliger Unerfahrenheit in der Chymie zu untersuchen nicht gewußt, und nachher nach Gefallen alle Salia und Mineralia als Principia ihnen zugeschrieben, daß, wann sichs würcklich also verhalten hätte, sie mehr schädlich, als nützlich gewesen wären.

Wir wollen ihnen aber keine andere und mehrere Principia, vielweniger Kräffte und Tugenden zuschreiben, als wir würcklich durch viele untrügende Proben und Experimenta darin gefunden haben, welche wir hier kürtzlich nach einander melden wollen. Wobey wir noch zu erinnern haben, daß, weil nicht jederman der Chymie erfahren und folglich der anzuführenden Experimenten Ursach so gleich nicht finden kan, so hat man sie allemahl mit beygesetzt, da sie eigentlich in die darauf folgende Abhandlung von den Demonstrationibus gehören: wird also dem Leser nicht zuwider seyn, solche zum Theil doppelt anzutreffen, als welches zu seinem Vortheil geschehen, damit er nicht mit Beschwerung nachschlagen und suchen müsse.

Die Experimenta aber, so wir gemacht, unsere Hypotheses oder Sätze zu beweisen, bestehen in folgenden: 1) Das warme Wasser, vor

sich

sich in einem offenen Kolben aus dem Sand gelind evaporiret, macht keine effervescirende Ebullition, sondern gehet gantz stille fort, es præcipitiret sich auch nichts, sondern bleibet in seinem Wesen, bis zur völligen Evaporation, da erst das Saltz erscheinet. Es wird zwar das Wasser etwas denckeler, welches aber wegen seiner Concentration, nemlich wenigern Wassers und stärckeren Saltz Gehalts, herkommt. (10)

(10) Wir werden zur Erläuterung und genaueren Bestimmung dessen, so hier gantz richtig angeführt wird, unten weitläuffiger handeln, auch, da wir von denen wenigsten unserer Leser vermuthen und verlangen dörffen, daß sie unsere Chymische Sprache verstehen, und diejenige Chymische Haupt-Regeln und Sätze wissen, welche von unseren Verfassern als bekannt vorausgesetzet, dadurch aber denen mehresten Lesern diese Abhandlung dunckel oder gar unverständlich bleibet, so werden wir diesen Mangel zu ersetzen und das denckele begreifflicher zu machen suchen, hiemit jedoch manche Sachen wiederholt ausführen müssen.

2) Das Wasser, in Balneo Mariæ oder Sand-Capell per Alembicum destilliret, gehet gleichfalls ohne innere Effervescenz gantz gern über, præcipitirt sich auch nicht, ändert auch keine Farb, ausser daß es, wie im ersten Experiment erwähnt worden, denckler wird; es setzet sich auch kein Saltz an, man mag viel oder wenig Wasser zur Crystallisation dabey lassen,

sen, bis gantz auf die Letzte, da es sich wegen Mangel des Wassers zum Saltz ergeben muß, sich als ein Coagulum salinum zusammen gibt; der Farbe nach ist es zwar weißlich, doch etwas braun-gelb, als wann es von der gelben Eisen-Erde gefärbt und durchdrungen wäre.

Beym Destilliren und Evaporiren, als auch, wann man es trincket, und dabey, als auch sonst à parte beriechet, nimmt man nichts eigentliches spirituoses noch sulphurisches wahr, sondern ist als ein Aqua simplex destillata ohne Geruch und Geschmack, welche auch weder mit acidis, noch alcalicis effervescirt, zum Beweiß, daß nichts dergleichen mit übergangen, (11) sondern ein pures simples Wasser sey: daß aber beym Destilliren keine ebullirende Effervescentz sich geäussert, zeiget an, daß die Principia des Wassers schon vorm Ausbruch aus der Erde in die Lufft, oder zu Tag, ihre Action vollbracht.

(11) Daß ein gantz reines von allen fremden Theilen völlig befreyetes Wasser übergehe, kan man eben nicht sagen, indeme allerdings das übergangene Wasser einige Stäubgen Saltz und Erde in sich hält, welches jedoch nichts besonders ist, und selbst bey dem Regenwasser geschiehet, in dessen Betracht und wegen des überaus geringen Betrags man das übergangene fremde Wesen vor nichts rechnet.

Die Destillation des Saltzes per se ohne Zusatz ex Retorta mit applicirten Recipienten bis zum Glüh-Feuer, gibt weder Flores sulphuris, noch

einen Spiritum, noch einen salinischen Anflug, oder Art eines Sublimats, dergleichen sonst wohl bey einigen Experimentis gesehen, wo Alaun bey gewesen, sondern es fliesset in einen salinischen Klumpen zusammen; woraus also darzuthun, daß weder wesentlicher Sulphur, noch etwas alaunhafftes dabey sey. Und ob zwar das Saltz seinen eigenen Spiritum hat; so ist solcher doch dergestalt mit seiner Terra alcalica verbunden, daß er auf diese Art, ohne Interposition eines starcken Scheidungs-Acidi, nicht davon zu separiren ist. (12)

(12) Wann man nehmlich auf dieses aus dem Bad-Wasser erhaltene Saltz das Oleum vitrioli schüttet, so steigen weisse Dämpfe in die Höhe, welche sauer riechen, und ein untriegliches Zeichen abgeben, daß diese davon gehende Dämpfe ein Spiritus Salis communis seyen, welcher vorher durch das zugegossene Vitriol-Oel von seinen Banden freygemacht und in die Lufft gehoben worden. Wann man eben dieses Oel auf ordentliches Küchen-Saltz schüttet, so steigen eben solche Dämpfe auf.

Das roth-gelbe Sediment, aus einer Retorte und angelegten Recipienten auf gleiche Art tractiret, gibt gleichfalls weder Flores Sulphuris, noch salinischen Sublimat, noch einen Spiritum, zum Beweiß, daß gleichfalls nichts dergleichen darinnen seye. (13)

(13) Wir haben dieses roth-gelbe Sediment oder Erde (Sinter) mit alcalischem Saltz vermischet, und sowohl durchs Kochen als offenes Feuer den al-

lenfalls

kenfalls vorhandenen Schwefel heraus zu ziehen, und eine Schwefel-Leber heraus zu bringen gesuchet, aber keinen erhalten, und durch nachmalige saure Saltze daraus praecipitiren oder scheiden können, welches, nebst denen hier angeführten Versuchen, hinlänglich beweiset, daß weder in dem Wasser, noch der, mittelst des Saltzes, damit verbundenen und dem vorhin abgesetzten Sinter einiger Schwefel stecke, welchen sonsten die Brunnen- und Badebeschreiber, nach Gutfinden, hinein verwiesen haben.

Die Praecipitationes mit dem Wasser sind mit Wein, Aceto destillato, Spiritu nitri, Salis commun. vorgenommen worden: es hat aber von keinem weder effervescirt, noch eine Veränderung der Farbe gemacht, sondern sich amicabiliter vereiniget; woraus also zu schliessen, daß es keine überflüßige alcalische Saltzigkeit und Erde habe. Und da auch

Die Solutio Mercurii sublimati, mit dem Bad-Wasser vermischt, keine Ebullition, noch Effervescenz, oder sonstige Veränderung gemacht, noch sich ein gelber Praecipitat gezeigt; so wird obiger Satz, daß nehmlich kein überflüssiges scharffes saltziges Alcali darein sey, um so vielmehr bestätigt. (14)

(14) Wann ein Sal alcali (Laugen-Saltz) in einer flüßigen Materie entweder alleine, oder nebst anderen Cörpern, nur nicht mit diesen in einiger Verbindung zu einem dritten Saltz, stecket, und man löset darinnen den Mercurium sublimatum auf, oder

oder vermischet damit eine Solution dieses Sublimats, so verbindet sich das Alcali mit der Säure des Sublimats mit einem Geräusche oder Aufbrausen (Ebullition, welche Effervescentz genennet wird, wann durch die Vermischung eine Hitze entstehet) und der Mercurius fällt als ein Pomeranzen-gelbes Pulver zu Boden. Da aber alles dieses nicht geschiehet, so erhellet daraus, daß kein pures alcalisches (Laugen-) Saltz darinnen stecke, oder, wie die Chymici reden, prædominire: und eben dieses bestättiget das folgende Experiment der Vermischung einer Solutionis Vitrioli Martis (oder Eisen-Vitriol-Lauge) mit dem Wasser.

Die Solutio Vitrioli Martis, in das Badwasser gegossen, macht auch keine Effervescenz, noch Præcipitation, es setzet sich zwar etwas gelbes Pulver, es ist aber dessen nicht mehr, als auch wann das Vitriolum in purem Wasser solvirt wird, darin es ebenfalls Eisen-Erde fallen läßt; gleichwie solches bey reiterirter Solutione und Crystallisatione Vitrioli bekannt. Confirmiret also dieses Experiment letzt-besagtes; mit einer Solutione aluminis vermischt, macht ebenfalls keine Ebullition, noch Præcipitation; erhellet also daraus, daß in unserm Wasser kein überflüßiges alcalisches saltziges Wesen seye.

Durch Einziessung des Olei Tartari p. d. und Spiritus Salis ammoniaci simpl. erfolget zwar eine augenblickliche Lactescenz, und setzet sich unten wie Molcken, und leget sich nach und nach als eine weisse Erde an, so als eine Terra absorbens wie Krebsaugen schmeckt, und nach völliger Elutri-

tion mit destillirtem Wasser und geschehener Austrucknung von Aufgiessung Aceti destillati effervescirt, welches Præcipitatum eigentlich daher kommt: Das Alcali vegetabile, so per ignem actualem gebohren, ist viel stärcker, als Terra mineralis, so ihr Wesen und Ausgebuhrt nur vom Igne potentiali hat, muß also das schwächere dem stärckern weichen, und sich deswegen aus seinem Band mit dem Acido præcipitiren lassen. Das Contrarium erfähret man auch in denen Acidis, da das schwächere Acidum dem stärckeren weichen muß, als wann man concentratum Oleum Vitrioli in behöriger Proportion über Nitrum giesset und destillirt, so gehet der Spiritus Nitri mit gar gelindem Feuer über, da sonsten ein ziemlich starckes erfordert wird: mit welchem vorher angeführten Experiment der Præcipitation wir also erwiesen haben, daß in unserm Wasser und Saltz eine schöne weisse absorbirende versüssende Terra stecket. (15) Milch, mit dem warmen Wasser vermischt, auch wohl mit gekocht, läßt solche ohnverändert ohne Coagulirung, zum Beweiß, daß das Wasser ohne Acido.

(15) Wann man wissen will, ob in einem Wasser dergleichen versüssende Erde stecket, so löset man darinnen ein alcalisches Saltz auf, (dergleichen die zu Anfang dieses Absatzes angeführte sind.) Ist nun solche Erde vorhanden, so fället sie zu Boden. Ob aber gleich bey unserem Wasser auch eine Erde fället, und die Verfasser deswegen angeben, daß die genannte weisse absorbirende Erde darinnen stecke, so muß man doch dieses nicht so nehmen, als

als wann diese Erde als eine solche darinnen enthalten gewesen seye, massen sonsten auf die Vermischung des Bad-Wassers mit schwächeren Acidis, als Eßig u. d. g. ein Aufbrausen erfolgen müßte, welches doch nicht geschiehet; sondern es rühret dieses daher, daß diese Erde ein Bestand-Theil des im Wasser steckenden Küchen-Saltzes ist, durch die Vermischung uud nähere Vereinigung des Alcali mit der Säure des Küchen-Saltzes aber aus der Verbindung mit diesem getrennet wird, und zu Boden fället. Wie dann diese Fällung einer absorbirenden Erde allemal erfolget, wann man mit einer jeden anderen Saltz-Lauge solches Alcali vermischet.

Den Syrupum Violarum lässet es in seiner gewöhnlichen Farbe, schüttet man aber ein Acidum Vitrioli drunter, so wird es roth; giesset man eine Solutionem alcalinam nach, so wird es grün. Woraus abermals zu erkennen, daß es weder Acidum, noch scharffes salinisches Alcali in sich habe.

Schüttet man das warme Bad-Wasser über Flores papaveris rheados und Cochenille, so ziehet es eine schöne rothe Farbe aus: gleichwie ein ordinaires Wasser zum Theil auch thut.

Pulverisirte Gall-Aepfel in das Wasser gethan, und eine zeitlang stehen lassen, färbet sich nach und nach dunckel-braun, gleichwie vom ordinairen Wasser, nur daß sich die Farbe, wegen in sich habenden Saltzes, etwas mehr exaltirt, oder concentrirt, wie solches von Salien gewöhnlich ist. Aus welchen drey Experimenten abermahl

mahl zu urtheilen, daß das Wasser kein scharffes Alcali, Acidum, noch Vitriol in sich habe (16)

(16) Verstehet sich als ein solches, oder, wie die Chymici reden, in prædominio (vorwaltend); dann Alcali und Acidum sind freylich darinnen, aber in einer solchen Vereinigung mit einander, daß sie ein Küchen-Saltz abgeben: das heisset, es ist eines durch das andere vollkommen gesättiget.

Leget man Silber ins Wasser, bleibet es unverändert, und beweiset, daß kein Schwefel darinnen (17) sey.

(17) Auch wird das Silber durch den vom Bad-Wasser aufsteigenden Dampf in seiner Farbe gar nicht geändert.

Eingelegtes Eisen leidet vom Wasser keine sonderliche Veränderung, als auch beynahe vom gemeinen Brunnenwasser, nur daß es, wegen in sich habenden Saltzes, etwas mehr angegriffen und zum Rosten disponirt wird; übrigens aber spüret man nichts acidisches, noch eigentlich vitriolisches daran.

Spiritus Salis ammoniaci über elutrirte Bad-Erde geschüttet, und einige Tage digerirt, extrahiret keine blaue Farbe; woraus also erhellet, daß nichts kupferhafftes darinnen stecke.

Ein Quint von calcinirten Conchis, mit 1. Pf. Wasser vermischt und offters agitiret, und also etliche Tage stehen lassen, soll nach Angeben Herrn D. Hoffmanns (vid. Dissert. de aquis salub. indag.) den Martem der Wasser offenbaren; da

 aber

aber aus dem getrucknneten Sediment durch den Magneten nichts daran zu sehen gewesen: so ist also keiner vorhanden.

Wie dann aus dem rothen Bad, Sediment ebenfalls auf keinerley Art Stahl extrahiren, oder produciren können. Man hat, um solches zu erfahren, 1) die Erde oder Sediment ohngelaugt pulverisirt, und mit dem Magneten untersucht, aber nichts erhalten. 2) Hat man die Erde mit destillirtem Wasser elutrirt, und damit von allem in sich habenden Saltz befreyet, und getrucknet, es hat aber nichts vom Marte sich zeigen wollen: Ingleichem hat die jetzt-erwähnte ausgelaugte Erde, starck calcinirt, nichts vom Marte geben, wie ingleichem die ausgelaugte calcinirte.

Weiter hat man die Bad-Erde mit weissem und schwartzem Fluß geschmoltzen, ausgelaugt, getrucknet, aber weder per se, noch durch den Magneten was martialisches finden können (18); wovon die Ursachen anderstwo gründlich gemeldet werden können.

(18) Da wir uns nicht vorstellen können, daß diese Erde nichts von Eisen, oder solchen Theilen enthalten sollte, welche Eisen werden könnten, so haben wir uns besonders angelegen seyn lassen, die Eigenschafften dieser Erde genauer zu untersuchen, auch würcklich das Gegentheil befunden, halten aber davor, daß es angenehmer seyn werde, alle die angestellte Versuche im Zusammenhang zu lesen, daher wir unten n. 23. sowohl diese, als die

die zu näherer Bestimmung derer Eigenschafften unseres Saltzes dienende Versuche nach einander anführen werden.

Wann man das per Evaporationem oder Destillationem erlangte Saltz von neuem mit Aqua destillata solvirt, setzet sich etwas weniges alcalischer Erde, gleichwie solches der Vitriol in jeder Solution thut, und eine Eisen-Erde fallen läßt, wie ingleichem die Salia alcalia, oder diejenige, so indolem alcalinam haben, welche zum Theil durch öffters solviren und coaguliren endlich fast alle Terram ablegen, und in forma salina oleosa erscheinen; welches Experiment anzeiget, daß unser Saltz doch mehr ad indolem alcalicam, als acidam inclinire: wie dann solches auch daraus erhellet, weil es in freyer Lufft nicht gerne trucken bleibt, sondern feucht wird. Auch ist aus diesem Experiment zum Theil zu ersehen, warum es sich nicht eher, als nach völlig consumirter Feuchtigkeit, coaguliren und zum Saltz ergeben, und zu Crystallen anschiessen will, sondern nur als ein Coagulum salinum sich præsentiret; wie dann auch deswegen die wiederholte Solutiones und Coagulationes keine Crystallisationes zuwegen bringen können.

Warum aber propter majorem inclinationem ad indolem alcalicam es dennoch, da es noch im Wasser, nicht mit acidis efferfescire, ist wohl die Ursach, daß in & cum vehiculo aquæ ein solches mit seinem eigenen Acido noch zum Theil verbunden, und also deswegen nicht wohl seyn kan,

nachher aber durchs Abgehen seines Wassers ein Saltz und also mehr sui juris wird, da die Lufft und neue Solution ihme eine Veränderung macht, und sich deswegen eine alcalische Terra absetzet; wie zum Theil schon erklärt worden. (19)

(19) Wir müssen hier unseren Verfasseren widersprechen: dann a.) beweisen alle die von ihnen selbsten angezogene Versuche schon zur Genüge, daß bey dem Saltz des Bad-Wassers, da es weder mit sauren noch alcalischen Saltzen aufbrauset, den Violen-Syrup nicht färbet, weder sauer, noch alcalisch schmecket, daß weder eines noch das andere (weder acidum noch alcali) vorwalte; b) giebt dieses, daß es zuletzt nicht in Crystallen anschiessen will und schwehr trocken zu bringen ist, noch keinen Beweiß von Vorwaltung des Alcali; c) alles Küchen-Saltz ist aus einer Säure von besonderer Art und einem alcalischen Saltz zusammen gesetzet, doch so, daß die Säure nicht von dem Alcali alleine völlig, sondern auch zum Theil von einer zarten, weissen alcalinischen Erde gesättiget ist, und diese Erde ist es, welche bey wiederholter Auflösung gar nicht, oder sehr wenig, mehr aber auf die Vermischung mit einer alcalischen Lauge zu Boden fället, nur häuffiger von einem Alcali fixo, als vom volatili. (d) Eine andere Bewandnüß aber hat es mit der roth-gelben Erde, welche mit dem Sinter einerley Natur, und, ob sie gleich dem Saltz anhanget, auch mittelst dieses Zusammenhangs in dem Wasser mit aufgelöset bestehet, dennoch keinen Bestand-Theil des Saltzes, daher auch von jener lit. a.) der Farbe nach unterschieden ist; deswegen dann, nach der ersten Auflösung, von dieser Erden sich, in allen folgenden mehreren Auflösungen, nichts weiter scheidet.

Ace-

Acetum destillatum effervescirt mit der Terra thermali, zum Beweiß, daß sie noch alcalischer Art sey: ingleichem effervescirt sie mit andern stärckern Spiritibus acidis, als Nitri, Salis comm. und Vitrioli; welches aber nicht zu bewundern, weil solche starcke Acida mit allen Gassen- und Feld-Erden effervesciren. Auch hat man gesucht, mittelst dieser erwähnter Acidorum, die Terram thermalem in salia zu bringen, um zu erfahren, was jeder Spiritus, mit der Terra verbunden, vor ein Genus Salium gäbe; sie haben aber keine Formas Salium annehmen wollen, aber unterm Evaporiren gar schön efflorescirt, wie Blumen-Kohl, also, daß sie schön anzusehen, und schmecken penetrant, wie die Salia regenerata.

Wann man Bad-Saltz per se im Tiegel calcinirt, und wieder in aqua destillata solvirt, so setzt sich auch etwas Terra alcalica, so sich mit acidis überwirfft, und daher kommt, weil durch das immediate Feuer der Spiritus salinus zum Theil loß gemacht und davon gejagt wird, folglich nach Proportion terrestrischer wird, und, nachdem es viel oder wenig Spiritus verlohren, nachher Terram alcalicam abgibt; worüber sich aber nicht sonderlich zu verwundern, weil das Saltz ohnedem in den Solutionen schon was absetzt. (20)

(20) Dieses geschiehet aber auch bey jedem anderen Küchen-Saltz, und dieses ist wieder die von ihrer Säure, durch das Feuer, losgemachte, und also in ein Nicht mehr Saltz verwandelte, folglich der Fähigkeit zum Auflösen in Wasser beraubte alcalinische Erde,

Erde, welche, wie vorher (n. 19.) gesagt worden, von der roth-gelben unterschieden. Ein mehreres folgt bald.

Ein halb Pf. Terra thermalis (21) gibt durch die Elutriation 4. Scrupel, oder 1. Quint und 20 Gran. Salis thermalis; welches Saltz, nach Proportion als das Wasser darin vertrucknet, zurück und darin miscirt bleibt.

(21) Wir haben durch das Auslaugen mit Wasser nicht mehr, als 36. Gr. Saltz erhalten, worunter noch 10. Gr. Erde waren. s. n. 23.

Es sind zwar etwas mehrere Experimenta gemacht worden; weil aber solche nichts sonderliches zur Erkänntniß des inneren Gehalts unseres Wassers beytragen: so hat man ohnnöthig erachtet, solche beyzusetzen.

Solten übrigens einige Curiosi nicht alle Demonstrationen und Deductionen so beschaffen finden, daß sie davon völlig contentirt würden; so haben sie zu bedencken, daß unser Wissen Stückwerck, und in der Welt nichts vollkommen sey, auch wie, wegen Mangel der Zeit und anderer Verhinderungen, mehrere Untersuchungen und Demonstrationen nicht haben unternommen werden können; indessen sind diese doch so beschaffen, daß man ad usum practicum hinlänglich von dem Gehalt unsers Wassers informiret worden. Und weil einem nicht alles auf einmahl einfällt, so muß das übrige auf folgende Zeiten, wann man sie erlebt, verspahret werden.

Wie dann ohnedem die Zeit nicht leiden wollen, weitläufftiger zu untersuchen und nachzuforschen, in wie weit Sältzers, als ein alcalisch sältzigtes Wasser, und Schwalbach, als ein Sauerwasser, (doch eben nicht in der Form oder Gehalt, wie sie zu Tag ausbrechen, sondern vielmehr nach ihrem erstern Wesen und Principiis, ehe sie selbst zur Ausgebuhrt gekommen) das Ihre zur Generation des hiesigen, als eines Salis medii, beygetragen, zumahlen sie, nach unserer Erkänntniß und Einsicht, viel höher als Wißbaden, ja also gar füglich situiret sind, daß das hiesige warme Wasser davon ratione generati Salis & producti Caloris dependiren kan.

Wann nehmlich das alcalische Sältzer-Wasser, oder dessen alcalische Principia und Mineralien, vermittelst behörigen Wassers, in seinem unter-irdischen Gang und Fluß, nach der niedrigen Gegend, unterwegs mit den acidis Principiis des Sauer-Brunnens, oder seinen sauren Mineralien, sich also in einander abarbeitet, daß es nicht allein ein Sal medium abgibt, sondern auch zugleich die behörige Wärme in dem Wasser producirt, so endlich am rechten bequemen Ort ausbricht; daß aber aus acidis und alcalicis, mittelst ihrer Combination, sowohl ein solches Sal medium, als Wärme entstehe, ist schon auf vielerley Art demonstrirt worden. Wiewohl es in allem auf eins ankommt, und nach dem Grunde gleichviel ist, ob unser warmes Wasser, und seine Contenta, von Sältzer und Schwalbacher Mineralien generirt,

und

und nachher hier zum Vorschein kommt, oder ob es hier gantz nahe von seinen eigenen Mineralien und Materien gebohren wird, und darauf sich uns unmittelbar zu Tage ergibt. Ueberhaupt aber siehet man aus dem angeführten, wie in einem so kurtzen Bezirck dreyerley unterschiedene Brunnen anzutreffen, dabey zu bewundern, wie an dem Fuß des Berges disseits, oder Südwerts, das Wasser siedheiß hervorquelle, und am Fuß jenseits, Nordwerts, gleichsam eiskalt hervor komme.

Wir wollen es aber doch hier, wegen noch nicht geschehener genugsamen Untersuchung und Einsicht nur problematicè und zur Speculation denen Curiosis und dieser Sachen Æstimatoribus angeführt haben: wobey wir noch anhängen, daß sie sich in ihrer Speculation hierüber nicht wollen turbiren lassen, daß sie Nordwerts abfliessen, als welches ratione situs nnd übrigen Landes-Gelegenheit nicht anders seyn kan. (22.)

(22) Dieses lässet sich sehr schwehr begreiffen; dann a.) bricht das Selserwasser in einer Entfernung von 7. Stunden von dem hiesigen zu Tage, und der Schwalbacher-Brunnen liegt 3. starcke Stund von hier, daher gantz und gar nicht zu vermuthen, daß diese dreyerley mineralische Wasser, als solche, aus einer Quelle herstammen und vereiniget gewesen seyn, auch die beyde Sauer-Wasser einen so weiten Weg durch die Erde nehmen und ohnverändert bleiben sollten: b.) hat das Schwalbacher-Wasser zwar einen sauren mineralischen Spiritum bey sich, welcher die Eisentheilgen im frischen Wasser hält,

dieser

dieser Spiritus aber ist vitriolisch, und giebt kein Küchen, sondern anderes Mittel-Saltz (wie dieses di beyden geschickten Herren Seipen in denen Pyrmontischen Mineral Wassern und Stahl-Brunnen 2c. Differt. de Spiritu & Sale aquarum mineralium, præsertim Pyrmontanarum. und Eckhart de duobus Wetteraviæ fontibus medicatis, Giessæ 1742. und andere hinlänglich und sehr bündig bewiesen haben) auch waltet darinnen noch ein alcalisches Saltz vor, (Gründliche Abhandlung von dem Gehalt und Eigenschafften der gemeinen Wasser überhaupt, insonderheit zu Franckfurth 2c. § 88.) woran der saure Spiritus noch genug zu sättigen findet.

Bey welchem angeführten Problemate aber zugleich den besorgenden Einwurff beantworten muß: wann man vorgeben wolte, wofern das Wißbader-Wasser aus dem Sältzer und Schwalbacher, mittelst ihrer Combination, generirt worden, so bedarff man bey der Wißbader Cur kein Sältzer- und Schwalbacher-Wasser mehr, weil sie nach ihrem Grund ohnedem schon darin stecken; welches zwar zum Theil auf beyderley Art, sowohl ratione des Wassers, als Cur, wohl wahr, indem wir ohne Sältzer und Schwalbacher-Wasser mit Wißbader die Cur allein halten können, gleichwie auch täglich geschiehet: und gesetzt, es wäre das Wißbader ein wahrhafftes Productum von der Combination der Sältzer- und Schwalbacher-Mineralien; so ist doch das hiesige Wasser keines von beyden, sondern ein tertium oder enixum und medium, folglich auch von gantz andern Eigenschaften.

Gleich-

Gleichwie wann man Mercurium vivum und Schwefel zusammen reibt und durch die Sublimation vereiniget, so wird auch ein drittes daraus, nemlich Zinnober, welcher weder Schwefels, noch Quecksilbers-Eigenschafften mehr hat, sondern dessen, was daraus geworden, nemlich Zinnobers. Also verhält es sich auch mit unserm Wißbader-Wasser.

Weil nun die Kranckheiten nicht alle einerley, also werden auch verschiedene mineralische Wasser erfordert: dann wann hiesige allein hinlänglich, so wären Sältzer, Schwalbacher und andere gleichsam umsonst, oder ohnnöthig in der Welt.

Das Haupt-Ingrediens oder eigentliches Principium ist demnach, vermög angeführter Experimenten und dabey zugleich gegebenen Demonstrationen oder Ursachen, ein Sal enixum oder neutrum universale, dessen man in jedem Pf. zu 32. Loth gerechnet, 1 Quint, und also in 1. Maaß 1. Loth antrifft.

Es findet sich auch dieses Quantum vom Saltz sowohl in offenen behörigen Evaporationen aus Kolben, als auch verschlossenen Destillationen mit Helm und Vorlag, ex balneo oder arena; auch äussert sich sowohl beym Trincken und Riechen des Wassers, als dessen Destillation, nach Beurtheilung der Sinnen, nichts spirituenses.

Das Saltz præsentirt sich also, nach bereits angeführten Experimenten, nicht eher, als bis es

sein

sein Wasser-Kleid, womit es umgeben war, völlig verlohren, und sich also nun blos in seiner Saltz-Gestalt darstellen muß.

Da es sich nun als ein Coagulum salinum, wie ein Tartarus tartarisatus unten ansetzet, so zeiget es auch damit an, wessen Art und Eigenschafft es sey, nemlich ein schweres Saltz, so nicht im Wasser zu Crystallen anschießt, sondern sich nur nach abgerauchtem Wasser zu Boden setzt, und anlegt; dem Geschmack nach ist es salinisch, nicht sauer, noch alcalisch; woraus also schon zum voraus zu urtheilen, daß es ein Sal enixum sey, welches noch weiter dadurch erwiesen wird, weil weder acida, noch alcalica mit dem warmen Wasser effervesciren, noch einige Veränderung machen; so ist auch solches ein Beweiß, daß weder vom acido, noch alcali ein superfluum über die Saturation vorhanden; erhellet also damit, daß es ein perfectum Sal enixum seye. Und obgleich von einer infusion Olei Tartari per deliquium, oder Spiritus Salis ammoniaci, das Wasser sogleich lactescirt und molckigt wird, so verursachet es doch keine Effervescentz, sondern kommt nur daher, weil das alcali vegetabile viel stärcker, als das minerale, so greifft das stärckere dem schwächern in sein connubium cum acido, und macht also etwas Alcali mineralis los, so sich deswegen præcipitirt; wie in der Chymie gar bekannt, daß ein schwächeres dem stärckern weichen muß, gleichwie das Oleum Vitrioli als ein stärckeres Acidum die schwächere Acida Nitri und Salis

communis austreibet; welche beyde Spiritus auf diese Art mit gar gelindem Feuer überzutreiben. (23) Weil aber gedachtes Saltz in der freyen Lufft gern feucht wird, so zeigt es damit an, daß es doch mehr ad alcalinam salinam, als acidam naturam inclinire; wie dann auch, wann man das Sal in destillirtem Wasser auflöst, sich eine Terra alcalica von selbst præcipitiret und setzet, welche vom Principio salino acido abgangen, welche sehr zart, und cum acido effervescirt: woraus also ein Unterscheid anzumercken, wie sich das Saltz in connubio cum sua propria aqua verhalte, und wann es dasselbe verlohren; wie dan bekannt, daß viele Salia, besonders diejenige, welche ad alcalicam naturam inclinirten, fast in jeder Solution etwas von ihrer Terra abgeben, bis sie nach öfftern Solutionen und Coagulationen in forma oleosa erscheinen, und sich in kein Sal mehr ergeben wollen.

(23.) Hiemit sagt der Verfasser eben das, was wir n. 18.) behauptet haben, und scheinet mit uns einerley Meinung zu hegen. Er widerspricht aber sogleich wieder diesem seinem eigenen Beweiß in dem Schluß dieses Absatzes, welches wohl daher rühren mag, daß er die an dem Saltz hangen bleibende Erde vor einen Bestandtheil des Saltzes ansiehet, da sie doch etwas fremdes ist. Wann auch sonsten noch nicht diese vorgegebene inclinatio Salis thermalis ad indolem alcalinam, oder die vorwaltende alcalische Eigenschafft des Saltzes widerlegt wäre, so wird sie doch noch weiter dadurch umgestossen, daß die letzte Saltz-Lauge, so sich nicht in Crystallen geben will, durch Zusatz der Saltzsäure, oder eines anderen Spiritus acidi, hierzu gar nicht tüchtiger gemacht wird.

Nach-

Nachdem wir also unser Sal thermale vor ein Sal universale enixum ausgeben, welches anbey auf erwähnte Art zugleich ad indolem alcalicam inclinirt, und ex acido minerali universali, und terra minerali absorbente alcalica bestehet; so statuiren wir auch, daß zugleich etwas gantz subtilmartialisches gleichsam der Extract und Tinctur, oder Quint-Essentz davon darin sey, welches sowohl die in Quantität sich anlegende Eisen-Erde, so man an den Brunnen- und Bad-Candälen jährlich Centner-weis haben kan, als auch andere hernach zu berührende Umstände anzeigen. Und ob zwar bishero in den aufgehobenen Wassern sich keine Veränderung gezeigt, nicht trübe worden, viel weniger was materialisches per se, noch unter andere adminicula præcipitirt und heraus gebracht werden können, sondern beständig hell und von gleichem saltzigten Geschmack geblieben, auch sonst auf keine uns bekannte Weise etwas corporalisch Eisen aus dem Sale zu separiren gewesen; so hat man deßwegen zu schliessen, daß in der Generation des Salis enixi mit seinem warmen Wasser, nur die Tinctur und Quint-Essentz des Martis darin geblieben, das corporalische aber, so in Staub und Pulver calcinirt worden, sich in ein häuffiges Sediment, als zur Mixtion nicht gehörig, separiret.

Daß also dieses Principium martiale kein non ens, sondern gleichsam als ein Corpus und Geist mit den andern Principiis geworden, und deßwegen auch nicht zu trennen sind, ist unter andern

daher zu demonstriren: 1) Weil das Saltz aus den schönsten und hellesten Wassern, auch in saubern und reinen Gläsern præpariret, dennoch nicht weiß, sondern braun-gelblich erscheinet. 2) Werden auch die Bad-Hemder und weisse flanellene Bad-Mäntel gelb-braun vom Wasser gefärbet, so mit nichts wieder weiß zu bringen: gleichwie bekannt, daß keine Eisen-Flecken wieder auszumachen; welches also kein geringer Beweiß eines inne seyenden martialischen Principii, (gleich auch der gantz ausserordentliche Effect in hypochondrischen und andern Kranckheiten zeiget, welcher nebst denen andern Principiis besonders denen martialischen beyzumessen.)

Hieher gehöret auch der hautige Cremor oder das sogenannte fette Wesen, so auf denen angelassenen Bädern zu sehen; welches von andern Brunnen-Medicis auch auf ihren eine Zeitlang gestandenen Wassern zum Theil observirt worden, in welchen sie von einem oleosen verbrennlichen Principio etwas subtil-aufgeschlossenes martialisches Wesen gefunden zu haben vorgeben: weil es sich aber bey uns nicht wohl à part fangen läßt, daß man füglich Experimenta damit hätte machen können, sondern sich gar geschwind mit dem warmen Wasser vermischt, und von ihm intime recipirt und eingeschluckt wird; so ist davon nichts positives ratione Essentiæ seu Principii zu sagen.

Es ist doch aber gantz glaublich, daß es entweder was subtil-martialisches, oder sonst ein

fettes

fettes oleoses mineralisches Wesen sey; welches, weil es sich mit dem Bad-Wasser vereiniget, so schleicht und kriecht es bey dessen innerm und äusserlichem Gebrauch in die Partes ein, erweichet die harte Theile, relaxirt die contracte und gespannte, und macht sie geschmeidig rc. gleichwie es die Erfahrung bezeuget. (24.)

(24) An demjenigen, was hier die Verfassere auf der 67. 68. und 69sten Seiten, in Ansehung des Principii martialis, vorbringen, besonders, wann sie dasselbe bald einen, bald keinen Cörper, bald Cörper und Geist zugleich, bald eine blose Eigenschafft nennen, nehmen wir keinen Theil, und getrauen uns nicht die Abhandlung von Widersprüchen zu retten. Daß die Verfasser Grund genug gehabt, beydes wegen derer angeführten Ursachen, und sonderlich, in Betracht derer guten Würckungen, etwas eisenartiges zu vermuthen, wird ein jeder zugeben, nur scheinet es ihnen an Zeit zu genauerer Untersuchung und mehreren Experimenten gefehlt zu haben, die wir also nunmehro nachzuholen schuldig sind.

Ehe wir nun dieses bewerckstelligen, können wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß uns die hier angeführte Ursachen, nebst der Uebereinkunfft unserer Ochræ oder Sinters mit derjenigen, welche die martialische Sauerbrunnen absetzen, sammt der guten Würckung in sichern Kranckheiten und, daß durchgängig in Chymischen Schrifften diese Gattung Erde vor eisenartig, oder eine solche ausgegeben wird, aus welcher sich mit oder ohne Zusatz, würcklich Eisen darstellen lässet, einen starcken Trieb gegeben, diese Erde genauer kennen zu lernen, und zu versuchen, ob und unter welchen Umständen wir ein würckliches Eisen herausbringen könnten, daher wir uns auch mit unseren Versuchen nur haupt-

sächlich bey dieser Erden aufgehalten, hingegen um das Saltz so sehr nicht bekümmert haben. Hierzu kommt noch ein besonderer Umstand, welcher lehret, wie behutsam man mit physicalischen Versuchen zu Wercke gehen müsse: Wir waren nehmlich vor etlichen Jahren genöthiget, einige Versuche mit dem Wasser, wiewohl in einer das Wasser selbsten nicht betreffenden Absicht, anzustellen. Die bey dieser Gelegenheit gesammlete, vorher mit dem Saltz vereiniget gewesene, und, durch wiederholte Auflösung des Saltzes, geschiedene Erde sättigten wir mit unterschiedenen sauren Geistern, Spiritu Vitrioli, Nitri, Salis, Aquaforte, laugeten die gesättigte Erde mit Wasser aus, liessen diese Lauge hinlänglich abrauchen. und erhielten aus denen mehresten ein vitriolisch schmeckendes Saltz, welches die Galläpfel-Tinctur gleich so schwartz färbete, daß man damit schreiben konnte. Allein die auch gegen andere bezeugete Freude über den glücklichen Fund dieses unseren Verfasseren verborgen gebliebenen Metalles verwandelte sich in eine Schaam, als wir bey neuerlich wiederholten Versuchen, weder Vitriol noch eine braune, geschweige schwartze Farbe herausbringen konnten. Kurtz: das erstemahl hatten wir, aus Mangel genugsamen Glases, den mehresten Theil des Wassers aus eisenen Pfannen abgerauchet, und unser Vitriol ware eine Geburt derer Pfannen; denn, als wir, zu mehrerer Ueberzeugung von der wahren Ursache, wieder ein paar Pfund Wasser aus einer solchen neuen Pfannen evaporirten, so hatten wir gleich unseren Vitriol und Dinte wieder.

Wir schreiten nun zu denen Versuchen selbsten, und nehmen zum Gegenstand

A. Das

A. Das Wasser überhaupt, und dessen Saltz ins besondere.

1.) 1749. den 14. Januar. wurden bey trübem, doch trocknem Wetter aus dem Adler-Brunnen 4 Pf. Civil-Gewicht (zu 32 Loth) geschöpfet, und, nachdeme es die Zeit über ruhig gestanden, den 24ten dito abgerauchet, (und zwar diesesmal aus eisenen Geschirren) sofort an wohlgetrocknetem Satz erhalten 1. Loth (℥ß) und 17 Gran; dieser wurde sodann von neuem in Brunnen-Wasser aufgelöset, wo er im Filtro 12. Gran einer leichten und röthlichten Terræ hinterliesse. Mithin enthielten 2. Pf. wasser, 2. Quent. 8. ½. Gr Satz und 2. Quentl. und 2½. Gr. Saltz und 6 Gr. Erde.

2.) 1750. den 11ten Martii wurden dieses, bey wolstigem Wetter geschöpften wassers 2. Pf. abgeraucht, welche lieferten an wohl getrocknetem Sediment 2. Quentl. 7. Gr. und dieses gab, nach der 2ten Solution und Filtration, von wohlgetrockneter Erden 6. Gr. also 2. Quentl. 1. Gr. Saltz, nach der Rechnung, dasjenige aber, so wir erhalten, woge 1. Quentl. 58. Gr. mithin mangelten 3. Gr.

a.) Das Filtrum woge, nach bester Trocknung, 6 ½. Gr. mehr, als vorher, welche Vermehrung des Gewichts, ohne Zweiffel, von dem darinnen hangen gebliebenen Saltz herrühret.

b) Als eben dieses Filtrum etliche Tage an der feuchten Lufft gelegen, ware es noch 2½. Gr. schwerer geworden; Da nun

c.) Auch das erhaltene Saltz selbsten, nachdeme es etliche Tage in der freyen Lufft gelegen, 2 Quentl. 10 Gr. gewogen, folglich um 6. Gr. schwerer geworden, so wird man überzeuget, daß dasjenige, so das Filtrum schwerer gemacht, hangen gebliebenes Saltz seye, massen nur dieses aus der Lufft

Feuchtigkeit einsauget, und dadurch schwerer wird, nicht aber das Papier und die Erde.

3.) 1751. den 9ten Nov. lieferten 2 Pf. Wasser-Sedimenti, 2 Quentl. 11 Gr. und dieses 2 Quentl, 2. Gr. Saltz und 7 Gr. Erde.

a.) Dieses Saltz ware den 20ten um 8 Gr. und den 24ten noch um 7 Gr. also überhaupt, in der feuchten Lufft, um 15. Gr. schwerer, auch das Filtrum gantz naß geworden.

4.) 16. Pf. dieses Wassers, welche in einem grossen unabgesprengten Kolben mit einer kleinen Oeffnung vom 29ten Octobr. biß den 11ten Nov. in einer kalten Stuben ruhig gestanden, hatten diese Zeit über gar nichts zu Boden fallen lassen, dagegen hatte sich über die Oberfläche des Wassers ein gantz dünner Cremor (Haut) gezogen, unter welchem Kügelgen hiengen, welche aber nichts anders, als mit diesem Cremore überzogene Lufftbläßgen waren.

Nach geschehener Abrauchung lieferten diese 16 Pf. Wasser einen trockenen Satz von 4 Loth, 1 Quintl. und 48 Gr. und dieser lieferte nachgehends 1 Quentl. und 26 Gr. Erde.

a.) Es kämen also hier auf 2. Pf. Wasser 2 Qtl. 13^{1}. Gr. Satz, und von diesem 10$\frac{3}{4}$ Gr. Erde, Wir ziehen aber dieses Product nicht in die Rechnung, weil vermuthlich viel Staub dazu gekommen, und dadurch mehr Erde heraus gekommen ist, als darinnen gesteckt hat; auch haben wir uns diesesmal um das Gewicht des Saltzes nicht bekümmert, doch wollen wir nicht hinterhalten, was wir sonsten daran beobachtet.

b.) Als wir die filtrirte Solution des Sedimenti gelinde abrauchen liessen, so stiege das Saltz an dem Umfang des Glases, welches es mit einer

Kru-

Kruste überzoge, hoch, und wohl einer Hand breit, in die Höhe.

c.) Nach genugsamer Verminderung des Wassers überzoge sich dieses allmählig mit einer Haut, in welcher kleine Crystallgen hiengen.

d.) Zu gleicher Zeit setzten sich auf dem Boden des Glases kleine Crystallen an.

e.) Indessen fielen jezuweilen von der obersten Kruste breite Stücke auf den Boden, da dann

f.) sowohl die in der Kruste befindliche (lit c.) als auf dem Boden angesetzte Crystallen etwas grösser wurden.

g.) Die Crystallen hatten die Figur und Grösse eines Arcani duplicati, oder noch genauer eines Nitri antimon. crystallisati. Wir erhielten dieser 1 Loth, 1 Quentl. 40 Gr. welche schön weiß und durchdringend scharff schmeckten.

h.) Das übrige legte sich in Lamellis oder Blättgen auf den Boden, wie eine Terra foliata, doch stacken in diesen schön weissen Lamellis noch viele Crystallen.

j.) Nach abgesonderten diesen Lamellis bliebe eine Mellago salina über, welche gelblich aussahe, und ohngefehr 3 Quentl. betragen mogte, in der Kälte gleich zerflosse, zum Theil noch aus kleinen Crystallgen bestunde, und zum Theil auf der damaligen gelinden Stuben-Wärme nicht trocken zu bringen ware, sondern immer schmierig bliebe.

k.) Selbst die Crystallen (lit. g.) und Lamellæ (lit. h.) zogen Feuchtigkeit an, doch die Crystallen geschwinder, als die Lamellæ.

5.) 1751. den 13. Novembr. wurden, nachdem es die vorhergehende Nacht und den Vormittag mäßig geregnet, aus eben diesem Brunnen 24 Pf. genommen, und sogleich abgerauchet, welche den 19ten dito an wohl eingetrocknetem

Boden-Satz 6 Loth $3\frac{1}{2}$ Quentl. lieferten, welcher, als er beständig auf dem warmen Ofen liegen geblieben, den 21ten nur 6. L. 1 Quentl. 40 Gr. woge, auch den 23ten dieses Gewicht noch hatte, und, nachdem er mit Regen-Wasser ausgelauget worden, den 26ten an wohlgetrockneter gantz blaß-gelber und leichter Erde 1 Quentl. 37 Gr. Erde lieferte. Kommen also auf 2 Pf. Wasser 2 Quentl. $8\frac{1}{3}$. Gr. Satz, und von diesem $8\frac{1}{12}$. Gr. Erde.

a.) Das Filtrum, so 43. Gr. schwer gewesen, hat, nach wohl abgesonderter Erde und gantz trocken 1. Quentl 6. Gr. und, nachdeme es noch einen Tag in der Stuben am Fenster gehangen, 1. Quentl. 10. Gr. gewogen, ist also um 27. Gr. schwerer geworden.

b.) Das filtrirte Lixivium wurde nach und nach abgerauchet und crystallisirt, da es alsdann lieferte

		L.	Quentl.	Gr.
Crystallen.	im 1ten Anschuß - -	—	7	50
	2ten - -	2	2	20
	3ten - -	—	1	---
grauicht.	4ten - -	—	1	43
	5ten - - -	—	2	—
	6ten durch völliges Eintrocknen		1	10
	Summa:	6	—	3

Ist also Abgang 1. Quentl. 50. Gr.

c.) Hier ist zwar das letzte gantz trocken gebracht worden, hat aber auch einen grossen Grad der Wärme erfordert.

6.) 1753. den 10ten Decembr. nachdeme es den vorigen Tag geschneyet, wurden eben dieses Wassers 48 Pf. geschöpfet, und zum Abrauchen eingesetzet.

setzet, welche an Bodensatz lieferten 13. Loth: dieser wurde in Regenwasser aufgelöset, und hinterliesse 3. Quentl. wohlgetrockneter Erde. Kommen demnach auf 2. Pf. Wasser 2. Quentl. 10 Gr. Sediment, und hievon 7½. Gr. Erde.

7.) 1754. den 27ten Januar. wurden, nachdeme es etliche Tage her geschneyet, die letzte Nacht aber starck gefroren, und diesen Morgen helle und kalt gewesen, dieses Wassers 12 Pf. geschöpft, und, wegen besonderer Absicht, aus eisenen Pfannen hurtig nach einander abgerauchet. Man erhielte dadurch 3. Loth Sediment, und hievon an ziemlich rother Erden 45 Gr. kommen also auf 2 Pf. Wasser 2 Quentl. Sediment, und 7½. Gr. Erde.

a.) Daß hier weniger Satz übrig geblieben, rührt ohne Zweiffel daher, daß theils etwas Wasser aus denen Pfannen bey dem Kochen verspritzet, theils dadurch verkommen ist, weil sich das Saltz bey dem Abrauchen so hoch in die Höhe ziehet, mithin über den Rand der Pfannen gestiegen.

8.) 1755. Im Monath Julio sind nach und nach 76 Pf. Wasser aus diesem Adler-Brunnen in eine gläserne Retorte gesammlet und daraus destillirt worden, wo man sich um das Saltz nicht, desto sorgfältiger aber um die Erde bekümmert, und von dieser auf 2 Pf. Wasser, 8 Gr. erhalten hat.

a.) Ein Theil des übergezogenen Wassers ist gantz ohne Geschmack gewesen; der letzte Theil desselben aber hat saltzig geschmecket, welcher Geschmack aber daher gerühret, daß sich das Saltz bis oben in den Hals der Retorten gezogen hat; wie wir dann vorher schon bemercket haben, daß sich dieses Saltz an denen Wänden derer Gefässe sehr hoch in die Höhe ziehet.

9.) Nehmen wir nun diese, zu unterschiedenen Zeiten erhaltene Menge (n. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8.) alle zusammen, so kommen, eins ins andere gerechnet, auf 2. Pf. Adler-Wasser 2. Quentl. $7\frac{7}{36}$. Gr. Satz, bey welchem $7\frac{19}{588}$ Gr. Erde.

10.) Aus dem Kochbrunnen wurden 1749. den 14 Jan. bey trübem, doch trockenem Wetter 6. Pf. Wasser geschöpfet, und den 24ten aus eisenen Pfannen abgerauchet, mithin erhalten aus 2. Pf. wasser 2. Quentl. $8\frac{2}{3}$ Gr. Satz, und hieraus 7. Gr. Erde.

a.) Diese Erde ware röthlicher, als die vorhergehende.

11.) 1754. den 2ten Januar. nachdeme es unterschiedene Tage her gefroren, und die vorhergehende Nacht ein wenig geschneyet gehabt, wurden dieses Wassers, wie es in der Bluhm ausgelauffen, geschöpfet und in gläsernen Gefässen zum Abrauschen eingesetzet 24. Pf. und davon erhalten auf 2. Pf. wasser 2. Quentl. $13\frac{1}{3}$. Gr. Satz, und hieraus $7\frac{1}{2}$. Gr. Erde.

a.) Diese Erde ware blasser, als die aus dem Adler. Da nun nicht nur hier (no. 10. a.) sondern auch in no. 1. die Erde röthlicher gewesen, so siehet man, daß diese Farbe von denen beygemischten Eisentheilgen herrühre, und man bey röthlichten Erden etwas eisenartiges zu vermuthen habe.

12.) Rechnen wir nun eins in das andere, so enthalten 2. Pf. Kochbrunnen-Wasser 2. Quentl. 11. Gr. Satz, und dieser $7\frac{1}{4}$. Gr. Erde.

13.) Aus dem Bad-Hauß zum Stern wurden den 12ten Jan. 1754. bey gefrornem Erdboden 24. Pf. Wasser geschöpft, und sogleich zum Abrauchen in gläsernen Gefässen eingesetzet, mithin den 18ten erhalten auf 2. Pfund dieses Wassers 2. Quentl.

$13\frac{1}{2}$ Gr.

$13\frac{1}{3}$. Gr. Satz, und hieraus $7\frac{1}{12}$ Gr. Erde, welche noch blasser ware, als die aus dem Kochbrunnen no. 11. a.)

14.) Man sieht hieraus, a.) daß der Unterschied der Menge von Bestand-Theilen aus diesem und jenem Brunnen gar nichts beträget, besonders, wann man bedencket, daß ein und der nehmliche Brunnen nicht zu allen Zeiten gleich viel von Bestand-Theilen in Mathematisch-strenger Gleichheit liefert welche Ungleichheit, theils von unterschiedener Witterung, theils daher rühren kan, daß sich bey diesem und jenem Versuch bald nichts, bald mehr, bald weniger verspritzet oder verschmieret; gleichwol

b.) die unterschiedene Witterung keine merckliche Veränderung in der Menge oder dem Quanto derer Bestand-Theile, oder in deren Verhältnüß, vernrsachet, mithin diese, nach Maaßgab derer angeführten Experimenten durch gewisse Zahlen bestimmet werden darff; und, da

c.) unsere Verfasser schon eben dieses gefunden, und deßwegen mit so mehrerem Recht allen unseren Brunnen einerley Gehalt, Natur und Eigenschafften beylegen, als man niemalen etwas anders, als Saltz und die damit verbundene Erde daraus bringen kan, man, ohne den geringsten Fehler zu begehen, die Producten des einen, mit des anderen seinen in eine Summe bringen, und vor alle Brunnen überhaupt ein gewisses Verhältnüß fest setzen darff. Diesemnach,

d.) wann wir die, nach den nris. 9. 12 13. aus eintzelen 3mal 2 Pf. in Summa 6. Pf. Bad-Wasser erhaltene eintzele Summen von Bestand-Theilen, ═══ 2. Qu. $\frac{7}{36}$ Gr + 2 Qu. 11 Gr. + 2 Qu. $13\frac{1}{3}$. Gr. ═══ 6. Quentl. $31\frac{19}{36}$ Gr. Satz

und

und $21\frac{645}{1764}$ Gr. Erde, eintheilen, so enthalten 2. Pf. Wißbader Bad-wasser 2. Quentlein $10\frac{55}{105}$ (beynahe $\frac{1}{2}$) Gr. Satz, dieser $7\frac{645}{5292}$. (beynahe $\frac{1}{8}$) Gr. Erde, folglich 2 Quentl. $3\frac{1025}{2640}$ Gr. reines Saltz.

e.) Da nun α.) dieses Saltz auf denen Kohlen blos knattert, (Gründl. Abhandlung §. 80.) β.) die mit dem Wasser oder Saltz vermischte schwächere Acida keine Veränderung, (p 51. & gründliche Abhandlung §. 85.) γ) stärckere Acida die Solution milchich machen, und ein weisses Sediment setzen (Not. 12. und G. A. p. 67.) δ Oleum Tartari p. d. und Spiritus Sal ammoniaci das nehmliche thun (p. 52. und G. A. §. 68.) ε.) Oleum Vitrioli einen weissen Dampf ausstösset (Not. 12. u. G. A. §. 72. 81.); so hat es alle Eigenschafften eines Mittel- und zwar Küchen-Saltzes, folglich ist es ein bloses Küchen-Saltz, in welchem weder acidum, noch alcali vorwaltet (p. 51. 53. 54. Not. 14. 19. 20. und G. A. §. 68. 70. 85. (womit auch weder Schwefel (p. 55. Not. 13. 17.) noch Kupfer (p. 55.) noch sonsten etwas anders vermischet ist, als ein weniges eisenartiger Erden, deren Eigenschafften wir bald in mehrerem darthun werden; wie von jenem schon an denen angeführten Stellen Beweise gegeben, und beydes von dem Urheber der gründlichen Abhandlung hinlänglich und sehr gründlich dargethan worden, auf den wir uns deßhalber nur schlechtweg hätten berufen können, wann wir nicht zugleich zum Unterricht solcher Leser schrieben, welchen es mit mehreren Schrifften dieser Art eben nicht gedienet ist.

f.) Eben gedachter Schrifftsteller meldet in der G. A. §. 73. daß er aus 2. Schoppen Wasser erhalten 94. Gr. oder 1. Quentl. 34 Gr. Satz,

und hiervon 6 Gr. Erde und 84 Gr. reines Saltz, also weniger Satz und weniger Saltz als wir, hingegen mehr Erde, Dann 1. Frfter Schcpp wiegt nach G. A p. 107. 6940 Gr. folglich 2. Schoppen 13880. Gr. Da er nun aus diesen 13880. Gr. Wasser erhalten 94 Gr. Satz, 84 Gr. Saltz und 9. Gr. Erde, so kommen auf 2. Pf. Wasser $104\frac{16}{694}$ Gr. oder 1 Quentl $44\frac{16}{694}$ Gr Satz, $92\frac{332}{347}$ Gr. oder 1. Quentl. $32\frac{332}{347}$ Gr. ⊖ und $9\frac{333}{347}$ Gr. Erde. Worinnen die Ursache davon liegen mag, wissen wir nicht, so viel können wir versichern, daß wir wir mögen viel oder wenig Wasser bey unsern vielfältigen Versuchen abgerauchet, niemalen so viel Erde und nie weniger als 2. Quentl. Saltz erhalten haben. Wir schreiten nun zur Betrachtung

B. Der Erde unsers Wassers.

15.) 1753. den 27ten Nov wurden von der Terra aus dem Adler-Wasser n. 4. 20 Gr. mit Spiritu Salis dergestalt gesättiget, daß allemal nur ein weniges darauf gegossen, und nicht ehender, als nach geendigter Aufwallung, von neuem Spiritus hinzu gethan, solchemnach vom Spiritu 2. Quentl. 47. Gr. erfordert wurden, wo sodann das Mixtum nach der ersten Zugiessung des Spiritus ein wenig, hernach aber nicht mehr schaumete. Es wurde darauf mit Wasser verdünnet, und nachhero filtrirt. Im Filtro blieben von einer wohlgetrockneten blaß-rothen, der Schwefel-Milch ähnlichen leichten und zarten Erden 7 Gr. zurücke, das Filtrum ware 2. Gr. schwerer geworden.

a.) Die durchgesiehene Solution wurde hinlänglich abgerauchet, und, da den 29ten noch keine Crystallen angeschossen, ferner eingetrocknet. Der

Der erhaltene Satz wäre ziemlich weiß, nicht sonderlich scharff, mehr saltzig und 25. Gran schwer, und liesse die Galläpfel-Tinctur ohnverändert.

16.) Zu gleicher Zeit wurden auf eben die Art und von der nehmlichen Erden (n.4.) 20. Gr. mit *Spiritu Nitri* gesättiget und hierzu 2. Quentl. 2. Gr. Spiritus erfordert. Das Mixtum schaumete länger, als das vorhergehende, und die davon erhaltene Solution wurde röthlich. Nach geschehener Verdünnung mit Regenwasser und Filtrirung blieben im Filtro von blasser gewordener Erden 3. Gr. und das Filtrum ware $1\frac{1}{2}$ Gr. schwerer geworden.

a.) Die abgerauchte Solution gabe ebenfalls keine Crystallen, und wurde deßwegen gantz eingetrocknet, wiewohlen es doch nicht gantz trocken zu bringen ware, sondern sich zoge wie Honig. Es woge 36. Gr. ware zwar scharff, aber doch nicht viel, adstringirte nicht, und liesse die Galläpfel-Tinctur ohnverändert.

b) Da etwas von diesem Satz im Glas hangen geblieben, so wurde Ol. Tartari p. d. darzu getropft, es bliebe aber alles gantz ruhig beysammen, wurde durch die Wärme trocken und weiß, und liesse, als es wieder mit Wasser verdünnet worden, nichts fallen.

17.) 1754. den 31. Jan. wurden von der nach No. 5. & 6. erhaltenen Erden 30 Gr. mit Spiritu Nitri dergestalt gesättiget, daß, nach jedesmaliger Beymischung einer gewissen Portion Spiritus, wann das Braussen aufgehöret, etwas Regen-Wasser, zur Verdünnerung, nachgegossen, und also vom Spiritu 2 Quentl. 45 Gr. erfordert, vom Wasser aber 6 Loth verbrauchet worden; wo sodann der Spiritus starck angegriffen und grosse Blasen erreget, die aber nicht lange gestanden haben. Im Filtro sind steiff 3 Gr. einer, wie vor-

her

her, röthlichten, sonsten sehr leichten Erde zurücke geblieben.

a.) Diese Solution hat, da sie sich ebenfalls nicht crystallisiren lassen, trocken abgerauchet werden müssen, da man dann einen grünlichten und scharffen Satz erhalten hat, welcher in der Wärme flüßig geblieben, bey der Erkältung aber wie Butter, nur etwas flüßiger, gestanden hat, bey welcher Consistentz er 40 Gr. gewogen.

18) 1753. den 27ten Nov. wurden von der Erden (no. 4.) 20 Gr. mit Spiritu Vitrioli gesättiget und dazu 1. Quentl. 10. Gr. erfordert. Dieses Mixtum schäumete gar nicht, arbeitete langsamer und wohl 6mal so lange, als mit denen Spiritibus, kochte aber ordentlich, und als alles vorbey, ware die Solution gantz blaß, (die mit Spiritu Nitri ware am rothesten.) Nachdeme sie mit Wasser diluirt und filtrirt worden, blieben im Filtro 23. Gran ohnsolvirter ziemlich weisser, grob- und rauher Erden, das Filtrum hingegen ware nicht schwehrer geworden.

a.) Die zum Abrauchen in die Wärme gesetzte Solution schmeckte, als sie beynahe abgeraucht gewesen, noch ziemlich sauer, und setzte einige Crystallen an, welche weich und weiß waren, scharff auf die Zunge fielen und adstringirten: weilen aber deren zu wenig, so wurde es gantz trocken abgeraucht und ein Satz von 2. Quentl. erhalten, welcher dunckelbraun aussahe, in der Wärme schmierig bliebe und sehr scharff auf die Zunge fiele.

b.) Etliche Gran dieses Satzes mit Galläpffel-Tinctur vermischt, veränderten die Farbe nicht.

c.) Auf das im Glas hangen gebliebene wenige vom Satz wurde Ol. Tartari per deliqu. getropfet, da dann das Mixtum starck brausete

 gross

grosse Blasen gabe, und das Glas warm machte, annebst einen ziemlich starcken weissen schmudig und knapp ein wenig säuerlich riechenden Dampf von sich gabe. Nach geschehener Verdünnung mit Wasser fiele nichts zu Boden.

19.) Abermal wurden zu eben der Zeit von der nach nris. 5. & 6. erhaltenen Erden 30 Gr. mit Spiritu Vitrioli dergestalt saturirt, daß, nach jedesmaligem Verbrausen mit einer gewissen Portion Spiritus, eine Portion Wasser nachgegossen wurde, in folgendem Verhältniß:

1.)	Spiritus	1. Quentl.	36 Gr.	- -	Wasser 3. Loth.
2.)	- -	"	" 20	- - - - -	- " 2.
3)	- -	"	" 14	- - - - -	- " 1.
Summa	-	2	" 10	- - -	6.

da das Mixtum wenig schaumete und mit denen letzten 14 Gr. Spiritus nicht mehr aufwallete. Nachdeme diese Solution durchs Filtrum gegangen, blieben hierinnen von einer wohlgetrockneten Erden 23. Gr. welche glatt ware, und wie ein blasses Antihecticum Poterii aussahe.

a.) Diese überbliebene Erde wurde mit ein wenig Wasser angerühret, da sie sich dann wohl ziehen, und in Küchlein, Stänglein 2c. formen und auf dem warmen Ofen wie Pfeiffen-Erde backen liesse.

b.) Die durchs Filtrum gegangene und trocken abgerauchte Solution hinterliesse einen 15. Gr. wiegenden röthlichen, scharff und vitriolisch schmeckenden Satz, welcher jedoch weder mit Thee, noch Galläpfel-Tinctur eine Farbe machte, gegentheils ohnaufgelöset auf dem Boden liegen bliebe.

20.) Es wurden noch einmal 30 Gr. dieser Erden den 28ten Jan. mit eben solchem Spiritu Vitrioli auf gleiche Weise saturirt, nur mit dem alleinigen Unterschied, daß dem Spiritus alleine längere Zeit zum arbeiten gelassen und das Wasser jedesmal langsamer zugegossen wurde, da dann, zur völligen Saturation, 2 Quentl. 15 Gr. Spiritus drauf giengen, und von ohnsolvirter Erden 34. Gr. im Filtro blieben, welche sich, mit Wasser angerühret, eben wie die vorige verhielte. (n.19. a.)

a.) Die durchs Filtrum gegangene und trocken abgerauchte Solution hinterliesse einen theils weissen, theils gelben Satz, 17 Gr. schwehr: der weisse Theil schmeckte nicht saltzig, sondern schmudig, färbte auch die Galläpfel-Tinctur gar nicht; als aber von dem gelben noch schmudiger, zugleich sauer und bitter schmeckenden Theil etwas darzu gethan wurde, so zoge die Tinctur eine danckele, fast schwartze Farbe an, weche jedoch auf dem Papier sehr blasse und röthliche, knapp ein wenig ins schwärtzliche fallende Buchstaben gabe.

b.) Von beyderley, sowohl weissem als gelbem Satz durcheinander, wurden fernerweit 10. Gr. mit Wasser vermischet und wohl umgerüttelt; worauf das Mixtum lange trüb bliebe, wie Milch. Das nachgehends wieder helle gewordene Fluidum wurde darauf decantirt; der Satz aber getrocknet und noch 10 Gr. schwehr befunden. Der abgegossene helle Theil wurde mit Ol. Tartari p. d. vermischt; es folgte aber keine Aufwallung oder Bewegung darauf, sondern das Sal Tartari bliebe darinnen wie Wolle hangen. Aus welchem allen erhellet, daß nichts von diesem Satz in dem Wasser aufgelöset worden.

21.) Wir wollen doch nochmals melden, daß, als von der, durch Abrauchung in einer eisernen Pfannen, nach no. 10. erhaltenen Erden 45. Gr. mit Spiritus Vitrioli 3½ Quentl. und 10 Loth Wasser saturirt und diluirt, die Solution filtrirt, darauf, nach Hinterlassung ; 3 Gr. Erden (welche sich, mit Wasser angerührt, wohl (acken lassen) trocken abgerauchet worden, sich auf dem Boden des Glases lockere und röthliche Crystallen angesetzet, welche, wegen hervor ragender kleiner Stachelgen, wie Schimmel ausgesehen, scharff und vitriolisch geschmecket, 30 Gr. gewogen und die Gall-Aepfel-Tinctur nicht alleine sogleich schwartz gefärbet, sondern auch auf dem Papier eine ordentlich schwartze Schrifft hinterlassen haben. Wir übergehen die andere, eben so ausgefallene Versuche, wann eiserne Geschirre zum Abrauchen angewendet worden, damit wir nicht gar zu weitläuffig werden.

a.) Indessen erhellet hieraus, daß die von denen eisernen Geschirren aufgelösete Eisen-Theilgen wenigstens sich gerne mit dieser Erden verbinden, wo sie nicht gar diese als eine dazu fähige, würcklich in Eisen verwandelen.

b.) Desgleichen gedencken wir auch noch, daß eben diese Schwärtze erfolget ist, als die Erde mit Aqua Regis saturirt worden.

22.) Da wir nun durch diesen Weg, oder mittelst derer Menstruorum, nichts von Eisen aus unserer Erden heraus bringen können ; So haben wir die Erde aus dem Kochbrunnen (n. 11.) mit Sale ammoniaco zu gleichen Theilen vermischet und etliche Stunden lang in starckem Feuer unterhalten, wo sich ein mehrentheils weisses, hier und da gelbliches weniges Saltz sublimiret, den darauf gegossenen rectificirten Spiritum Vini aber gar nicht gefärbet, und 12. Gran betragen, wie das hinterbliebene Caput mortuum 46. Gr gewogen.

wogen, welches oben, wo es die Lufft berühret, gantz braun, unten aber blasser ausgesehen und fast die nehmliche Farbe noch gehabt hat, die es vorher besessen.

23.) Auch haben wir einen Theil von dieser Erden allein, und einen andern Theil mit Lein-Oel angerührt, in Tiegeln in starckes und langes Schmeltz-Feuer gestellet, aber die Materie weder zum Fluß bringen, noch etwas metallisches daraus erhalten können, massen auch der Magnet nichts davon anziehen wollen.

a.) Wir wollen jedoch nicht gut davor seyn, daß die Untersuchung mit dem Magneten sorgfältig genug angestellet worden.

24.) Von der nach no. 8. aus dem Adler-Wasser erhaltenen Erden haben wir so schlechtweg durch den Magneten nichts von Eisentheilgen heraus bringen können: deßwegen wir deren gantzen Vorrath von 5 Quentl. 4. Gr. mit Pferds-Hufen vermischet, den 20ten Septembr. 1755. in den Schmeltzofen der Apothecken gesetzet und 2 Stunden lang im starcken Feuer erhalten haben. Die Materie ist hierdurch nicht in Fluß gekommen, sondern gantz trocken und an Farbe braun geblieben. Nachdeme sie kalt und zerrieben worden, hat der Magnet unterschiedene kleine, jedoch sehr wenige Eisen-Stäubgen angezogen.

a) Diese Masse ist hernach abgeschlemmet, und, mit Kohlen zum strato super strato vermischet, eine halbe Stunde in Schmeltz-Feuer gestellet, darauf, nach abermaliger Abschlemmung, so vor sich in Schmeltz-Feuer gesetzt worden, wo sodann der Magnet zwar etwas mehr, doch überhaupt sehr wenig angezogen hat. Die Masse hat dunckel-aschfarbig ausgesehen.

C. Cremor thermalis.

25.) Unter dem Cremore thermali verstehen wir diejenige Haut, welche das Wasser in denen Bädern, wann es eine Weile gestanden hat, überziehet. Diese Haut dienet denen Badenden zum Merckmal, ob das Bad noch rein seye, massen, wann man sich darinnen beweget, diese Haut zu Boden fället, und sich nicht wieder erzeuget. Dem Ansehen nach siehet sie fettig aus und macht Farben, bey näherer Betrachtung braun mit ein wenig weiß durchsprenget: Auf denen Bädern bleibt sie gantz dünne; auf denen Einleitungs-Canälen aber wird sie ziemlich und an etlichen Orten einen halben Zoll dick; doch setzet sie sich nur in denenjenigen Canälen an, wo der Lauff des Wassers gehemmet wird, daß es fast stille stehet. Und, da sich diese Haut, wenn sie einmal ihre gehörige Dickung erreichet gehabt und zu Boden gefallen, nicht mehr von neuem ansetzet, wann gleich die Bäder noch eine ziemliche Wärme haben. so scheinet bey unserem Wasser die Erkältung alleine nicht den hinlänglichen Grund von dem Mangel einer frischen Haut abzugeben, sondern, wie sich diese Haut von der Erden und Sinteran Farbe und anderen Eigenschafften gar mercklich unterscheidet; also auch diese Erde von besonderer Eigenschafft und in so geringer Menge vorhanden zu seyn, daß sie, wann das Wasser ruhet, bald alle in die Höhe gehet. Viele Versuche haben wir damit nicht angestellet, weilen es uns um weiter nichts zu thun gewesen, als gewiß bestimmen zu können, ob diese Haut völlig, oder grösseren Theils aus Saltz bestehe, deme sie, wann sie in denen Canälen auf dem Wasser lieget, auch sich ein wenig an denen Wänden in die Höhe ziehet, vollkommen ähnlich siehet. Wir hätten zwar nach der

von

von Hrn. D. Springsfeld gegebenen Anleitung (Abhandl. vom Carlsbad p. 147. seqq.) Gelegenheit nehmen sollen, mehrere und genauere Proben damit zu machen; es hat sich aber diesesmal nicht vor uns geschicket, und verweisen denjenigen, so etwas mehreres von dieser so vielen mineralischen Wassern eigenen Haut zu wissen verlanget, auf die angeführte Stelle und Hrn. Hof-Rath Seipen Pyrmontisches Stahl-Wasser p. m. 250. seqq. wo man mehrere Schrifftsteller angeführet finden wird. Nur dieses melden wir noch, daß beyde Verfasser diese Erde vor eine Selenitische halten.

Unsere Versuche bestunden in folgendem:

a.) Im Sept. 1753. wurde auf einem Bad im weissen Löwen (welcher sein Wasser aus dem nahe daran stehenden Kochbrunnen hat) eine gute Portion dieses Badschaums gesammlet, welcher, als er wohl getrocknet, theils aus einem gröbl. Pulver, theils aus dünnen Blättgen bestunde, welche einem Sali foliato vollkommen ähnlich sahen: Die Farbe war ziemlich weiß und fiele nur ein wenig ins gelbe. Er knirschete zwischen denen Zähnen, hatte aber nichts saltzigschmeckendes bey sich.

b.) Auf 5. Loth dieses Schaums schütteten wir 24. Loth Regen-Wasser und liessen es eine zeitlang auf dem warmen Ofen stehen. Nach decantirtem Wasser, hatte der wohlgetrocknete Satz 20. Gran von seinem Gewicht verlohren und die weisse Farbe behalten.

c.) Das decantirte Wasser hinterliesse nach völliger Abdampfung ein trocknes graulichtes Pulver von 3. Gr. welches saltzig schmeckte, aber nicht so scharff, als das Bad-Saltz.

d.) Den 29ten ditto sättigten wir 1. Loth dieses

Schaums mit 5. Loth, 3 Quentl. und 50. Gr. Aqua fort. Das Mixtum schäumete zwar; hielte aber den Schaum nicht lange: auch dampfete es anfänglich ziemlich starck, hernach nicht mehr. Auf dem Boden bliebe nichts ohnsolvirtes liegen. Die Solution schmeckte scharff, bitter und ziemlich adstringent.

e.) Da sich aus der Solution nichts wollte crystallisiren lassen, so wurde sie gantz trocken abgeraucht. Der solchergestalten erhaltene Satz ware, so lange er noch warm, wie ein gestandenes Baumöhl, nach der Erkältung aber wie eine gestandene Butter, oder Schmaltz, und auf der Oberfläche so hart, daß man nicht wohl mit einem Messer durchstechen konnte, darunter etwas weicher, wie warm Wachs. Er woge 7. Quentl. und 56. Gr.

D. Ochra thermalis.

26.) a.) 1753. den 23ten Novembr. wurde $\frac{1}{4}$ Pf. aus dem weissen Löwen gelangter und zerstossener Ochræ oder Sinter mit Wasser infundirt, und, nachdeme es einige Zeit in der Wärme gestanden, trocken abgeraucht, sofort ein braunes, saltzig schmeckendes Pulver, 8. Gr. schwehr, erhalten, welches gleich Feuchtigkeit anzoge, und, als es von neuem in Wasser aufgelöset und filtriret wurde, in dem 1. Gr. schwehrer gewordenen Filtro 5. Gr. blasser Erde hinterliesse.

b.) Den 4ten April 1754. wurden von eben diesem Sinter (welcher, nach vorher schon angestellten Versuchen, vor sich alleine im Feuer nicht fliessen wollte) 8. Loth, oder $\frac{1}{4}$ Pf. mit Fett wohl imprægniret, darauf etliche Stunden lang in starckem Feuer erhalten; es kame aber die Materie nicht zum Fluß, und der Magnet wollte nichts daraus anziehen.

Indes-

Indessen hatte sie dadurch am Gewicht 3 Loth verlohren.

c.) Dieses Ueberbleibsel von 5 Loth wurde darauf den 5ten mit Spiritu Vitrioli saturirt, wo das Mixtum jedesmal starck brausete, wie Kalck, wann er gelöschet wird, daß auch das Glas so heiß davon wurde, daß man es nicht halten konnte, massen auch von dem Brausen ein starcker Dampf aufstiege, welcher gar nicht sauer, sondern nur schmudig roche. Indessen ware zur Sättigung dieser 5. Loth Sinter 1. gantzes Pfund Spiritus aufgegangen. In dem Filtro blieben, nach durchgegangener Solution, 10. Loth $3\frac{1}{2}$ Quentl. Erden, welche doch mit dem Spiritu Salis noch ein wenig rauschete.

* Es wäre also diese Erde um 5. Loth $2\frac{1}{2}$. Quentl. schwehrer worden, hat demnach so viel Acidum geraubet.

d) Die filtrirte Solution wurde zwar zur Abdünstung in Sand gestellet; weilen aber das Glas gesprungen, und, ehe man es wahrgenommen, vieles zu Grunde gegangen, so haben wir nur einen gar geringen Antheil Satz erhalten, welcher blätterich aussahe, und gar keinen saltzigen, sondern bloserdigen Geschmack hatte, mithin in diesen beyden Stücken dem Bad-Schaum völlig gleich ware.

e.) 1754. den 12ten Decembr. wurden abermahl 4 Loth in der Rosen (welche auch ihr Wasser aus dem Kochbrunnen erhält und etwa 3mal so weit, als der weisse Löwen, davon entlegen ist) gesammleten Sinters mit $17\frac{1}{2}$ L. Spiritus Vitrioli gesättiget. Es brausete das Mixtum starck, und hörte nicht eher auf so starck zu brausen, biß schon an 16. Loth Spiritus verwendet gewesen; doch wurde das Glas nicht heiß

Schaums mit 5. Loth, 3 Quentl. und 50. Gr. Aqua fort. Das Mixtum schäumete zwar; hielte aber den Schaum nicht lange: auch dampfete es anfänglich ziemlich starck, hernach nicht mehr. Auf dem Boden bliebe nichts ohnsolvirtes liegen. Die Solution schmeckte scharff, bitter und ziemlich adstringent.

e.) Da sich aus der Solution nichts wollte crystallisiren lassen, so wurde sie gantz trocken abgeraucht. Der solchergestalten erhaltene Satz ware, so lange er noch warm, wie ein gestandenes Baumöhl, nach der Erkältung aber wie eine gestandene Butter, oder Schmaltz, und auf der Oberfläche so hart, daß man nicht wohl mit einem Messer durchstechen konnte, darunter etwas weicher, wie warm Wachs. Er woge 7. Quentl. und 56. Gr.

D. Ochra thermalis.

26.) a.) 1753. den 23ten Novembr. wurde $\frac{1}{4}$ Pf. aus dem weissen Löwen gelangter und zerstossener Ochræ oder Sinter mit Wasser infundirt, und, nachdeme es einige Zeit in der Wärme gestanden, trocken abgeraucht, sofort ein braunes, saltzig schmeckendes Pulver, 8. Gr. schwehr, erhalten, welches gleich Feuchtigkeit anzoge, und, als es von neuem in Wasser aufgelöset und filtriret wurde, in dem 1. Gr. schwehrer gewordenen Filtro 5. Gr. blasser Erde hinterliesse.

b.) Den 4ten April 1754. wurden von eben diesem Sinter (welcher, nach vorher schon angestellten Versuchen, vor sich alleine im Feuer nicht fliessen wollte) 8. Loth, oder $\frac{1}{4}$ Pf. mit Fett wohl imprægniret, darauf etliche Stunden lang in starckem Feuer erhalten; es kame aber die Materie nicht zum Fluß, und der Magnet wollte nichts daraus anziehen.

Indes-

Indessen hatte sie dadurch am Gewicht 3 Loth verlohren.

c.) Dieses Ueberbleibsel von 5 Loth wurde darauf den 5ten mit Spiritu Vitrioli saturirt, wo das Mixtum jedesmal starck brausete, wie Kalck, wann er gelöschet wird, daß auch das Glas so heiß davon wurde, daß man es nicht halten konnte, massen auch von dem Brausen ein starcker Dampf aufstiege, welcher gar nicht sauer, sondern nur schmudig roche. Indessen ware zur Sättigung dieser 5. Loth Sinter 1. gantzes Pfund Spiritus aufgegangen. In dem Filtro blieben, nach durchgegangener Solution, 10. Loth $3\frac{1}{2}$ Quentl. Erden, welche doch mit dem Spiritu Salis noch ein wenig rauschete.

* Es wäre also diese Erde um 5. Loth $2\frac{1}{2}$. Quentl. schwehrer worden, hat demnach so viel Acidum geraubet.

d.) Die filtrirte Solution wurde zwar zur Abdünstung in Sand gestellet; weilen aber das Glas gesprungen, und, ehe man es wahrgenommen, vieles zu Grunde gegangen, so haben wir nur einen gar geringen Antheil Satz erhalten, welcher blätterich aussahe, und gar keinen saltzigen, sondern bloserdigen Geschmack hatte, mithin in diesen beyden Stücken dem Bad-Schaum völlig gleich ware.

e.) 1754. den 12ten Decembr. wurden abermahl 4 Loth in der Rosen (welche auch ihr Wasser aus dem Kochbrunnen erhält und etwa 3mal so weit, als der weisse Löwen, davon entlegen ist) gesammleten Sinters mit $17\frac{1}{2}$ L. Spiritus Vitrioli gesättiget. Es brausete das Mixtum starck, und hörte nicht eher auf so starck zu brausen, biß schon an 16. Loth Spiritus verwendet gewesen; doch wurde das Glas nicht heiß

davon. Da diese Sättigung den Vormittag vorgenommen und den Nachmittag das Mixtum mit Wasser verdünnet wurde, so brausete es nach Zugiessung dieses noch ziemlich. Den 13ten wurde diese Solution filtrirt, und blieben im Filtro von ohnsolvirter Erden 5. Loth $3\frac{1}{2}$ Quentl. ware also um $7\frac{1}{2}$ Quentl schwehrer geworden. Die trocken abgerauchte Solution hinterliesse in der gläsernen Schalen einen mehrentheils gelben, scharff, aber nicht vitriolisch schmeckenden Satz, welcher fast wie ein schlechter Milch-Zucker aussahe. Ein kleiner darzwischen steckender Theil sahe weiß aus, wie Terra fol. Tartari, und hatte keinen Geschmack, ware aber nicht sandich, sondern wie gelatinös Alles zusammen woge 6. Quentl. 42. Gran.

f.) Von demjenigen Theil dieses Satzes, welcher am röthlichsten aussahe, wurde etwas abgekratzet und mit Thee vermischet, der sich aber davon nicht färbte. Das übrige wurde mit Wasser ausgelauget, da dann 7. Gran Erde zurücke blieben, welche wie gantz blasser Crocus Martis aussahe, und gantz rauh ware.

g.) 1754. den 21. Novembr. wurden wieder von dieser Ochra aus der Rosen 24. Loth mit Wasser, mittelst 2. maligen Aufgiessens, ausgelauget, wordurch die überbliebene wohl getrocknete Ochra an ihrem Gewichte nichts verlohre.

α.) Die trocken abgerauchte Lauge hinterliesse in der gläsernen Schalen einen Satz, welcher, als er so rein, als möglich gewesen, zusammen gekratzet worden, 34. Gr. woge und saltzig schmeckte.

β.) Dieser Satz (α.) wurde wieder in die Schale gethan und durch zugegossenes Wasser sowohl dieser, als das, so etwa in der Schale hangen geblie-

geblieben, ausgelauget, worauf an ohnsolvirter brauner Erden abermal 4 Gr. zurücke blieben.

γ.) Aus dieser zur Trockne abgerauchten Lauge bliebe in der Schalen ein etwas blätterichter, gantz brauner Satz zurücke, welcher sehr fest an der Schale hienge, durch das Reiben zwar etwas blasser wurde, aber doch noch starck ins Braune fiele, saltzig schmeckte und 26. Gr. woge, auch, ohnerachtet er etliche Tage an der feuchten Lufft gelegen, doch gantz trocken bliebe.

δ) Als auf diesen Satz laulicht Wasser geschüttet wurde, erhielte dieses eine starcke Farbe davon, wie eine recht saturate Tinctura Succini, und hinterliesse im Filtro ohngefehr 1 Gr. von einer gantz glatten Erden.

ε) Die filtrirte Lauge (δ.) wurde durchs Abrauchen saturater gemacht, sodann ein Theil davon mit Syrupo Violarum vermischet, welcher eine gantz blaß-grüne Farbe davon erhielte. Auch wurde zu einer kleinen Portion desselben Spiritus Salis getropft, wovon zwar die Farbe etwas blasser wurde, sonsten aber kein Brausen und keine weitere Veränderung entstunde, als, daß ein paar Pflöckgen zu Boden fielen, die noch röthlich waren. Das nehmliche erfolgte von Eintröpflung des Spiritus Vitrioli.

h.) Von der überbliebenen ausgelaugten Ochra (lit. g.) wurden den 25ten Novembr. 1754. 6. Loth mit Nitri 2. Loth und Tartari crudi 4. Loth vermischet, und in einem Tiegel in starckes Feuer gesetzt. Dieses Mixtum flosse anfänglich 2. Stunden lang; hernach aber wurde es hart, und kame nicht wieder zum Fluß.

α.) Auf dieses calcinirte noch Stein-harte Mixtum wurde den 26ten heisses Wasser gegossen, welches eine Weile ruhig darauf stehen bliebe, hernach

hernach aber, als der Satz weich geworden, ordentlich kochte. Als diese Bewegung wieder aufgehöret, und es eine zeitlang ruhig beysammen gestanden, wurde die Lauge filtrirt und durch Abrauchen recht saturat gemacht, da sie dann scharff alcalisch schmeckte.

β.) Den 2-ten wurde zu ein wenig von dieser saturirten Laugen Acetum destillatum getropffelt; es bliebe aber gantz ruhig, und gabe nur, als viel Eßig dazu gegossen worden, etliche Blasen, ohne Geruch.

γ) Zu einem anderen geringen Theil dieser Lauge wurde Spiritus Vitrioli gemischet, womit es ziemlich rauschete und anfänglich dampfete, doch ohne Geruch. Als es nun mit diesem Spiritu weiter nicht brausete, wurde

δ.) Ein Theil von diesem Mixto (γ.) abgegossen und Ol. Tartari p.d. zugetropft, worauf es von neuem und zwar ziemlich starck brausete, es bliebe aber gantz helle und fiele nichts zu Boden. Ein anderer Theil dieser Lauge (γ.) wurde mit Spiritu Sal. ammoniaci, tam volatili quam urinoso, vermischet, worauf keine andere Veränderung erfolgete, als, daß ein Geruch wie Spiritus Nitri dulcis, oder eigentlich wie Aepfel, aufstiege.

ε.) Hingegen die erste Lauge, (α.) welche ebenfalls nach der Vermischung mit diesen Spiritibus gantz ruhig bliebe, gabe keinen Geruch von sich.*

* (Als man den 27ten Novembr. den Ofen visitirt, worinnen die Ochra calcinirt worden, (lit. h) fande sich auf dem Rost ein irregulaires Wesen, deme man es ansahe, daß es durch Schmeltzen entstanden seye. Ein Theil desselben sahe weiß aus, wie Nitrum tabulatum; der andere Theil, welcher wohl steiff $\frac{2}{3}$ des gantzen betragen mogte, waren or-

deutli-

dentliche Klumpen dunckel-grünes Glas, wie an Burgunder Bouteilles, welches auch ordentlich klingete. Es ist zu vermuthen, daß der Tiegel zu der Zeit, da das Mixtum geflossen, ein Löchelgen bekommen, (dergleichen man auch nachhero daran wahrgenommen) wordurch die Materie heraus geflossen, und, durch Beyhülffe des Phlogisti aus denen Kohlen, zu Glas geschmoltzen ist.

i.) Den 16ten Decembr. 1754. wurde der ausgelaugte calcinirte Sinter-Satz (lit. h. α.) mit Wasser abgeschlemmet. Das abgeschlemmete sahe weiß-gelblich aus. Der nach dem Schlemmen zurücke gebliebene wohl getrocknete Theil wurde in einem Tiegel in starckes Schmeltz-Feuer gesetzt, und, wohl zugedeckt, über 2. Stunden verblasen. Den 17ten wurde der Tiegel zerschlagen, und darinnen eine schwärtzliche Massa erhalten, welche sich leicht zerreiben liesse und alsdann wie zerstossene Kohlen aussahe. Mit einem magnetisirten Messer hat man viele und grosse Eisen-Stäubgen herausgezogen, deren etliche fast so groß gewesen, als Hirsen-Körner. *

* (Der Tiegel ware gesprungen, und auf der Masse lagen noch etliche Stücke Kohlen. Ob nun der Tiegel schon im Feuer, oder nachhero zersprungen; deßgleichen, wann die Kohlen dazu gekommen, ist ohnbekannt. Vielleicht ist das Phlogiston derer Kohlen dazu gedrungen, und hat gemacht, daß sich die Eisentheilgen haben heraus schmeltzen lassen.)

k) Von der ausgelaugten Ochra lit. g.) wurden den 26ten Novembr 1754 abermal 6 Loth mit Sali mirabili. Glauberi 4. Loth und 2. Loth Kohlen vermischet, dieses Mixtum sofort in star-

ckes

ckes Feuer gesetzt, worinnen es aber, ohnerachtet es bey 2. Stunden lang starck geglüet, doch nicht zum Fluß gekommen ist. In dem den 27ten zerschlagenen Tiegel ware ein gröblich-schwartz braunes Pulver, welches an dem Tiegel nicht anhienge und gantz schwach wie faule Eyer roche. Der Magnet wollte nichts davon anziehen.

α.) Dieses calcinirte Mixtum (k.) wurde so, wie es aus dem Tiegel gekommen, den 28ten November abermal mit 6. Loth Sal. mirabil. Glauberi vermischt ins Feuer gesetzt. Als es recht glüete, wurde viel Unschlitt dazu geschmissen, doch kame es, ohnerachtet es, bey verdecktem Tiegel, lange in igne suppressionis gehalten worden, nicht zum Fluß.

β.) Den 29ten ware dieses Mixtum feste zusammen gebacken, daß der Tiegel mußte zerschlagen werden, da dann der gantze Klumpen heraus fiele, welcher von unten an, biß fast in die Helffte, nach der Höhe, gantz schwartz ware und faulig roche. Inwendig ware dieser Klumpen, als man ihn zerschlagen, sehr porös; der obere Theil weißlich, mit röthlichen Adern durchsprenget, wie Rhabarber. Weil der Magnet nichts davon anziehen wollte, so wurde

γ.) Dieser Klumpe den 12ten Decembr. in einer Schmied-Essen 2½ Stund lang verblasen, nachdeme anfänglich Leinöl nach und nach darauf getragen, sodann der Tiegel mit einem Backstein zugedecket worden. Den 13ten fande man den Tiegel sowohl mit dem daraufgedeckten als untergelegenen Backstein völlig zusammen geschmoltzen; in demselben aber, da man ihn zerschlagen, eine denckel Asch-graue Massam, welche sich leicht pulverisiren liesse, und woraus

sodann

sodann das magnetisirte Messer Eisen-Stäubgen anzog, aber sehr wenige und so klein, daß man sie knapp an der Schärffe und Spitze des Messers erkennen konnte. Indessen blieben ihrer doch so offt, als man mit dem Messer durchfuhre, bangen.

δ.) Den 16ten Decembr. wurde dieses Pulver (γ.) abgeschlemmet, der zurücke gebliebene Satz, wohlgetrocknet, abermal etliche Stunden in der Essen verblasen. Den 17ten ware die darinnen enthaltene Massa nicht gebacken, von Farbe braun, und liesse sich mit den Fingeren zerreiben. Das Messer zoge so offt, als damit durchgefahren wurde, einen ordentlichen Bart an, doch lange nicht so viel und nicht so grosse Klümpger, als oben lit. i.

ε.) Von dieser so offt und unter mancherley Zusatz durchs Feuer gegangenen Ochra wurde M. Martio 1755. 1. Loth mit Spiritus Vitrioli 3. Loth saturirt, diluirt und filtrirt. Im Filtro blieben 6. Quentl. 10. Gr. Erden. Die durchgegangene Lauge wurde, da keine Crystallen anschiessen wollten, trocken abgerauchet, da sich dann auf dem Boden Lamellæ anlegten, welche vitriolisch schmeckten und die Galläpfel-Tinctur gleich recht schwartz färbten.

l.) Den 28ten Nov. 1754. mischten wir wieder, wie lit. h. 6 Loth ausgelaugter Ochræ, 2. Loth Nitrum und 4. Loth Tartari crudi durch einander, und setzten es in starckes Feuer, und schmissen, als dieses Mixtum einige Zeit im Fluß gestanden, Unschlitt hinzu, da es dann gleich aufhörete zu fliessen. Doch wurde es noch über 1. Stunde im Feuer gelassen. Die Massa ware den 29sten feste zusammen gebacken, daß der Tiegel zerschlagen werden mußte, mittelmäsig schwehr, ohne Geruch und ohn

Schwärtze, poros, in- und auswendig mit Farben vermischt, nur inwendig mehr. Die Haupt-Farbe ware röthlich und nur in denen grösseren Höhlen steckten weisse Flecken wie ein Häutgen, Das übrige gliche der Rhabarber völlig, nur daß es zärter gesprenget ware.

m) 1754. den 29sten Nov. thäten wir von der ausgelaugten Ochra lit g. allein, ohne Zusatz, 8 Loth in einen Tiegel, und erhielten sie 8 Stund lang in starckem Feuer glüend. Den 30sten fanden wir sie zwar ein wenig feste zusammen sitzend in dem Tiegel, doch liesse sie sich mit einem Messer heraus stossen, und leicht zerreiben, hatte demnach keine weitere Veränderung erlitten, als, daß sie blasser und aschfarbig geworden.

α.) Wir warffen deren etliche Klümpgen in kalt Wasser, welche, da sie ins Wasser fielen, zischeten, und ein paar Blasen gaben, hernach aber ruhig blieben, auch nicht zerfielen.

β) Als wir diese calcinirte Ochram den 17ten Dec. mit einem magnetisirten Messer untersuchten, so hienge sich an dieses, nach vielem Durchstreichen, ein kaum sichtbarer Staub, welcher aber doch, weil er nach dem Abstreichen allemal wieder anfloge, würcklich Eisen ware.

γ.) Als wir diese calcinirte Ochram mit Wasser abschlemmen wollten, liesse sich wenig davon durchs Schlemmen scheiden. Indessen zoge doch das durchs Filtrum gegangene Wasser eine Haut, wie Kalck-Wasser, und, als dessen ein wenig auf Mercurium sublimatum gegossen wurde, so zoge es eine helle und gelbe Farbe an, welche, je mehr man Wasser zugosse, desto danckeler und endlich gantz roth wurde. Nachdeme dieses Mixtum eine Weile gestanden, und doch trüb geblieben, wurde das obere

wieder

wieder gelb , und es schiede sich ein Pulver zu Boden. Auch wurde dieses Wasser mit Mercurio dulci vermischet, da dann das Mixtum trůb und schwärtzlich wurde; doch hellete sich das obere hernach wieder, und wurde nur durch das Auf- rüttelen trüb und schwärtzlich.

δ.) Die überbliebene abgeschlemmte Ochra liesse sich, mit Wasser angefeuchtet, wie Thon for- miren.

ε.) Als wir diese überbliebene Ochram (m. γ) den 29ten Jan. 1755. abermal in der Schmie- de-Essen über 1. Stund lang verblasen lassen, wa- re sie ein wenig davon zusammen gebacken, so, daß die Klümpger ein wenig hart zu zerstossen waren. Der Tiegel ware hier nicht, wie son- sten, mit der Massa zusammen geschmoltzen. Aus der pulverisirten Massa zoge das magneti- sirte Messer einige sehr wenige, kaum sichtbare Stäubgen an.

27.) 1755, den 30ten Januar. wurden 24. Loth Ochræ aus dem Schützenhof in starckes Feuer mit Verbläse gesetzt und an 3. Stunden lang darinnen erhalten. Den 31. ware der Tiegel mit der Ochra gar nicht zusammen geschmoltzen, auch die Ochra gar nicht gebacken, sondern liesse sich leicht zerrei- ben, hatte auch ihre vorige Farbe noch. Das mag- gnetisirte Messer zoge viel und ziemlich grosse Theil- gen an. Das Gewicht dieser durchs Feuer ge- gangenen Ochræ hatte um 7 u ein halb Loth abge- nommen.

a.) Nachdeme diese calcinirte Ochra abgeschlem- met und der zurücke gebliebene Satz wohl ge- getrocknet worden, sahe dieser starck g sprengt schwärtzlich aus und der Magnet zoge sehr viele und ziemlich grosse Theilgen an. Auch enthiel- te die abgeschlemmte blasse Erde noch hier und da ein Spitzgen Eisen.

b.) Den 13ten Martii wurden von dieser calcinirten Ochra (a.) (nachdeme vorher wohl 1. Gr. Eisentheilgen herausgezogen worden) 2. Quentl. mit 2. Loth Spiritus Vitrioli gesättiget, mit Wasser verdünnet und filtrirt, mithin davon im Filtro eine dem Antihectico Poter. an Farbe gleichende blasse Erde erhalten, welche 3. Quentl. und 55. Gr. woge, also 1. Quentl. 55. Gr. an Gewicht zugenommen hatte.

c.) Die Solution, welche sich nicht wollte crystallisiren lassen, wurde trocken abgeraucht; der Satz wurde nicht blätterich, wie der lit. k. s. bliebe aber auch etwas schmierig, ware braun, schmeckte vitriolisch und hinten nach süß, mogte höchstens 15. Gr. betragen. Er färbte aber die Gallåpfel-Tinctur gleich schwartz

28.) Der G. L. wird uns nicht verübelen, daß wir in Mittheilung unserer Versuche etwas weitläufig geworden sind und vielmehr angeführet haben, als zu unserem Zweck nöthig ist. Wir haben jedoch von allem dem, so uns begegnet, keinen Umstand um deßwillen verschweigen dörffen, damit in chymischen Arbeiten erfahrnere Mäner, wann solche sich mit deren Ueberdenckung zu bemühen beliebten, einen besseren Gebrauch davon machen, und uns und andere in dieser Materie weiter belehren mögen. Wer sich die Zeit nehmen will, unsere geringe Arbeit gegen die weitläufige Versuche des Hrn. Potts zu halten, der kan vielleicht in Nebendingen noch manche Erläuterung herausbringen, wenigstens gewiß Anlaß genug zu weit mehreren Untersuchungen finden. Uns ist es um weiter nichts zu thun gewesen, als durch Erfahrungen zu bestimmen, ob die mit dem Saltz verbunden bleibende Erde ein würckliches Eisen enthalte, oder nur von der Eigenschaft seye, daß sie entweder gantz, oder zum Theil auf diese und

jene Art zu Eisen geschmoltzen werden könne, und, zu welcher Classe sodann eine oder die andere zu rechnen seye.

a.) Daß würckliches Eisen darinnen nicht stecke, zeigen (ausser dem, daß der Magnet aus der rohen Erden nichts anziehet) die Sättigungen mit allerhand Acidis, deren keine eintzige ein Vitriolum Martis geliefert, oder einen solchen Satz gegeben hat, welcher die Galläpfel-Tinctur schwartz färbete. Wir meinten anfänglich, die Schwärtze mögte durch den Ueberfluß des mit denen Eisentheilgen sich verbindenden Acidi verhindert werden, als welcher, nach Lemery Erfahrungen, (Anatomischer Abhandlungen 3ter Theil p 313. seqq.) auch der Schwärtze entgegen ist, und verdünneten deswegen die Solutiones überflüßig mit Wasser, es ware aber dennoch kein Vitriol heraus zu bringen, und, daß dieses Uebergewicht von sauren Theilen die Schwärtze nicht gehindert habe, bewiese die Erfahrung, da wir allemal die Schwärtze und ein vitriolisches Saltz erhielten, wann wir das Badwasser aus eisenen Geschirren abrauchten, (n. 21.) und die davon erhaltene Erde mit einem Acido sättigten es mogte dieses mit oder ohne Verdünnung geschehen.

b) Neumann sagt unter andern im 4ten Band seiner Fundamentorum Chymiæ, deren 1ten Theil p. 861. seqq, daß die Eisen-Erde wenigstens röthlich aussehe, daß sie sich in ein bräunlich-schwartzes Glas schmeltzen lasse und durch keinen Spiritum acidum ein Vitriol daraus zu bringen seye, sodann, wann sie Eisen abgeben solle, mit einem Inflammabili verbunden werden müsse. Geoffroy sagt (Anat. Abhandl. 3tem Th. p. 201.) daß Eisen mit Salpeter am merck-lichsten vor anderen Metallen in Fluß zu brin-

gen seye. Pott bemercket Lithogeonosiæ 1ten Theil p. 39. daß, obgleich Thon und alcalinische Erden gern mit einander fliessen, dennoch ein beygemischtes Martiale die Flüßigkeit hindert und reiner Thon gar nicht zum Fluß zu bringen seye p. 32. ferner im 2ten Theil p. 9 rechnet er den Sinter zu Thon-Erden, und bemercket, daß fast nirgend eine reine, mit anderen ohnvermischete Thon-Erde zu finden seye.

c.) Potts neue Eintheilung derer Erden in 4. Haupt-Geschlechter ist bekannt. Die Eigenschafften der alcalinischen Erden bestehen darinnen, daß sie sich in sauren Menstruis auflösen und zu Kalck brennen lassen; deßwegen er auch die Kreide zur alcalinischen Erden rechnet. Nun sagt Neumann am angeführten Ort auf der 812ten und folgenden Seiten, daß sich die Kreide am stärckesten vom Spiritu Nitri, weniger vom Spiritu Salis, und noch weniger vom Spiritu Vitrioli auflösen lasse; die Solutiones mit acido Nitri und Salis bitter schmecken; daß diese Solutionen keine Crystallen, auch keinen trockenen, sondern einen wie Terpenthin zähen Satz geben, welcher gerne Feuchtigkeit anziehet, und, daß sich aus diesen Solutionen mit einem concentrirten Alcali nichts præcipitiren lässet, endlich die Kreide, wie der Kalck, durchs Calciniren viel von ihrem Gewichte verliehret. Wir fügen noch an, daß nach eben desselben 4ten Bandes 2tem Theil §. 33. der Berg-Crystall an das Oleum Vitrioli ein gar weniges, an die andere saure mineralische Spiritus gar nichts, hingegen an die vegetabilische Säuren das mehreste abgiebt.

d.) Da nun unsere mit dem Saltz verbundene Erde, nachdeme sie mit einem schwefelichen Cörper vermischet und lange Zeit in starckem Feuer

erhalten

erhalten worden, würckliche Eisentheilgen liefert, die der Magnet anziehet, so bestehet sie zum Theil aus einer Eisen-Erde, sie erfordert aber ein starckes Schmeltz-Feuer, wann würckliche Eisentheilgen herausgebracht werden sollen, und dieser sind sehr wenig (n 23. u. 24. Wie nun die Thon Erde selten rein, sondern offt mit einer alcalinischen, und, wann sie gefärbt, mit einer Eisenschüßigen vermischet ist, (n. 28. lit. b.) und diese letztere sich mehrentheils, wo nicht immer, in der Thon-Erde aufhält, so ist schon daher zu schliessen, daß diese Eisen-Erde thonigt seye; man wird aber davon noch mehr überzeuget dadurch, daß sich diese Erde würcklich formen und backen lässet. (n. 19. lit. a. und no, 20.) Vielleicht ist es auch eine besondere Eigenschafft dieser Thon. Erden, daß sie viel Acidum Vitrioli raubet und dadurch schwehrer wird, massen in allen denen Fällen, da die Erde mit Spiritu Vitrioli gesättiget worden, der ohnsolvirt gebliebene Satz mehr an Gewicht, oder selten nur ein geringes weniger betragen hat, als die angewendete Erde (no. 18. 19. 20. it. no. 26.) Weilen endlich nicht nur alle Acida mit der Erden brausen und einen Theil derselben auflösen, sondern auch die andere Spiritus acidi, ausser dem Spiritu Vitrioli, durchgehends am mehresten auflösen, und fast darinnen übereinkommen, daß von 20 Gran Erden 3 Gran. ohnsolvirt bleiben, (n. 15. 16. 17. welches auch andere hier nicht angeführte Versuche bestättigen) diese Solutionen nicht trocken werden, sondern steiff bleiben, (no, 15. 16. 17.) und durch alcalische Saltze nichts ausscheiden lassen; (no 16. a. 18. c. 20. b.) zuweilen sich wie Kalckwasser und Kalck verhalten, (no. 26. lit. m. α. γ.) so ist zugleich eine alcalinische Erde vorhanden, und macht ver-

muthlich den grösten Theil aus. (no. 28. c.)

s.) Wir tragen kein Bedencken, die Pottische Eintheilung und Merckmale derer Erden zur Richtschnur um somehr anzunehmen, als wohl nicht leicht ein anderer so vielen Fleiß mit gleicher Geschicklichkeit und Menge von Versuchen auf Bearbeitung derer Erden gewendet haben mag. Und, ob wir gleich das wenige Zischen, (n. 26. lit. m. α) die Haut und Veränderung der Farbe (ibid. γ.) als zumal nur zuweilen erfolgende Erscheinungen, keinesweges vor ein Kalcklöschen, oder ohnfehlbares Merckmal ausgeben, daß sich diese Erde habe zu Kalck brennen lassen, so hat sie doch einmal durch langes Calciniren eine Eigenschafft erhalten, wordurch sie mit dem Kalck überein kommt; und wann man auch hiernächst diese von uns erhaltene Eigenschafft vor etwas zufälliges halten wollte, so folgt doch deßwegen nicht, daß dieser Theil unserer Erden zur Kalck-Erde nicht gerechnet werden dörffe, weil er sich nicht zu Kalck brennen lässet, da man sie vor anders nichts, als einen schon würcklich unter der Erden in dem Wasser ausgelöschetem Kalck, ansehen kan, welcher durch dieses Auslöschen die Eigenschafft verlohren hat, daß er zu Kalck wieder gebrennet werden könne. Ob auch noch ein paar Stäubchen Selenitischer Erden darunter stecken, lassen wir an seinen Ort gestellet seyn; wenigstens erinnert Herr Dr. Pott an gar vielen Orten, daß man selten eine Hauptgrund-Erde gantz rein antreffe, und sonderlich in dem Thon sich offt vielerley solcher Erden unter einander vermischt befinden. Indessen, wann wir auf den mehreren Theil sehen, so ist sie eine aus mehrentheils alcalinischer oder Kalck- und Thon-Erden zusammen gesetzte Erde,

de, welche die Grund-Erde des Eisens in sich hält.

29.) Da der Cremor thermalis oder Bade-Schaum kaum etwas saltziges aus sich laugen, sich in Aqua fort gantz solviren lässet, diese Solution bitter schmecket, und nicht gantz trocken, sondern nur zähe wird; (no. 25. lit. a seqq.) so bestehet er nur aus einer alcalinischen Erden, an welcher hin und wieder ein Spitzgen Bad-Saltzes hangen geblieben (no. 28. c.).

30.) Die Ochra thermalis oder Bad-Sinter kommet mit der Erden des Wassers schon an Farbe und übrigen sinnlichen Eigenschafften überein, und, da er sich nur in denen Einleitungs-Canälen und Bädern ansetzet, so scheinet er anders nichts zu seyn, als eine Badwasser-Erde, welche sich mit dem Saltz nicht hat vereinigen, sofort nur wegen der Wärme und Bewegung in dem Wasser erhalten können, folglich nur per modum mixtionis, nicht aber solutionis. Zu näherer Bestimmung dieser Gleichheit sowohl, als ob auch noch eine Selenitische Erde darinnen stecke, hätten wir noch weit mehrere Versuche anstellen müssen; wir haben uns aber um somehr befugt erachtet, selbige gegenwärtig übergehen zu dörffen, als dieser Sinter keinen Bestand-Theil des zum inn- und äusserlichen Gebrauch angewendet werdenden Wassers, sondern ein schon abgesetzter, obgleich in gewissen Fällen auch brauchbarer Theil ist, deßwegen unser Zweck nur hauptsächlich dahin gegangen, um auszumachen, ob ein würckliches Eisen, oder nur eine Eisen-Erde darinnen enthalten, und durch welchen Weg das Eisen am beträchtlichsten herauszubringen seye. Indessen, wie unser Sinter durch die Calcination viel an seinem Gewicht verliehret, (no. 26. lit. b. no. 27.) den Violen-Syrup grün färbet, (no. 26. lit. g. e.) im Wasser zischet, (no 26 lit. m.

lit. m. α) eine Haut ziehet, wie Kalckwasser, den Mercurium sublimatum gelb und den Mercurium dulcem schwartz färbet (no. 26. lit. m. γ.) und mit Acido aufbrauset, (no. 26. passim) so stecket eine alcalinische Erde darinnen (no. 28. c); diese aber ist, weil sie durch bloses Calciniren theils selten, theils wenig Eisen-Theilgen liefert, hergegen mit einem zugesetzten entzündlichen leichter und mehr Eisen-Stäubgen, (toto no 26.) und die mehreste offenbahret, wann sie mit Salibus, insonderheit Nitro versetzet, in starckem Feuer erhalten wird (no. 26. lit. h & l.) mit einer Eisen-Erden vermischet (no. 28. lit. b.) Wie nun diese insgemein in der Thon-Erde wohnet; Thon- und alcalinische Erde aber gerne mit einander fliessen (ibid.) hingegen Eisen deren Flüßigkeit hindert, und Nitrum die Flüßigkeit des Eisens befördert (ibid.); Also ist weiter eine Thon-Erde damit vermischet, (no. 26. lit. m. δ.) und daher mag es rühren, daß unser Sinter nur in denen Fällen, wo Salia und Salpeter insonderheit darbey gewesen (no. 26. lit. h. & l.) zum Fluß gekommen, und im ersteren Fall Glas daraus geworden ist. Uebrigens ist mit diesem Sinter kein Saltz verbunden, sondern nur von dem Bade-Saltz ein gar weniges an dessen Oberfläche hangen geblieben. (no. 26. lit. a.)

31.) Würcklichen Schwefel oder andere Bestandtheile haben wir so wenig, als unsere Schrifftsteller, weder aus dem Badwasser, noch dessen Erden, Schaum und Sinter herausbringen und durch Versuche erweisen können. Wann wir also alles zusammen nehmen, so hält 1 Pf. oder 32. Loth Badwasser

1. Quentl. 1 u. $\frac{1}{5}$. Gr. Saltz (no. 13. d.) und 3 $\frac{1}{2}$. Gr. Erde. (ibid.)

welche letztere aus einer mehrentheils alcalinischen, weniger Thon- und am wenigsten Eisen-

sen-

sen=schüßigen Erden bestehet, (n. 28. a. sqq.) ein würckliches Eisen aber nicht bey sich hat. (n. 28. a.).

Als wir schon unsere Versuche beschlossen, und unsere Gedancken abgefasset, bringet uns der gelehrte und fleißige Hr. Inspector Schenck, zur Untersuchung, etliche Stücke Ochræ oder Sinter aus demjenigen Canal, welcher das Wasser in den Spiegel führet, weilen ihme dieselben besonders merckwürdig und von dem anderen Sinter mercklich unterschieden vorkamen. Sie waren es auch in der That; dann, dieser Sinter, welcher sich auf dem Boden des Canals 3. bis höchstens 4 Finger dick, und nahe an dem Brunnen höher, als in weiterer Entfernung davon angesetzet hatte, ware dunckeler, als der andere, nehmlich dunckel=zimmetfarbig: in der Höhe, ohngefehr eines Zolles von dem Boden, befande sich eine ohngefehr einen halben Zoll dicke Lage oder Schichte, welche wie eine Glasur, oder Eisenschlacke aussahe, und also zwischen dem anderen Sinter fortlieffe. Der Brunnen dieses Badhauses zum Spiegel ist gleich vor der Bluhm und zugedeckt: der Canal, so dieses Wasser aus dem Brunnen in das Bad führet, hatte, als er im Jahr 1757. herausgenommen werden müssen, schon 40. Jahr gelegen, und ware während dieser Zeit 3mal und vor 7. Jahren zum letztenmal aufgeraumet, indessen so mürbe geworden, daß man nicht bestimmen kan, ob sein Holtz eichen, oder (welches eher zu vermuthen) büchen gewesen. Wir muthmasseten sogleich, daß dieser Sinter würckliches und viel Eisen enthalten müsse, und liessen deßwegen eine gute Portion desselben in einem Tiegel gelinde calciniren, oder vielmehr nur recht austrocknen; da dann der Magnet sogleich eine Menge Eisenstaub, auch öfters in recht grossen

Klümpgen anzoge, und diese Eisen-Theilgen aufs allergeringste die Helffte der gantzen Masse ausmachen mogten.

Um nun zu erfahren, ob dieses Spiegel-Wassers Erde von der anderen unterschieden wäre, oder, ob diese Besonderheit ihren Grund in etwas von der langen Lage des Sinters, oder der Materie des Canals herzunehmendem zufälligen hätte, so sammleten wir auf unterschiedene male 50 Pf. dieses, bey hellem Wetter geschöpften Bad-Wassers, und liessen es aus gläsernen Gefässen abrauchen, da wir dann den 7ten Decembr. 1757 an wohl getrocknetem Boden-Satz erhielten 7 Loth und 3 Quentl. und hievon, nach der Auslaugung, einer wohlgetrockneten Erden 3 Quentl. 15 Gr. welche etwas heller, als die aus dem Adler-Brunen: Also von

2 Pf. p. c. Wasser, Satz 2 Quentl. 12 Gr. und
Erde - - - $7\frac{4}{5}$. Gr.

Diese Erde wurde vor sich in starckes Schmeltzfeuer gesetzet und 2 Stund darinnen erhalten und verblasen, da sie dann von 3 Quentl. 15 Gr. 1 Quentl. 18 Gr am Gewicht verlohren hatte, sonsten nur etwas blasser aussahe, hingegen an den Magnet nichts anfliehen liesse. Sie wurde abgeschlemmet und woge, wohl getrocknet, $1\frac{1}{2}$ Quentl. ware sodann auch etwas blasser.

Diese $1\frac{1}{2}$. Quentl. wurden abermal 2 Stunden in starckem Feuer erhalten, andurch um 10 Gr leichter: Der Magnet zoge daraus nur wenige Spuhren von Eisen-Staub an.

Da sie nun abermal in starckes Feuer gesetzt, und öffters Unschlitt, auch zuletzt ein wenig Kohlen dazugeschmissen wurden; so zoge der Magnet aus dieser etwas bräunlicher und leicht

et-

ker gewordenen Massa zwar etwas mehr, überhaupt aber gar überaus wenig Staub an. Wodurch wir dann überführet waren, daß dieses Wasser und dessen Erde von dem anderen nicht wesentlich unterschieden, und die Ursache von dem vielen würcklichen Eisen, so dessen Sinter enthalten gehabt, in anderen uns noch unbekannten zufälligen Ursachen zu suchen seye.

32.) Ehe wir diese Materie verlassen, müssen wir doch auch noch unseres sogenannten Faulwassers in etwas gedencken, dessen sich nicht nur fremde, sonderlich arme Cur Gäste, sondern auch vornehmlich die hiesige Einwohner Jahr aus Jahr ein, beydes bey gesunden und krancken Tagen mit gutem Nutzen bedienen, weilen es gar nicht faulig, sondern, wann man seiner ein wenig gewohnt ist, angenehm und nur ein wenig saltzig schmecket, im Magen nicht drücket, zu mehrerem Trincken reitzet, und den Leib ehender, als ein anderes Wasser offen hält, daher es von hiesigen Medicis ohne Unterschied bey allen Kranckheiten, auch wann sie würcklich mit Durchfall verknüpft sind, als ein vor abgekochtem angenehmes und gesundes Wasser angerathen wird. In älteren Zeiten mag es wohl etwas schwefelichtes enthalten, und davon den Geschmack und Namen Faulwasser bekommen haben; wenigstens trifft man von denen anfänglich gedachten Vitriol-Schwefel-Kiesen, deren sonsten in der Gegend dieses Brunnens viele zu Tag gelegen, keine mehr an.

Nach unseren wenigen Versuchen kommt es mit unserem Badwasser überein, und enthält dessen 1 Pf. $30\frac{1}{2}$ Gr. Saltz und $2\frac{5}{6}$. Gr. leichter, zarter, glatter, blasser und etwas ins röthliche fallender Erden.

Cap.

Cap. 4.

Wie sich die Contenta unseres Wassers generirt, und aus was Ursachen es so heiß worden.

Ehe wir aber zu dieser wichtigen Sache schreiten, (25) müssen wir freylich erstlich voraus bekennen, daß wir der Natur in ihren unterirdischen Werckstätten nicht sensualiter zugesehen. Wir müssen zweytens auch noch weiter gehen, und gestehen, daß sowohl der kalten, als warmen mineralischen Gesund-Brunnen innerliche und äusserliche Kräffte und Tugenden, auch nach denen besten Chymischen Untersuchungen, nicht vollkommen einzusehen und zu erkennen, weil sie nach der täglichen Erfahrung vielmehr prästiren, als man, so zu reden, à priori, nach pur angestellten Chymischen Experimenten und gefundenem innern Gehalt und Principiis constitutivis schliessen und urtheilen können; (26) gleichwie die Krafft eines Baums, oder Weinstocks, erst an der Frucht zu erkennen, also die Brunnen und Bäder an denen geschehenen merckwürdigen Curen: wie sie denn, nach dem Geständniß verschiedener trefflicher Medicorum und Chymicorum, als Hrn. D. Bergers von Wittenberg, und D. Hoffmanns aus Halle, vid. Dissert. illor. de thermis Carol. und aquas salubres examinandi &c. noch besondere subtile Principia haben, vermittelst welcher sie zum Theil öffters

öffters verwundernswürdige Würckungen præstiren. Welche besondere Principia aber wegen Mangel hinlänglicher Chymischer Einsicht und Experimenten nicht ad sensum demonstriret werden können. (27) Ein solches zu erweisen, führe die besondere Methode des berühmten Chymici Kunckelii an, das Aquafort zu destilliren; in welcher besondern Destillation er entdeckt, daß würcklich etwas von Vitriol mit übergehe, (weil das Destillatum grün ist) so vorher bey denen gewöhnlichen Aquafort - Destillationen unbekant war. Vid. Laboratorium Chymicum Kunckel. p. m. 669.

(25) Wir halten uns verbunden, denenjenigen unserer Leser zu Gefallen, welche entweder gar keine Bürger im Reiche der Gelehrsamkeit sind, oder sich mit diesem Theil derer Wissenschafften nicht besonders beschäfftigen, sowohl von der Ursache der Wärme, als dem Ursprung derer Quellen, eine blosse Beschreibung anzufügen; da wir diese eigentlich in die Natur-Lehre gehörige Materie anderen gründlicher gelehrten Naturforscheren zur bündigeren Ausführung überlassen, und, wie wir uns wohl bescheiden, daß wir nicht im Stand sind, neue Wahrheiten ans Licht zu bringen; also suchen wir nur durch unsere Erzehlung, mit möglichster Einschrenckung, zu ergötzen und verweisen diejenigen, welche einen weiteren Unterricht, mit schärfferen Beweisen verlangen, auf G. E. Hambergers Differt. de Origine fontium; Springsfelds mehrbelobte Abhandl. vom Carlsbad und des Freyherrn von Wolff vernünfftige Gedancken von den Würckungen der Natur; und diejenigen, welche

eine Sammlung von allerhand Meinungen und Hypothesen verlangen, können solche in Oelßners Untersuchung der mineralischen Wasser finden, deren 4. erste Capitel damit bereichert sind.

a.) Die Erfahrung lehret, daß einige Brunnen ihren gewissen Antheil Wasser beständig fort liefern, und diese, wo nicht alle, doch grösten Theils unten an denen Bergen ausbrechen: andere hergegen sich hierinnen nach der Witterung richten, so, daß sie von Regen und abgehendem Schnee an Wasser bereichert; bey anhaltendem trocknem Wetter einen starcken Abgang leiden, auch zum Theil gantz anstrocknen, massen dann auch in gewissen Gegenden, wo es selten regnet, die Brunnen fehlen.

b.) Es ist daher offenbar, daß diese Brunnen von der letztern Art von dem durch Schnee, Regen, Nebel und Thau sich auf denen Bergen sammlenden Wasser ihren Unterhalt haben, und folglich von dem auf solche Weise aufgefangenen Wasser Brunnen entstehen können.

c.) Ob nun gleich das erstbesagtermassen (lit. b.) zusammen rinnende Wasser eine erstaunliche Menge beträgt, da die die Feuchtigkeiten auffangende Fläche derer Gebürge durch eben diese Erhöhung und Ungleichheit gewaltig vergrössert wird, auch, ausser der allgemeinen denen Thälern und der Ebene zu Theil werdenden Witterung, auf denen Gebürgen alleine offt Nebel hängen, wenn es in der Tieffe helle ist, dabeneben die Kräuter und Bäume auf denen Gebürgen eine grosse Menge Feuchtigkeiten ausdünsten, welche wieder auf die Berge alleine zurücke fallen; endlich der Schnee auf denen Bergen nicht so geschwind, als in denen Thälern, sondern langsam abgehet, welches also gesammlete Wasser durch die vorfindende Ritze, Gänge und Löcher in das Innere derer Gebürge

bürge eindringen, und sich daselbsten häuffen kan; So schiesset doch dessen eine grosse Menge sogleich auf der Oberfläche wieder ab, und ist eben die Ursache von dem schnellen Anwachsen derer Flüsse: demnächst schickt sich nicht ein jedes und wohl das wenigste Erdreich zum Einsaugen des Wassers, wie solches die Versuche des de la Hire (Physischer Abhandlungen der K. Accad. der Wissenschafften zu Paris 2ter Th. p. 8. seqq.) erweisen; und, obgleich die Pflantzen und Bäume eine grosse Menge Feuchtigkeiten ausdünsten, so saugen sie auch eben deßwegen sehr vieles Wasser wieder ein, wie dann eben besagter Naturforscher an denen mit Kräutern besetzten Stellen kein Wasser in seine in die Erde gegrabene Kasten bekommen und durch Versuche dargethan hat, daß die Pflantzen eine Menge Feuchtigkeit einsaugen. Wann wir aber auch alles dieses bey Seite setzen, so können diejenige Brunnen, welche beständig einerley Menge Wasser lieferen, (wohin dann auch unsere warme Quellen gehören) und weder bey nassem Wetter zu- noch bey grosser Dürre abnehmen, ohnmöglich in dieser Ursache, wenigstens nicht in derselben alleine, ihren Grund haben.

d.) Es fehlet ferner nicht an Exempeln, daß sich aus grossen Flüssen und Seen ein Theil Wassers durch unterirdische Schlünde verliehret, welches entweder an einem andern Ort wieder ausbricht, oder einen ohnbekannten Weeg und Ausgang nimmt. Da man nun in denen Gebürgen viele und offt grosse Klüffte antrifft, in welchen vieles Wasser stehet, so Grund-Wasser genennet wird, auch die, sonderlich zu unseren Zeiten, vorgefallene allgemeine und erschreckliche Erdbeben, (welche ohnmöglich ohne eine verschlossene, die darüber liegende Erde entweder erhebende oder deren Druck nachgebende Lufft entste-

hen

hen können) da sie die Flüsse und Meere erschüttert, beståttigen, daß es allenthalben und sehr tief unter der Erden grosse Höhlen geben müsse, welche tiefer oder dem Mittelpunct der Erden näher liegen, als Flüsse, Seen und das Meer selbsten, so muß dieser ihr Wasser in solche Höhlen, nach Hydrostatischen Gesetzen, dringen können, und, weilen man unterirdische Wåsser und Seen findet, würcklich eingedrungen seyn; daher man auch in trockenen Gegenden nicht ehender Wasser erhält, bis man so tief eingråbet, daß man in eine mit einem Fluß horizontale Fläche gelanget.

e.) Die Bergleute erfahren offt genug, und nicht selten zu ihrem Schaden, daß die Gebürge voller Dämpfe stecken, und es also in denen unterirdischen Höhlen an Lufft nicht fehlet: Da nun die Wärme in der Tiefe der Erden und derer Gebürge grösser ist, als an deren Oberfläche, und die Lufft, wann sie das Wasser bestreichet, aus diesem Dünste annimmt, durch diese Dünste erwärmet wird, andurch sich durch die unterirdischen Gänge und Ritzen nach der kälteren Oberfläche beweget, so führt sie solchergestalten die Dünste oder in ihr hangende zarte Feuchtigkeiten mit dahin, welche an denen daselbstigen Steinlagen hangen bleiben, sich in Tropfen und wohl Bächlein sammlen, und in denen abhängig fortgehenden Ritzen dahin ablauffen, wo sie diese hinführen.

* Wer von diesen vorausgesetzten Physicalischen Gesetzen durch Beweise überführt zu seyn verlanget, der wird solche am deutlichsten und bündigsten in Hambergeri Elementis Physices überhaupt und dessen Dissertat. de adscensus vaporum caussis insbesondere finden. Dessentwegen sind die Quellen an dem Fusse des Berges vertrocknet, auf dessen Höhe, durch Durchgrabung

deren Steinlagen, denen Dünsten ein näherer Ausbruch vergönnet worden, wie der Hr. von Wolff an angeführtem Ort §.342. aus Perrault erzehlet.

f.) Wann man nun dieses alles zusammen nimmt, so lässet sich leicht begreiffen, wie sowohl von dem aus Regen, Schnee, Nebel und Thau auf denen Gebürgen gesammleten und in denen Ritzen derer Gebürge fortrollenden, oder durch steinigtes und sandiges Erdreich fortsipperenden Wasser, (lit. b.) als aus demjenigen, welches aus Flüssen und Seen in die Gebürge (lit. d.) hieselbsten entweder in gewissen Gängen bis zu denen Brunnen gelanget, oder in unterirdischen Weyeren zusammen- und von da wieder nach denen Brunnen ablaufet; wie auch und vielleicht am vorzüglichsten von den aus denen Grund-Wassern ausdünstenden Feuchtigkeiten Brunnen entstehen und fortdauren können, (lit. e.) doch so, daß die beständige Quellen an der ersten Ursache (lit. c.) wenigstens keinen ohnmittelbaren Antheil, und die bey trocknem Wetter verseihende nur in dieser alleine ihren Grund haben.

g.) Unsere warme Quellen brechen an dem Fuß eines hohen, breiten und viele Meilen langen Gebürges, zu Tage, auf dessen vielen hohen Gipfelen der Schnee lange liegen bleibet, welches auch auf seiner grossen Fläche, die es ausmacht, von Regen, Thau und denen sehr zeitlich daran erscheinenden Nebelen (die dessentwegen Höhen-Rauch genennet werden) eine grosse Menge Wassers auffänget. Es streicht auch dieses Gebürge von uns immer höher; kan also, in sehr vielen Gegenden, aus denen theils nahe, theils ferne vorbey fliessenden Bächen und Flüssen Wasser einnehmen (lit. d.) und bey uns zu Tage lieferen. Da nun die dritte Ursache (lit. e.) all-

gemein ist, so ist es begreifl. genug, woher unsere warme Quellen, ohne Abbruch, ihr Wasser beständig hernehmen können. Wir haben zwar die erste Ursache derer Quellen bey denen beständigen Brunnen am wenigsten in Betrachtung gezogen, können jedoch dieselbe nicht völlig ausschliessen, weilen ja gar wohl ein Theil des also aufgefangenen Wassers in die Höhlen des Gebürges abfliessen, und sich darinnen, wie in einem Weyer sammlen, hernach von da entweder durch enge Canäle, oder unter Auflösung in Dünste, mithin in beyderley Fällen nur in einer bestimmten Menge von da fortgebracht werden kan.

(26) Diese sich alljährlich mehr befestigende Wahrheit verdienet recht wohl angemercket zu werden; wie dann alle Brunnen- u. Bäderbeschreiber, nach der aus Efahrung überkommenen Ueberzeugung, dieselbe nachdrücklich einschärfen, andurch diejenigen lächerlich machen, welche blos allein nach Maaßgab derer sich in solchen Wassern befindlichen Bestandtheile philosophiren, und nicht alleine von denen Brunnen-Curen verächtlich dencken und schreiben, sondern auch durch Artzeneyen eben so viel ausrichten wollen. Wir verwundern uns, daß der sonsten so aufrichtige, gelehrte und angenehme Sam. Schaarschmidt dieser Parthey beytretten, und seine Leser bereden mögen, daß ein Patiente, wann er eben die Lebens-Art und Gemüths-Ruhe bey dem Gebrauch dienlicher Artzeneyen beobachtete, deren man an Cur-Orten theilhafftig wird, er eine gleichmäßige gute Würckung davon tragen würde. Wir leugnen nicht, daß diese Umstände an der guten Würckung derer Brunnen-Curen einen grossen Antheil haben, dergestalt, daß, wann auch die Krafft derer mineralischen Wasser vor anderen Artzneyen keinen Vorzug verdienen sollte, dan-

noch

noch kein preßhaffter Bedencken nehmen sollte, eben dieser Umständen halber, an solche Orte zu reisen, wo alles darnach eingerichtet ist, daß man den gantzen Tag nichts anders vornehmen kan, als was blos allein zu Herstellung der Gesundheit ohnmittelbar abzwecket; dessentwegen man auch jederzeit am besten die Cur an denen Cur-Orten selbsten vornimmt; es machen aber diese Umstände noch lange nicht die Haupt-Sache aus, und wer Gelegenheit hat, in dieser Sachen weitere Nachricht einzuziehen, der wird überzeuget werden, daß eben dieses angeführte alleine, ohne Beyfügung einer Wasser-Cur, noch niemal einen mit langwierigen verdrießlichen Zufällen bey allen berühmten Aertzten vergeblich herumgezogenen und zur Apothecke gewordenen Patienten zufrieden gestellet hat. Wir erinneren uns einer hiesigen Patientin, welche an einem hefftigen Magen-Krampf Tag und Nacht die empfindlichste Schmertzen ausstehen müssen, und von keiner Art derer ihr in Menge verschriebenen, sowohl abführenden, als Krampf- und Schmertzen stillenden, auch stärckenden Artzeneyen einige Linderung erhalten können, biß sie bey der nächsten einigermassen schicklichen Jahres Zeit das Schwalbacher-Wasser 3. Wochen lang getruncken, und damit endlich diese Schmertzen, so ihr von Weyhnachten biß Anfang Junii zugesetzet, vertrieben hat. Diese bediente sich der Wasser-Cur in ihrem eigenen Hause, und genosse also diejenige Vortheile nicht, die eine Veränderung des Orts und Besuchung des Brunnens selbsten verschafft. Doch, wie die Richtigkeit dieses Satzes schon von grossen Aertzten zum Ueberfluß dargethan worden, so wollen wir nur in denen Gräntzen unseres Bades bestehen bleiben, und zu bedencken geben, daß die zur Ergötzung, Gemächlichkeit und Veränderung derer Cur-Gäste bey uns befindliche Anstalten noch überausgrosse und viele

Verbesserung bedürffen, mithin man unseren Cur-Gästen grosses Unrecht thut, wann man die Ursache ihrer Herkunfft einer Wohllust zuschreibet, zumalen, da diejenige Kranckheiten, welche das Baden erforderen, mehrentheils so beschaffen sind, daß sie den Patienten selten eine beträchtliche Entfernung von seinem Bette oder Stube vergönnen, solchemnach ein solcher, welcher 3. Wochen lang an einem fremden Ort mit vieler Ungemächlichkeit zugebracht, seine frische Lufft am Fenster, oder in einem kleinen Gemüse-Gärtgen geschöpfet, den Leib mit Wassertrincken und Schleppen in- und aus dem Bad ꝛc. gequälet; die Zeit über, wanns hoch gekommen, ein Spatzier-Färthgen gethan, indessen den Kopf mit Berechnung derer schwehren Kosten und derer Stunden, die ihn noch in Gefangenschafft halten sollen, zerbrochen hat, und zuletzt, wie es mehrentheils geschiehet, ohne Besserung, folglich mit betrübtem Hertzen hinweg reiset, gleichwolen nachhero die erfreuliche Genesung erlanget, die ihme eine Menge Artzeneyen in viel längerer Zeit nicht verschaffen können. Wir sagen, daß bey einem solchen die Lebens-Art, Ergötzlichkeiten und Gemüths-Veränderungen gewiß keinen Antheil an der nachherigen Genesung oder Besserung haben, folglich man ohne Kopfbrechen auf die Gedancken kommen wird, daß die Ursache allein in dem denen Bädern von dem höchsten Artzt verliehenen Seegen und Krafft beruhe, und zwar einer solchen Krafft, die wir aus dem wenigen mit ein paar Gran eisenartiger Erden verknüpften, im warmen Wasser aufgelöseten Küchen-Saltz so wenig begreiffen können, als wenig wir Hoffnung haben, daß uns der beste Physicus und Chymicus durch die Kunst einen Bad-Kasten mit Bad-Wasser füllen wird, ob er uns gleich die Möglichkeit der Entstehungs-

hungs-Art desselben noch so überzeugend begreiflich macht.

Da also alles dasjenige, so wir in Ansehung der Würckung unsers warmen Wassers, und dessen Anwendung zum inn- und äusserlichen Gebrauch, auf die Erfahrung und eine Empiriam rationalem ankommt, so folgt gantz natürlich, daß kein Medicus des Gebrauchs einer Bade-Cur halber einen gründlichen Rath ertheilen könne, wann es ihm an solcher Erfahrung mangelet.

(27.) Wir zweifelen sehr, daß unser warmes Wasser mit einem solcher, denen kräfftigen sogenannten Sauerbrunnen mitgetheilten durchdringenden Spiritus begabet seye; dann ausser deme, daß er sich weder durch den Geruch oder Geschmack, oder auf eine andere sinnliche Art vermecken liesse; noch auch durch Chymische Versuche dessen Würcklichkeit dargethan werden könne; so lässet sich aus dem grossen Grad der Wärme, welchen das Bad-Wasser besitzet, kein anderer Schluß machen, dann, daß dieser flüchtige Spiritus, durch die Wärme sogleich wieder verjaget werden und also, wann er auch anfänglich vorhanden gewesen, noch vor dem Ausbruch des Wassers in die Lufft und andere Cörper übergehen müsse. Indessen wie sich die Erzeugung der Hitze und derer Bestandtheile unseres Wassers anders nicht, als aus einer der Gährung- ähnlichen Auflösung schwefelichter und fetter eisenhaltiger Cörper begreifen lässet, und hierdurch nothwendig ein fetter, flüchtiger Vitriol-Spiritus erzeuget oder frey gemacht werden, mithin ein solcher wenigstens anfänglich zugegen seyn muß, da er bey denen kalten mineralischen Wassern auch gleich nach deren Ausbrauch sich deutlich genug offenbaret, und von Hrn. Seip, Springsfeld und dem Autore der Untersuchung derer Wasser in und bey Franckfurth deutlich genug erwiesen worden ist; demnächst Hr. Marg-

graf durch viele und schöne Versuche (die wir aus den Memoires de l'Acad. de Berlin Ao. 1750. in des Hamb. Magazins 12tem Band p. 535. angeführt finden) dargethan, daß sich durch Verbindung der Vitriol-Säure mit einer alcalinischen Erden diese in eine Selenitische Stein-Art verwandelt, und Hr. Springsfeld in der Abhandl. vom Carlsbad §. 42. noch näher durch Versuche bestimmet, daß die aus denen in Wasser aufgelöseten Kiesen niedergefallene Erde sich nicht ehender im Saltz-Spiritus auflösen lassen, biß die anklebende Vitriolsäure wieder davon gejagt worden: Also vermuthen wir, daß diese flüchtige Säure wenigstens zum Theil an der eisenartigen Erde hangen geblieben, und Ursache seye, warum sich das Eisen daraus nicht so leicht darstellen lässet, welches wir im folgenden näher berühren werden.

Also spühret man auch einen besonderen stärckenden Spiritum bey Backung des Brods und Gährung des Weins und anderer wohlriechenden Sachen, welche nur ad sensum olfactus, aber nicht visus demonstrirt werden können. Weil nun die Natur in ihrem Laboratorio so geheim und subtil wircket, und also niemand will zusehen lassen, daß wir es deswegen nicht so vollkommen einsehen mögen, die kalte und warme mineralische Wasser auch von solcher besondern Mixtur; so müssen wir auch 3tens gestehen, daß wir weder Kälte, noch Wärme nachmachen können; indessen hindert doch solches nicht, daß man à posteriori nicht solte erforschen und also intellectualiter einsehen können, aus was vor unterschiedlichen Materien dieselbe zusammen gesetzt

setzt wären, als in welche sie sich theils selbsten resolviren, theils durch die Kunst, auf eine Natur-gemäse Art, gantz deutlich und begreifflich scheiden und theilen lassen, als aus deren richtigen Experimenten, als augenscheinlichen Erweisungen und daraus zu machenden untrüglichen Folgerungen, abzusehen, wie sowohl die grosse Hitze entstanden, als auch die darinn enthaltene Contenta generirt worden.

Bevor wir aber unsere Theorie darüber communiciren, wollen wir zuvor, dem Leser zum Vergnügen, der ältern Physicorum Gedancken und Meynungen anführen; wie dann Paracelsus statuiret, daß die warme Bäder warm erschaffen worden: wann aber dieses wäre, so würden sie beständig warm bleiben und nicht erkalten dörfen. Andere, insonderheit der berühmte Jesuit und Physicus Kircher, in seinem Mundo Subterraneo, halten davor, in dem untersten Theil der Erd-Kugel seye unter-irdisch Feuer, (gleichwie in Italien und Sicilien die Feuer-speyende Berge ein solches Feuer öffters zum Schröcken des gantzen Landes in Menge auswerffen) welches die Wasser, so bey dem Feuer nahe vorbey fliessen, also erhitzete. (28.)

(28) Es wird in der Physique sowohl, als Chymie bewiesen, das das offenbare Feuer eines Theils nicht ohne beständigen Zutritt der freyen Lufft bestehen könne, folglich in einem verschlossenen Ort sogleich verlöschen müsse; andern Theils eine beständige Nahrung aus verbrennlichen Cörpern erfor-

erfordere, und so bald vergehe, als diese Nahrung verzehret, gleich auch dieses einem jeden aus der Erfahrung bekannt ist. Man darff nur ein Licht mit einer Glocke zudecken, so wird es bald verlöschen; und, wann ein Cörper einmal zu Asche verbrannt ist, so giebt er weiter keine Flamme noch Kohle mehr.

Da nun ein unterirdisches Feuer (verstehet sich ein offenbares glüendes oder flammendes) des Zutritts einer freyen und frischen Lufft ermangelet, könnte es, wann es auch würcklich entstehen sollte, doch nur einen Augenblick bestehen, daher auch alle unter der Erden entstehende Feuers-Brünste erst alsdann in Flammen ausbrechen, wann die Erde Löcher und die Lufft einen freyen Zutritt gewonnen hat. Gesetzt aber, es könnte ein Feuer unter der vor der freyen Lufft verschlossenen Erden bestehen, so müste es doch seine Nahrung viel geschwinder verzehren, als sie ihme anders woher ersetzet werden könnte. Und also ist ein beständiges unterirdisches offenbares Feuer auf keinerley Weise möglich. Gestalten dann auch die Feuer-speyende Berge allesammt nur eine zeitlang wüten, hernach so lange ruhen, biß sie wieder Nahrung gesammlet haben.

Wiederum andere glauben, die Wasser würden so excessiv heiß von einem hefftigen schnellen innern Motu oder Bewegung: gleichwie dergleichen leicht zu erfahren, wann man geschwind lauft, wodurch das Geblüt in ein hefftiges Wallen und Bewegung kommt, und deßwegen grosse Hitze verursacht. Wie man denn auch wohl in hitzigen Fiebern erfähret, da vom allzustarcken Umlauff des Geblüts dem Menschen so heiß wird, daß er es nicht auszustehen weiß, ja

auch öffters darüber in Phantasiren und Raserey geräth. (29.)

(29) Daß flüßige Cörper, wann sie aus solchen Theilen bestehen, die in einander würcken, durch diese Würckung einander auflösen, durch diese Auflösung Feuertheilgen losmachen, hierdurch eine innere Bewegung (motum intestinum) und Wärme erlangen, weniger nicht diese innere Bewegung durch die äussere, hiemit auch die Wärme verstärcket wird, ist eine in der Physic und Chymie bekannte Sache; daß aber durch eine noch so schnelle Bewegung einer flüssigen Materie alleine und ohne eine zugleich geschehende innere Bewegung eine Wärme erfolgen solle, solches haben wir noch nirgend bewiesen gefunden. Man nehme Wasser, Bier, Wein, ja Blut selbsten und spritze es durch die engste Röhren, und sehe, wie viel Wärme man dadurch erhalten werde.

Ein gleiches kan man auch sogar in trucknen Sachen erfahren; als wann man auf einer Drehbanck, im geschwinden schnellen Drechseln, 2 Höltzer zusammen hält, werden sie gar bald zum Brand kommen. Ingleichem, wann man ein Stück Eisen geschwind und lang anhaltend schlägt, wird es so heiß, daß mans nicht angreifen kan: nicht weniger ist es auch beym Fahrwerck bekannt, wann die Postknechte allzustarck fahren, daß sich davon Achsen und Naben erhitzen und in Brand kommen; anderer mehrerer Experimenten zu geschweigen. Ob nun gleich durch die angeführte Experimenta starcke Erhitzungen bis zum wircklichen Brand und Flamme demonstrirt werden können; so hat doch solche Theorie nicht alle Liebhaber contentirt, (30)

sondern es haben andere, und zwar die neuere Physici, insonderheit der berühmte D. Berger und andere davor gehalten und statuirt, daß die Erhitzung der Wasser durch die Principia constitutiva der mineralischen Wasser zum Theil selbst geschehe, als welche sich und ihr Wasser, als ihr Menstruum, oder Veniculum erhitzen, nach Proportion, als sie viel und starck in einander agiren, und viel von Principiis activis und passivis besitzen, vermög derselben sie weniger und mehr Hitze causiren; dahero auch ein Bad vorm andern heisser und kühler wird.

(30) Es lassen sich freylich diese Erfahrungen so schlechterdings nicht auf die Erklärung der Art und Weise, wie die Bäder ihre Wärme erhalten, anwenden, wann man aber das allgemeine, so darinnen lieget, absondert, so dient es allerdings zur Erläuterung dieser Erscheinungen. Es werden in diesen Erfahrungen harte und feste Cörper durch eine äussere Gewalt an einander feste gerieben, dergl. Reiben gantzer und fester Cörper geschiehet nicht unter der Erden: es liegt aber das Wesentliche der Entzündung oder Wärme hierinnen nicht, massen man aus zweyen an einander noch so lange geriebenen Eißzapfen keine Wärme herausreiben wird; sondern die Entstehung der Erwärmung, oder würckliche Entzündung eines Cörpers kommt darauf an, daß ein solcher Cörper 1.) zur Entzündung geschickt ist, das ist, daß er viele Feuertheilgen besitzet, und 2.) daß diese Feuertheilgen in Bewegung gebracht werden, massen nur allein aus der Bewegung dieser Feuertheilgen die Wärme entstehet; besitzet nun 3.) der Cörper zugleich solche Theile, welche sich entzünden lassen (die man schwefeliche oder brennbare, oder

auch entzündliche nennet) und die freygemachte Feuertheilgen sind in genugsamer Menge vorhanden, so kan der Cörper nicht alleine warm und heiß werden, sondern auch würcklich in Brand gerathen. Weilen nun 4.) diese Feuertheilgen durch den gantzen Cörper vertheilet sind, so, daß ein jedes kleinstes Theilgen des Cörpers dererselben mehrere oder wenigere gebunden und in Ruhe hält; so müssen, wann ein Cörper warm, folglich die gebundene Feuertheilgen frey werden und in eine Bewegung gerathen sollen, nothwendig alle Theilgen des Cörpers in eine innere Bewegung kommen, damit sie die anhangende Feuertheilgen losstossen, welche dann, da sie vor sich alleine und ohne Zusammenhang mit anderen Cörpern nicht bestehen können, sich nach einer anderen Gegend bewegen, und durch solche Bewegung wieder andere Feuertheilgen losstossen, woraus sofort, bey anhaltender inneren Bewegung und daher folgenden beständigen stärckeren Befreyung derer Feuertheilgen, endlich, wann der Cörper dazu geschickt ist, eine Entzündung erfolgen kan. Die ohnmittelbare Ursache der Erwärmnng (welche von der Entzündung nur dem Grad nach unterschieden ist) liegt also in der Befreyung derer denen kleinsten Theilen eines Cörpers anhangenden Feuertheilgen, und diese Befreyung gründet sich auf eine innere Bewegung derer kleinsten Theilgen des Cörpers. Alles dasjenige nun, was solche innere Bewegung derer Theile eines der Wärme fähigen Cörpers hervor bringen kan, das kan eine Wärme verursachen: Da nun durch anhaltendes Reiben zween fester Cörper an einander dieser ihre feinste Theile in eine zitternde, folglich innere Bewegung gerathen, so können auch feste Cörper dadurch warm werden: Gleichwie hingegen weiche und flüßige Cörper durch solches Reiben zu keiner zitternden und inneren Bewegung ge-

lan

langen; also können sie auch auf solche Weise nicht warm werden, sondern, wann diese erhitzt werden sollen, so müssen zwar auch die mit den kleinsten Theilgen verbundene Feuertheilgen vom Zusammenhangen mit jenen befreyet, mithin die Theilgen des zu erhitzenden Cörpers in eine innere Bewegung gebracht, dieses aber durch Beymischung einer flüßigen Materie, welche sich mit denen kleinsten Theilen des Wärme-fähigen Cörpers vereiniget, bewerckstelliget werden. Wohin die von unseren Verfasseren angeführte sogleich folgende Erfahrungen und Versuche gehören. Man wird daher begreifen können, warum eben die feste Cörper, welche durch das Reiben warm werden, diese Eigenschafft nicht erlangen, wann sie gleich noch so lange, aber so beweget werden, daß keine innere Bewegung daraus erfolget. Man drehe demnach ein Stück Holtz noch so lange auf der Drehebanck ohne Reiben, oder schüttele die von den Verfasseren angeführte flüßige Materien, jede besonders, noch so lange, so wird keine Erhitzung daraus erfolgen. Gelehrte Naturforscher werden schon mercken, daß wir diese gantze Abhandlung auf des in seiner Asche zu verehrenden grossen Physici des Hrn. Hofrath Hambergers Grundsätze bauen, und verweisen daher diejenigen, welche gründlicheren und vollständigeren Unterricht davon verlangen, auf desselben Elementa Physices.

Solche Theorie haben sie nun mit vielen Experimenten zu demonstriren gesucht; als erstlich, mit frisch-gebranntem Kalck, welcher sich mit Wasser äusserst erhitzet. Item wann man Spiritum Nitri concentratum, und Spiritum Vini rectificatissimum zusammen schüttet, entstehet in gar wenig Minuten solche Hitze, daß das Gefäß nicht

anzu-

anzugreiffen; ja es muß, wenn alles recht concentrirt ist, die Vermischung so behutsam und gleichsam nur Tropfen-weiß geschehen, wann man nicht ein grosses Unglück verursachen will.

Spiritus Nitri concentratus und Olea destillata geben sogar bey ihrer Vermischung Feuer und Flamme; Oleum Vitrioli mit oleis destillatis oder Spiritu Vini rectificatissimo gibt gleichfalls grosse Hitze; ja man kan sogar in regno vegetabili einen wichtigen und unumstößlichen Beweiß einer grossen Erhitzung und Entzündung zum Brand darthun, als dergleichen zufällig gar offt geschehen, wann nemlich Heu naß eingethan wird, erwärmet und erhitzet sich solches, mittelst der noch in sich habenden Feuchtigkeit, mit seinen Principiis inflammabilibus nach und nach so lang, bis es endlich in Feuer und Flammen ausbricht, Scheuern, Dörffer und Städte anzündet und verzehrt.

Das allerbequemste Experiment aber, diese Warheit und Existentz der warmen Bäder zu demonstriren, ist, wann man Eisenfeil und Schwefel, jedes gleich viel durch einander reibt, auch unterm Reiben mit pur Wasser anfeuchtet, und also offen, oder vergraben in Erde hinstellt, so wird es sich nicht allein aufs hefftigste erhitzen, sondern auch, wann es recht getroffen wird, in Rauch und Flamme ausbrechen, anbey auch ohngefehr einen Geruch wie die Bäder von sich geben. Mehrere Experimenta darüber anzuführen, halten wir, um Weitläufftigkeit zu

verme-

vermeiden, vor unnöthig. (31.) Es mögte aber jemand hierbey einwenden und sagen, diese Dinge geschehen wohl über der Erde, gehet es dann auch also unter derselben zu? Da wir uns aber darüber schon oben zum Theil explicirt, so schreiten wir zur Sache selbst, und demonstriren es folgendermassen. Erstlich wissen alle erfahrne Bergleute, auch hat man eine Menge historischer Nachrichten, wie fast in allen Bergwercken, theils weniger, theils mehr Wärme, ja gar solche heisse Gegenden und Höhlen angetroffen werden, darein wegen allzu grosser Hitze öffters niemand entweder gar nicht, oder doch nicht lang, bleiben kan, welche grosse Hitze, nach dem Unterschied derer hitzenden Contentorum derer Berge, stärcker und gelinder ist. Vid. Berger in Dissert. de Thermis. Carol.

(31.) Wer eine Sammlung von mancherley älteren und neueren Meinungen über die Ursache der Wärme kurtz beysammen zu lesen verlanget, den verweisen wir auf Oelßners Untersuchung der mineralischen = = Wasser, Cap. III. § 6. und Cap. IV. können anbey nicht verschweigen, daß uns die gründliche Ausführung dieser Materie, wie wir sie in des mehrbelobten Hrn. Springsfelds. Itinere medico §. 6. und besonders dessen Abhandlung vom Carlsbad §. 40. gefunden, ungemein vergnüget hat, daher wir nicht zweifelen, daß jeder Liebhaber von Brunnenbeschreibungen, wann er sich die Mühe nehmen will, beyderley Bücher gantz zu durchlesen, gleiche Zufriedenheit von seiner Arbeit erreichen werde.

Auf unser Werck aber in specie zu kommen, so finden wir in unsern gantz nah, und um und um angrentzenden Orten Eisensteine in Menge, 2.) Bey und um die Stadt, sogar in Superficie, Pyrites oder Eisenkießfeuersteine, wie sie etliche nennen, welche hier und da im Vitriol auswachsen gleichwie die Minera Martis hassiaca zu thun pfleget: was sich nun also oben in der Fläche zeiget, das ist ordinaire um so vielmehr in der Tiefe in Menge anzutreffen. Da auch beym Auslauff des warmen Wassers in die Bäder ein fettigter Cremor oder Haut sich zeiget; so ist es glaublich, daß auch bituminose fettigte Mineralien sich darinn finden werden. Nun bestehen erwähnte Pyrites aus Stein, oder einer Terra minerali, Eisen-Ertz, oder aus einem mineralischen Spiritu acido vitriolico vel sulphureo, oder Acido alio universali minerali und sulphurischen oder fetten verbrennlichen Wesen.

Wann nun der saure Spiritus mineralis das steinigte Eisen-Ertz in denen Kießen samt dessen beygemischtem verbrennlichen Wesen durch die Befeuchtung des Wassers und innere Bergwärme angreifft, daß sie in einander agiren und wircken, so wird die steinigte Materie zugleich mit angegriffen, durch den mineralischen Spiritum durchdrungen, aufgelöst und subtilisirt, der subtileste Theil desselben nimmt Mixtionem salinam an, und wird also ein Sal sui generis enixum eo ipso daraus generirt. (Gleichwie, wann man Calcem vivam, oder auch ein Ab-

sorbens, mit Aceto destillato oder anderm Acido saturiret, so generirt sich bey rechter Tractation ein schön Saltz, nach Art des Acidi, das man dazu gebraucht hat, welches Experiment nicht anführe, als ein dem Bad-Saltz gleichendes Saltz, sondern nur, wie aus einer Terra und Acido ein Sal producirt werde.

In welcher erwähnter letzteren innern Action der Tieffe der Erden die martialischen Theile gleichsam calcinirt und in Staub und Pulver verwandelt werden, welche samt dem überflüssigen alcalischen Wesen, nach der wahren Ausgebuhrt des Saltzes und Ausbruch aus der Erden in die freye Lufft, sich quasi naturaliter praecipitirt, und, als zur Composition und Mixtur des Wassers nicht mehr gehörig, abgeworffen worden; wie der viele häuffe Ansatz der martialischen Erde an den Brunnen und Canälen zeiget; als dergleichen Saltz und Praecipitat sich auch bey Machung des Tartari vitriolati Tachenii äussert.

Weil nun bey solchen inneren mineralischen Fermentationen die Eisensteine gleichsam in Staub und Pulver calcinirt und völlig zerstöhret werden, auch die Salia bey und in ihrer Generation keine cörperliche Theile der Metallen in sich recipiren, weil die Acida lieber mit alcalicis, als metallischen Particulis sich combiniren, wie in Praeparatione Tartari vitriolati zu ersehen; so ist auch nur das allersubtilste des Eisens als ein Extract mit in das Wasser und Saltz immiscirt

und

und combinirt worden; (32) wie dessen bräunliche Farb und andere gemeldete Phænomena anzeigen.

(32.) Daß die mit unserem Bad-Saltze verbundene dem Sinter völlig ähnliche Erde eisenartig, oder so beschaffen seye, daß sich würckliches Eisen daraus darstellen lasse, haben wir oben not. 24. B. n. 15. seqq. durch viele Versuche dargethan. Vielleicht irren wir nicht, wann wir glauben, daß die damit (nach not. 27.) verbundene Vitriol-Säure nicht nur derselben die Fähigkeit zur Auflösung in sauren Flüßigkeiten (menstruis) benimmt, sondern auch die anziehende Würckung des Magneten hindert, massen aus Lemery in denen Anatom. Abhandl. der Acad. zu Paris Th. 3. pag. 313. it. 321. 323. vom Jahr 1708. berichtet, daß sich das in denen Vitriolen steckende Eisen nicht eher, als nach Verjagung der Säure, von dem Magnet ziehen lasse, auch selbst die Würckung der Galläpfel-Tinctur in das Eisen, durch die Säure gehindert werde.

Der Oleose oder fettigte Theil wird (weil er als ein treffliches Ingrediens zur Wasser-Mixtur gehört) beybehalten, und beym Auslauff in die Bäder zwar ein wenig gesehen, da aber das Wasser warm und salinisch, sogleich, als von seinem Menstruo, aufgelöst.

Das wäre also die Theorie, wie sowol das Badsaltz mit seinem subtil-martialischen Wesen, und beygemischten oleosen Particulis, als das eigentliche Contentum oder Principium des warmen Wassers generirt, und seine superflua und heterogenea præcipitirt und separirt werden, als auch

wie und auf was Art die beständige Hitze entstehe. Und da, nach dem Wort GOttes, seine Brünnlein Wassers und Materie die Fülle haben, so darff man sich nicht wundern, daß es immer in gleichem Stand geblieben. (33)

(33.) Da diese Sache, wie die Wärme in unserem Badwasser entstehet, gründlich und Natur-gemäß erkläret ist, so wollen wir uns nur bestreben, unseren in Physicalischen und Chymischen Untersuchungen nicht geübten Lesern, dieselbe deutlicher zu machen.

Daß die Wärme unseres Wassers von keinem unterirrdischen brennenden Feuer herrühre, und folglich nicht auf die Art in das Wasser gebracht werde, wie dieses in einem über dem Feuer hangenden Kessel zur Hitze gelanget, solches wird man sich aus dem vorhin abgehandelten leichtlich vorstellen können; zugeschweigen, daß es schwehr fallen würde, einen solchen Kessel unter die Erde anzubringen, und das daraus ablauffende oder ausdünstende Wasser biß zu dessen Ausbruch warm zu erhalten. Wie es eigentlich mit diesem Natur-Wunder unter der Erden zugehe, kan man freylich mit vollkommener Ueberzeugung nicht darthun, weil niemand dahin gesehen, und die zur Erklärung supponirte Cörper und deren Würckungen denen Sinnen dargestellet hat. Wann man aber beweiset, daß 1.) durch künstliche sowohl, als natürliche Vermischung gewisser, gantz kalter Cörper eine Wärme, ja würckliche Entzündung erfolget, 2.) die zu solcher Erhitzung geschickte Cörper nicht weniger, als 3.) die Umstände unter welchen die Erhitzung folget, vorhanden sind, und 4.) durch die bey solcher Erhitzung nothwendige innere Bewegung derer in einander würckenden Theilgen zugleich dem erwärmten Wasser die nach-

her-

hero sich offenbarende Bestandtheile mitgetheilet werden können; so wird niemand zweifelen, daß diese Hypothese oder Meinung nicht nur möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich seye.

I. Was nun das erste betrifft, so haben unsere Verfasser schon Erfahrungen aus allen 3. Natur-Reichen angeführet, welche allesamt beweisen, daß durch Vermischung, oder auch nur grobe Vereinigung gewisser Cörper Erhitzungen und würckliche Entzündungen geschehen. Wir wollen theils zur Belustigung, theils in Absicht auf eine nähere Anwendung, deren noch etliche beyfügen.

In dem Hamburgischen Magazin, in dessen 1sten Bandes 3ten Stück, no. 2. werden unterschiedene Geschichten von menschlichen gantz zu Asche von selbsten verbrannten Leibern mitgetheilet.

Und in dem Commercio litterario Norimbergensi vom Jahr 1731. p. 331. Art. 3. wird eine Geschichte von einer in Italien beynahe gäntzlich zu Aschen verbrannten Adelichen Frau angeführet, welche sich des Abends zu Bette geleget, und von einem äusserlichen Feuer nichts erlitten hat.

In eben dem Commercio vom Jahr 1732. Art. I. p. 298. wird angeführet, daß sich die Steinkohlen nicht nur über der Erden, sondern auch in denen Gruben selbsten freywillig und ohne äusserliches Feuer entzünden. Dieses bestätiget Hr. Dr. Springsfeld aus eigener Erfahrung in seinem Itinere medico p. 40. in fine, not. e. wo er erzehlet, daß sich 1000 Tonnen über einander gelegter und durch den Regen benetzter Schwefelkiese von selbsten dergestalten entzündet haben, daß sie nicht wieder gelöschet werden können. Er führt daselbsten auch Bergern an, welcher in seiner Commentatione de Thermis Carolinis, nebst anderen hierher gehörigen Geschichten, auch meldet, daß eine zwischen Wittenberg und Leipzig befindliche Alaun-Erde, wann sie ausgegraben und in Hauffen geleget, nicht nur von selbsten heiß

wird, sondern sich auch würcklich entzündet, welche freywillige Erhitzung und Entzündung der Alaun-Erde, wann sie über einander geleget, vom Regen befeuchtet, und von der Sonnen erwärmet wird, Hofmann in Observ. Physico - Chymicis p. 274 bestätiget. Wir übergehen mehrere Exempel von Erhitzungen und würcklichen Entzündungen mineralischer schwefelicher und fetter Cörper, die wir aus Henckels Pyritologie p. 684. Sprinsgfelds Abhandlung vom Carlsbad p. 70. seqq. und Oelßners Untersuchung der mineralischen Wasser, dessen 3ten Cap. hierher bringen könnten, und bemercken nur aus letzterem pag. 184. die Geschichte von einem Steinkohlen-Schacht bey Zwickau, in welchem sich schon bey 80. Jahr lang ein verborgenes oder glimmendes Feuer aufhalten soll, welches, wann der Schacht Lufft bekommt, in würckliche Flammen ausbricht, durch die sobald veranstaltet werdende Verstopfung derer Lufftlöcher aber wieder so erstickef wird, daß kein völliger Ausbruch von Feuer und Flamme erfolget.

Den allgemeinen Begriff von der Art, wie nach diesen Versuchen eine Erhitzung entstehet, haben wir schon vorhin not. 30 mitgetheilet: Da nun unser warmes Wasser zum mineralischen Reich gehöret, so bleiben wir besonders bey denenjenigen Erhitzungen stehen, die sich von selbsten bey mineralischen Cörpern zugetragen haben, und ziehen also diese Folge: 1.) Wann mineralische mit einer schwefelichten oder brennbaren Materie reichlich begabte Cörper, als Steinkohlen, und Schwefelkiese von einer flüßigen feuchten Materie durchdrungen, andurch deren innere Theile in eine jährende Bewegung gesetzet werden, so gerathen sie in eine Wärme, auch, wann die freye Lufft hinlänglich zuschiesset, in eine würckliche Entzündung; wann aber der freye Zutritt der Lufft mangelt, so können sie die Wärme sehr lange behalten, ohne mercklich verzehret zu werden.

Nun

Nun haben wir schon mit unseren Verfasseren bemercket, (not. 4.) daß sich in unserer Gegend, und besonders an dem Fuß des nehmlichen Berges, wo unser warmes Wasser quillet, würckliche Vitriol-Schwefelkiese zu Tag finden, daher nichts anders zu vermuthen, als daß deren viel mehrere und gantze Lagen in dem Eingeweide des Gebürges vorhanden seyn mögen; und, obgleich weder Steinkohlen- noch Eisenbergwercke bey uns getrieben werden, so stehet es dahin, ob nicht hin und wieder ein Steinkohlen-Gang zu entdecken wäre, und an Eisensteinen fehlet es nirgends, sowohl auf, als in dem Gebürge, welches, wegen seines grossen Umfanges, zu Einnehmung und Erzeugung allerhand brennbarer Materien geschickt, mithin offenbar ist, daß sich

II. Die 2te Bedingung, nehmlich der Vorrath solcher zur Erhitzung geschickter Cörper in unserem Gebürge vorfindet.

Die 3te Bedingung, welche die Umstände ausmachet, unter welchen eine freywillige, sowohl künstliche, als natürliche Erhitzung erfolget, bestehet darinnen, daß die Theile dieser brennbaren Cörper von einer flüßigen Materie durchdrungen, andurch in eine langsame jährende Bewegnng gebracht, solchergestalten die verschlossene Feuertheilgen zwar ebenfalls in Bewegung kommen, jedoch so, daß sie wenigstens eine Zeitlang bey dem Cörper bleiben, und die angefangene innere Bewegung sowohl unterhalten, als auch noch vermehren: Dieses geschiehet, nach Maaßgab derer angeführten Erfahrungen, wann a.) die brennbare Cörper nicht eintzelen, sondern auf einem Hauffen beysammen liegen, sofort b.) die äussere Lufft wenigstens im Anfang (und, wann keine Entzündung erfolgen soll, niemal) keinen freyen Zuschuß darzu gewinnet, folglich die Cörper an einem verschlossenen Ort liegen; und c.) wann bloses

Wasser die Theile in eine innere Bewegung und Würckung setzet, daß auch dieses nicht in allzugrosser Menge dazu fliesset, sondern die Cörper nur allmählig befeuchtet, (welches alles in der Physique à priori bewiesen wird.) Da nun

III. Auf unserem Gebürge Eisensteine genug vorhanden sind, auch hin- und wieder Schwefel-reiche Kiese gefunden werden, und, wie nicht anderst zu vermuthen, beyderley Mineralien in grossen Schachten unter der Erden gesammlet liegen; daneben jedermann weiß, daß es in allen Bergen unterirdische schwefeliche Dünste genug giebt, folglich auch unser Gebürge daran keinen Mangel leiden kan, wenigstens die Quellen selbsten beweisen, daß das Innere des Gebürges von Wasser durchdrungen werde, welches in Vergleichung gegen die Menge dieser angeführten brennbaren Cörper diese selbsten in keiner anderen, als sehr kleinen Menge durchdringen, folglich nur mäßig benetzen kan; so finden sich in unserem Gebürge alle zur freywilligen Erhitzung nöthige Bedingungen, folglich muß auch die Erhitzung würcklich erfolgen, und die Erwärmung des Wassers auf eine diesen Bedingungen gemässe Weise geschehen. Doch kan die Erwärmung des Wassers selbsten auf zweyerley Art geschehen, entweder, wann das schon mit seinen Bestandtheilen geschwängerte Wasser bey denen erhitzten brennbaren Cörpern sehr nahe vorbey gehet, oder, wann es selbsten die zur Erhitzung geschickte Cörper befeuchtet, durch diese Befeuchtung in eine innere Bewegung und Wärme bringet, sofort selbsten nicht nur erhitzet, sondern auch mit einigen durch die innere Bewegung losgerissenen Theilen vermischet wird, die es nachhero, bey seinem Abfluß, mit sich fortnimmt und zu Tage bringet. Wie aber diese letzte Art zugleich die Erzeugung derer Bestandtheile begreiflich und die 4te Bedingung möglich machet;

Also

Also pflichten wir auch derselben vorzüglich bey.

IV. Ob wir nun gleich bey diesen Schwefelkiesigen, oder überhaupt mineralisch - schwefeligen Cörpern alle diejenige Theile antreffen, welche die Bestandtheile unseres Badwassers ausmachen; so ist es doch eines Theils ohnmöglich, aus vielerley möglichen, die würckliche Entstehungs-Art derer- selben zu bestimmen, andern Theils müssen wir unsere Schwäche bekennen, Krafft deren wir nicht im Stand sind, die von uns anzugebende Entstehungs-Art durch die Erfahrung und Versuche hinlänglich zu bestättigen, zumahlen, da wir schon zu weitläuffig geworden sind. Doch wollen wir nicht gäntzlich schweigen, und wo wir fehlen, um bessere Unterrichtung bitten.

Es ist etwas besonders, daß die mehreste Kiese und andere schwefelichte Cörper keinen Vitriol geben, woferne sie nicht eine Zeitlang an der freyen Lufft gelegen, und sich darinnen ausgewittert haben, oder erst geröstet worden, (wie solches Cartheuser Rudimentor. Materiæ med. pag. 60. no. 5. und besonders sehr weitläuffig Neumann in seiner Chymie 1ten Bandes 2ten Theil p. 130. §. 32. und 4ten Bandes 2ten Theil im gantzen 19ten Cap. statt aller anderen beweisen sollen.) Man siehet also, was eine langsame innere, durch die feuchte Lufft erregte jährende Bewegung auch in mineralischen Cörpern vor gantz besondere und nicht so leicht begreiflich zu machende Würckungen hervor bringet, dergestalt, daß, da der Schwefelkieß nicht ein Gran Vitriol aus sich laugen liesse, und bey verstärcktem Feuer nichts anders, als Schwefel lieferte, nach solcher Verwitterung, und insonderheit, nachdeme der Schwefel in seine Bestandtheile aufgelöset, und die denselben componirende Schwefel- oder Vitriol-Säure frey gemacht worden, jetzo dem Wasser Vitriol genug mittheilet. Da nun kein Vitriol ohne Metall, und wenigstens keiner völlig frey von

Eisen ist, und dieses aus den Kiesen hervorgebracht wird, welche vorher kein Eisen darstelleten, so müssen sie wenigstens doch eine Eisen-Erde enthalten.

Wie nun niemand zweifelt, daß durch die bey denen Kiesen vorgehende jährende Bewegung dieser ihr Schwefel in eine Vitriol-Säure aufgelöset wird; Also haben auch viele Chymici gründlich erwiesen, daß die Grund-Säure einerley ist und nur durch zufällige Beymischung anderer Cörper, sowohl in die Vitriol- als Salpeter- oder Kochsaltz-Säure verwandelt werden kan; wie wir uns deßfalls auf Neumanns Chymie, z. E. deren 4ten Bandes 2ten Theil, dessen 11tes Cap., sodann insonderheit auf Ludolfs Chymie und deren 7tes Cap. berufen, wo letzterer beweiset, daß sich bloß allein diese Veränderung auf die Vereinigung mit diesem oder jenem Schwefel (oder, wie es andere genennt haben wollen, brennbaren, Phlogisto) gründet, und also die Verbindung der Grundsäure mit dem metallischen Schwefel die Kochsaltz-Säure darstellet. Da nun ein gar geringer Theil dieser brennbaren Materie zur Verwandelung einer Menge Säure hinlanget, und es unter der Erden an Metallen nicht fehlet, so muß auch unter der Erden eine Kochsaltz-Säure gebohren werden können.

Ob das fixe Alcali aus einer alcalinischen Erden und flüchtigen Alcali zusammen gesetzt seye, oder gedachte Erde und ein wenig Säure vor ihre Bestandtheile erkenne, wollen wir nicht ausmachen. Wir begnügen uns mit denen Beweisen, welche belobter Hr. Ludolf im 8ten Cap., zu Bestättigung des ersteren, vorgebracht hat, und, daß, nach aller Geständnüß, von allen alcalischen Saltzen sowohl, als auch dem Küchen-Saltz eine grosse Menge alcalinischer Erden abgesondert werden kan. Nun giebt es schon, nach denen angeführten Marggrafischen Versuchen, auch selbsten bey denen Selenitischen eine untergemengte alcalinische Erde, folglich fehlet

es

es auch bey denen Schwefel-Kiesen daran nicht, wie uns dann Henckel in seiner Kies-Historie p. 211. und 213. versichert, daß Kies gerne im Kalckstein ist, und p. 299. daß Kalck, Schieffer und Steinkohle nicht leicht eins ohne das andere gefunden wird: An unterirdischer Säure fehlet es auch nicht, und das flüchtige Saltz aus dem Thier-Reich und einigen Pflantzen führen die oberirdische Wasser genug zusammen, mithin ist die Erzeugung eines alcalinischen Saltzes um so leichter zu begreiffen, als es (wann dieses ja vor unumgänglich nöthig dazu gehalten wird) an unterirdischer Hitze nicht fehlet, man mag übrigens eine Säure oder flüchtiges Alcali zu dessen Bestandtheil rechnen. An Wasser fehlet es auch nicht, worinnen sich beyderley Saltze zu einem Mittel- und in specie Küchen-Saltz vereinigen. Da wir also, nach unserem bisherigen Beweiß, in denen Kiesen hinlängliche Ursache und Materie zur Erhitzung; ein alcalisches sowohl, als saures Saltz haben, welches letztere zur Kochsaltz-Säure geschickt gemacht werden kan, dabeneben eine alcalinische und Eisen-Erde, nebst einer hinlänglichen Menge Wasser, welche diese in Bewegung gebrachte Theile, theils auflöset, theils abreisset, und so lange mit sich vermischet hält, als es warm und in Bewegung bleibet; so haben wir alle Bestandtheile unseres Badwassers: Solchemnach sind solche aus der inneren Bewegung derer Kiese eben so gut, als die Hitze des Wassers zu begreiffen. Indessen wollen wir doch dieses alles vor weiter nichts, als eine mögliche Entstehungs-Art derer Bestandtheile unseres warmen Wassers angeben, da wir deren Würcklichkeit weder durch Erfahrung noch sichere auf hinlängliche Versuche gegründete Schlüsse darthun können, und sich die Sache auf unterschiedene andere Arten eben so begreiflich machen lässet. Genug, daß sich die Schwefel-Kiese zu deren Erläuterung und zum Beweiß der Hypothese am besten schicken, und

so viel gewiß ist, daß, wie die Erzeugung der Hitze sowohl, als derer Bestandtheile aller mineralischen Wasser, ohne innere jährende Bewegung unterirdischer schwefelichter Cörper nicht möglich; Also auch an solchen in allen denen Gegenden, wo mineralische und warme Wasser entspringen, kein Mangel ist. Wir überlassen demnach die genauere Ausführung und bestimmte Erklärung dieser Natur-Begebenheiten denjenigen, welche zu Aussinnung weiterer Versuche mehr Gelegenheit, Zeit und Geschicklichkeit haben, und erinneren nur noch, daß, wie die gantze Gegend, in welcher unsere warme Brunnen entspringen, voller warmen Quellen, sofort das Erdreich allenthalben mit solchen Mineralien angefüllet ist, welche sich und die anliegende Theile erhitzen; Also das einmal erhitzte Wasser seine Wärme gar wohl behalten, und so heiß hervorquellen kan.

Es fället vielen schwehr, dieser Erklärung ihren Beyfall zu geben, weilen sie sorgen, daß, da die warme Quellen (dann mit diesen haben wir es insonderheit zu thun) alljährlich so eine grosse Menge Bestandtheile zu Tage liefferen, endlich deren unterirdischer Vorrath erschöpft werden müßte, solchemnach die warme Quellen und deren Gehalt an mineralien ohnmöglich so viele Jahrhunderte und ohnverändert fortdauren könnte: Allein, zu geschweigen, daß unser Gebürge sehr groß und also Raum genug vorhanden ist, zu einer hinlängl. Vorraths-Cammer, so hat die Weißheit des Schöpfers die Natur so eingerichtet, daß alles im Circul gehet, und, wann ein Cörper verweset, aus dieses seiner Verwesung wieder andere anwachsen, und Bergwercks-verständige versicheren uns, daß die Mineralien eben sowohl nachwachsen, als oberirdische Cörper. Man wird sich hievon gar leicht einen Begriff machen können, wann man bedencket, welche Menge schwefelichter Materie bey denen Feuer-

speyenden Bergen verzehret und mit denen ausbrechenden Flammen jähling verzehret wird, so, daß der bey denen mineralischen Wassern erfolgende Abgang gegen den bey denen Feuer-speyenden Bergen vor nichts zu rechnen ist, und gleichwolen, nach einer nicht gar langen Ruhe und Frist zu deren neuer Sammlung, eine gleich grosse Menge in Feuer und Flammen fortgehet. Noch näher wird man sich dieses vorstellen können, wann man erwäget, daß nach Neumanns Bericht (4ten Bandes 2ten Th. p. 768.) im Rammelsberge schon 900. Jahr lang eine entsetzliche Menge Schwefel und Vitriol gemacht und zu seiner Zeit noch alle Wochen an 26. Centner Schwefel und 80. Centr. Vitriol verfertiget worden.

Andere Principia constitutiva, als Alaun und Nitrum, welche beyde Salia ohne dem mehr über, als in, oder unter der Erde generirt werden, weder Vitriol, noch sonst etwas mineralisches, hat man darin finden können, als welche sich theils im Geschmack des Wassers und besonders des Saltzes, theils in Præcipitationen und andern angestellten Experimenten äussern müssen.

Schwefel hat man ebenfalls nicht darin spühren und antreffen können; als welcher nicht wohl anderst, als cum sale fixo alcalico in hepar sulphuris reductum, im Wasser erscheinen kan, welcher sich durch einen höchst-widerlichen faulen Eytergeruch, welcher insonderheit per præcipitationem cum acidis in lac sulphuris exacerbirt wird, verrathen hätte. Wie man denn auch bey Destillirung und Sublimirung des Sediments und Saltzes à part nichts davon wahrnehmen können. Es riecht zwar bey denen Bädern und

Brun-

Brunnen, nach gemeiner Redens-Art, ein wenig sulphurisch, es ist aber kein eigentlicher Schwefelgeruch, indem er nicht widerlich, sondern noch so ziemlich angenehm, und kan man nicht eigentlich determiniren, wornach es specialissimè rieche, ausser nach denen in der innern Action aufgeschlossenen verbrennlichen mineralischen Wesen.

Auf die etwa noch zu regende Objection, warum kein wirckliches Eisen aus denen Sedimentis und Contentis demonstrirt werden kan, da doch die Eisen-Mineren gar vieles zur Elaboration der gantzen Sache beygetragen, ist schon an verschiedenen Orten etwas geantwortet und erkläret worden; es ist aber eigentlich dieses die Ursach: das Eisen wird in dieser Action völlig oder radical solviret und destruiret, ist deßwegen in kein Corpus mehr zu bringen, auch attrahirt der Magnet kein destruirtes, sondern wahres Eisen, so cörperlich ist. (34)

(34.) Man mag annehmen, daß diejenige Cörper, welche die Wärme und Bestandtheile zu unserem Wasser hergeben, schon würckliche Eisentheile bey sich führen, oder nicht; so sind es doch allezeit solche Cörper, welche viel Schwefel, und nebst untermengter anderer, auch eine Eisenerde bey sich führen, aus welcher durch die Kunst ein Eisen verfertiget werden kan; daneben haben wir bewiesen, daß bey ihnen eine innere jährende Bewegung vorgehet, mittelst deren, wie bey allen, auch denen vegetabilischen Jährungen, eine starcke Auflösung und neue Verbindung derer Grundtheile vorgehet, und besonders der Schwefel verstöhret wird. In allen

Fäl-

Fällen wird das Eisen ausser Stand gesetzet, seine Eigenschafften an dem Magnet und denen Galläpfelen zu offenbahren, da wir oben schon bewiesen, (not 32.) daß das Eisen und dessen Erde, sowohl durch Verjagung des brennbaren, als durch Verbindung mit der Säure, diese Eigenschafften verliehret.

Cap. 5.

Von denen vornehmsten Eigenschafften, Kräfften und Wirckungen der warmen Wißbader Wasser, nach ihrem innerlichen Gebrauch, wann sie nemlich getruncken werden, und welche Kranckheiten damit zu curiren.

Es hat also unser Wißbader warmes Wasser, (35) nach oben angeführten und erwiesenen Principiis, besonders aber nach der vielen Erfahrung, wegen seiner feuchten wässerigten und fettigten Substantz, (so sich nach angelassenen Bädern oben auf dem Wasser wie ein Rahm oder ölicht Wesen präsentirt) 1) eine anfeuchtende, erweichende und besänftigende Krafft, die vertrucknete und verhartete innere und äussere Theile anzufeuchten und zu erweichen, die krampfigte Bewegungen und Zusammenziehungen und deren Erstarrungen zu besänfftigen, zu relaxiren, und wieder geschmeidig zu machen.

(35) Ma

(35) Man muß nicht glauben, daß, da unsere Verfasser den innerlichen Gebrauch des Badwassers gegen so vielerley Gebrechen anrühmen, dieselben dadurch eine Windmacherey treiben und, um nur solchergestalten Cur-Gäste herbey zu locken, gegen besser Wissen schreiben. Daß unser Wasser in allen denen angeführten Kranckheiten und übelen Beschaffenheiten nützlich zu gebrauchen seye, und offtmals mehr ausrichte, als andere Artzeneyen, solches bestättiget die Erfahrung alljährlich. Gleichwie aber seine allgemeine Würckung darinnen bestehet, daß es, vermittelst seines scharffen Mittel-Saltzes, den Schleim starck auflöset, vermittelst der Wärme diese Würckung befördert, und zugleich die gespannte feste Theile biegsamer machet, worinnen das Wasser selbsten, als Wasser, beförderlich ist; vermittelst der alcalinischen sowohl, als Eisen- und Thon-Erden die Säure verschlucket, und die schlappe Zaseren hinten nach stärcket; vermittelst der Menge Wassers nicht nur den Schleim verdünnet, die Schärffe von allerhand Gattung aus einander setzet, mithin dämpfet, und endlich die damit vermischte schädliche Theile mit sich fortschleppet; Also zeigt die Erfahrung, und es ist leicht begreiflich, daß seine Hauptwürckung auf die in denen ersten Weegen steckende Unreinigkeiten, und besonders solche Verschleimungen gehet, welche die Mittel-Saltze angreiffen können. Diesem zufolge kan das Wasser gegen alle die angeführte Beschwehrden mit Nutzen gebraucht werden; Er ist aber eines Theils nicht in allen ohne Unterschied gleich groß, sondern, bey einigen wird ein Zusatz von Artzneyen oder anderen Wasseren, bey einigen eine behutsame und besondere Einrichtung des Trinckens erfordert, wo nicht ein Schaden daraus erfolgen soll. Einige sind auch so beschaffen, daß Artzeneyen eben so geschickt sind, das Uebel zu heben, oder wohl gar noch einen Vorzug verdienen, hingegen das Badwasser blos

allein in Ansehung des Eckels vor Artzeneyen, oder auch zu Erspahrung derer Kosten gewählet wird. Und in allen denen Kranckheiten, welche sich auf Verstopfung derer Eingeweide gründen, und ein flüchtiges durchdringendes Auflösungs-Mittel erforderen, richtet unser Wasser alleine nie etwas aus, sondern, da muß ein geistreiches Sauer-Wasser unumgänglich zugesetzet werden, da dann die Abwechselung eines mit dem anderen desto vortrefflicher zu statten kommet. Welches alles sich aus der weiteren Ausführung deutlicher offenbaren wird.

2.) Wegen seiner subtilen zarten alcalischen absorbirenden mineralischen Erde, dämpfet es die saure Schärffe und überflüßige Galle des Magens und Eingeweides, und versüsset die Säffte und Geblüt.

3.) Vermög seines in sich habenden kräfftig durchdringenden Saltzes, (36) löset es den Schleim und andere Unreinigkeit im Magen und allen Orten, wo es hinkommt, auf, öffnet damit die Verstopfung der Eingeweide, insonderheit im Unterleib, und führet nachher allen Schleim und Unreinigkeit durch Urin und Stuhl ganz gelind ohne Beschwerung ab.

(36) Da ein scharffes Mittelsaltz den vornehmsten Bestandtheil unseres Wassers ausmachet; so dienet auch dasselbige, was den innerlichen Gebrauch betrifft, vornehmlich, um den in denen ersten Weegen und Drüsen sitzenden eigentlichen Schleim zu zertheilen und zu verdünnen, indeme dieses nicht nur die Haupt-Eigenschafft des Mittel-Saltzes ist, sondern auch diese Würckung durch die Wärme und Menge des Wassers befördert wird; wo hergegen

andere Unreinigkeiten zugegen sind, und diese theils feste, theils weiter, als in denen ersten Weegen sitzen, da langet wenigstens das Badwasser alleine, zu deren Abführung nicht hin, massen dann auch in denen Verstopfungen derer Eingeweide und derer zärteren Gefässen, mithin denen hieraus erfolgenden Kranckheiten, allemal das warme Wasser mit einem anderen mineralischen, geistreicheren abgewechselet werden muß, weniger nicht in dem Fall, wo die festen Theile ihre Stärcke (Tonum) sehr verlohren haben, diejenige wenige Erde, welche mit dem Saltz verbunden, so wenig zu hinlänglicher Dämpfung der Säure, als Stärckung derer festen Theile hinlanget, sondern in diesem Betracht ein kaltes mineralisches, geistreiches und martialisches Wasser, unentbehrlich, auch durch die Banck eine Beyhülfe von Artzeneyen nöthig ist. Wann also unsere Verfasser in diesem Capitel unterschiedene Kranckheiten nennen, gegen welche das Badwasser zum innerlichen Gebrauch dienet; so muß man es nicht anders verstehen, als, daß solches, vor sich alleine, nur selten zu deren Hebung hinreichet, alsdann aber, wann es mit einem anderen mineralischen Wasser offters abgewechselet wird, gute und bessere Würckung thue, als, wann das kalte alleine getrucken wird, wie dieses die Erfahrung hinlänglich bestättiget. Man besehe z. E. die 20. erste Krancken-Geschichten.

Und da es 4) wegen seiner subtilen martialischen oder Stahl-Theilgen zugleich den natürlichen Tonum und Stärcke wieder gibt; so gehen obgedachte Wirckungen so viel besser von statten, und dienen zugleich hauptsächlich noch weiter dazu, daß die dadurch curirte Kranckheiten nicht so leicht wieder kommen können.

Nach

Nach diesem angeführten Grunde, so die Erfahrung bewähret, thut dieses warme Wasser in den Kranckheiten des Bauchs oder Unterleibs, als verderbten Magen, so vom Schleim, Säure, Galle und andern Unreinigkeiten herkommen; in langwierigem Eckel vor Speisen, da man Jahr und Tag nichts, als ein wenig lüsternes zu sich nehmen können; gäntzlich-verlohrnem Appetit und Erbrechen, krampffigtem Ziehen des Magens und daraus entstandenem Magenweh, Aufblähungen, Angst, Bangigkeiten, Drucken, Sodbrennen; in langwierigen Colicken, so sich durch nichts haben wollen heben lassen, insonderheit, wann sie vom Schleim, Gall, Säure, unordentlichem Essen, oder Erkaltung des Unterleibs, Verstopffungen der monatlichen Reinigungen herrühren; in langwierigen Durchfällen, wie auch in Truckne und Verhaltung oder Verstopfung des Leibes. (37)

(37) In denen hier angeführten Zufällen, soferne sie sich nicht auf eine entferntere, sondern eine alleine in denen ersten Weegen steckende Ursache und Vereinigung gründen, thut (wie wir schon in der vorhergehenden Note angeführet) unser Badwasser, innerlich gebrauchet, hauptsächlich gute Würckung, dergestalten, daß es nicht nur mehrentheils gantz alleine, zu deren Hebung, hinlanget, sondern auch offt besser bekommt, als wann es mit einem kalten abgewechselet wird. Und, wann ja erst eine ordentliche Badwasser-Cur gegen das Früh-Jahr angestellet, und hernach bey der grösten Hitze eine Sauer-Brunnen-Cur darauf gesetzet,

forthin bey dieser das Badwasser zuweilen, zum Abführen, darzwischen mit zu Hülffe genommen wird, so thun gewiß dergleichen zwo Curen mehr, als 4. andere. Nur dörfen wir nicht verschweigen, daß bey verstopfter monathlicher Reinigung der innerliche Gebrauch des Badwassers alleine, selten hinreichet, und lange nicht so viel hilfft, als, wann mit demselben und dem Baden ein kaltes mineralisches verbunden wird, welches dann auch von denen mehresten von unseren Verfasseren im folgenden angeführten Kranckheiten gilt.

In Malo hypochondriaco & hysterico, oder Mutter-Beschwerung, in Verstopffung der Drüsen, Milch- und Wasser-Adern, des Gekröses, in Miltz-Beschwerung, Verstopffung und Verhärtung der Miltz und Leber, Gelbsucht, (38) Fieberkuchen, Verhaltung der güldenen Ader, in Verschleimung der Nieren und Blasen, Sand, Grieß, schmertzhafften schneidenden und brennendem Urin.

(38) In der Gelbsucht und Fieberkuchen thut offter das Badwasser alleine mehr, als, wann es mit einem anderen abgewechselet wird, doch ist auch zuweilen die Abwechselung besser, und hanget die Wahl von dieser oder jener Cur-Art blos von der Beurtheilung des gegenwärtigen Medici ab, wann er auf den Erfolg bey der Cur wohl Acht hat.

Bey schmertzhaffter monatlicher Reinigung, wie auch in Mangel und Verstopffung derselben, mißfärbigen Abgang weissen Flusses und anderer Unreinigkeit, Verschleimungen und Unreinigkeit der Mutter, und daher entstehender

Un-

Unfruchtbarkeit der Weiber, Bleichsucht der Jungfern und allzu starckem Abgang des Geblüts, thut dieses Bad, (39) wegen seiner reinigenden und stärckenden Krafft, erwünschte Wirckung.

(39) Daß das Bad in diesen Kranckheiten (den allzu starcken Abgang des Geblüths ausgenommen) ohnvergleichlich wohl bekomme, ist richtig: Da aber unsere Verfasser in diesem Capitel nur von dem innerlichen Gebrauch des Wassers zu handelen versprochen, so mag wohl das Wort: wasser ausgelassen seyn, und es heissen sollen; thut dieses Badwasser. Sonsten behält auch hier die allgemeine Anmerckung No 36. ihre Stelle.

Zu Geschwühren der Nieren, Blase, Mutter und Affterdarms, hat es wegen seiner reinigenden und heilenden Krafft offters ein gleiches erwiesen: wie ingleichem in Tödtung und Austreibung der Würm, besonders der Schnur-Würm.

In Brust-Verschleimungen dienet es gleichsfalls zur Abführung des Schleims, worauf nachher theils andere Brust-Wasser, als Sälzer, oder Schwalbacher, theils auch Artzeneyen darzwischen zu setzen und nachzubrauchen. (40)

(40) Und dieses, ob es gleich von unseren Verfasseren nur wie im Vorbeygehen angeführt zu seyn scheinet, ist in denen mehresten Fällen unumgänglich nöthig, und also eine wichtige Regel.

In Kopf-Kranckheiten, so in Schwindel, heftigen Schmertzen und dergleichen bestehen, besonders, wann sie ihren Ursprung aus dem Magen haben, ist dieses, Cur mäßig getruncken, gleichfalls von vortreflichem Nutzen. Wer im Haupt verstopfet, kan, währender Cur-Zeit, öffters warm Bad-Wasser einschnupffen, um damit die Nase und Haupt zu eröffnen.

* * *

Ehe wir dieses Capitul verlassen, müssen wir noch zweyerley berühren: 1.) Daß, wie auch unsere Verfasser bemercken, der innerliche Gebrauch des Badwassers zu Zertheil-Verdünn- und Abführung des Fieber-Schleims gantz besonders dienlich seye, und offt, durch dasselbe allein, sowohl neue, als lang angedaurete Fieber gehoben worden, mithin dasselbe, wann auch ja Specifica und besonders die Rinde nöthig seyn sollte, wenigstens, statt anderer zubereitenden Artzeneyen, auf eine weit angenehmere Art zn Hülffe genommen werden könne. 2.) Daß offters bey Anrathung des kalten Wassers, zum innerlichen Gebrauch, von auswärtigen Rathgeberen die Wahl nicht zum Besten getroffen werde, u bey vielen eine allzugrosse Forcht vor dem Schwalbacher, Pyrmonter u. d. g. herrsche, welche doch von ohngleich stärckerer Würckung sind, als das Selser, mithin auch offters in Brust-Beschwehrungen selber, wann nur keine Verletzung der Lungen und innerliches Geschwür, sodann kein würckliches Blutspeyen und starcker Husten vorhanden, mit gar gutem Nutzen sind getruncken worden, wann auch schon mehre Curen in anderen gelinderen Wasseren, so man vorher gebrauchet, den Patienten ohnverändert gelassen haben.

Cap.

Cap. 6.

Von denen vornehmsten Eigenschafften, Kräfften und Wirckungen der warmen Wißbader Wasser, nach ihrem äusserlichen Gebrauch, oder Baden, und welche Kranckheiten dadurch zu curiren.

DEr äusserliche Gebrauch des warmen Wassers, oder das Baden in demselben dringet in die Haut und fleischliche Substantz ein, allwo es die vertrocknete, verhartete, verkürtzte oder geschrumpfte und contracte Theile, vermittelst seiner wässerigten fettigten öligten Substantz, befeuchtet, erweichet, besänfftigt und geschmeidig macht; vermög seiner roborirenden Stahl-Theilgen stärckt es die schlappen und schwache Zäsergen, daß sie wieder in ihre natürliche Krafft kommen; mit seinem saltzigten Wesen stimuliret es die äussere nervosen Theile, und verursacht dahero Bewegung und Wirckungen; es resolvirt oder löset, nach seiner saltzigen Eigenschafft, die verschleimte Theile auf, die Verstopfungen werden dadurch eröffnet, und die verborgene Unreinigkeiten, welche in denen Gängen und Röhren stecken, zertheilet, und theils durch gelinden Schweiß ausgetrieben; theils gehet in das Geblüt zurück, und wird vermittelst der Circulation durch die Scheidungs- und Reinigungs-Gefässe hin und wieder ausgeführet; nach welchem Grund es die Particular-Ge-

schwulsten an Arm und Beinen, so kein wassersüchtiges Fundament haben, wie ingleichem die Gliedschwämm, verzehret.

Zufolg angeführtem Grunde curirt das Bad kalte und hitzige Flüsse in den Gliedern und übrigen äussern Theilen, sie bestehen gleich in Kälte, oder schmertzhafften brennenden Empfindungen, als Gicht, oder Reissen in Gliedern, Rück-Nieren-Lenden-Hüfft-Weh, insgemein Ischiadic genannt, Schmertzen in Armen und Schultern, und wo es seyn mag.

Ingleichen, wann von schmertzhafften Glieder-Kranckheiten, Steiffigkeit, Erstarrungen, taubes und gefühlloses Wesen, Contracturen, mit und ohne Knollen sich äussern, wie auch bey paralytischen Zufällen oder Lähmungen, da entweder nur etliche Glieder, oder die halbe Seite, oder alle Glieder gelähmt, wie todt und unbrauchbar worden.

In alten Schäden, trockner und nasser hartnäckiger Krätze, unreinem Ausschlag, ist es von erwünschter Wirckung.

In ulcerosen Dispositionen, oder wann die Nieren, Blase, Mutter, Afterdarm unrein, und Geschwähr in sich haben, können sie, wann keine hectische Zufälle sich dabey äussern, wegen ihrer reinigenden und heilenden Krafft, gar nützlich gebrauchet werden. (41).

(41) Es sind demnach nicht alleine äusserliche Schäden, gegen welche das Bad mit gutem Nutzen gebraucht

braucht werden kan, wann auch gleich nicht einmal das Bad an dieselben anzubringen ist; sondern es kommt auch in vielen innerlichen Kranckheiten, als eine Beyhülffe, wohl zu statten, massen es nicht als ein alleiniges äusserliches Mittel angesehen werden darff, sondern zugleich wie eine innerliche blutreinigende, vertheilende und den Umlauf derer Säfften in Ordnung bringende Artzeney zu betrachten ist. Die Krancken-Geschichten werden dieses, so beydes unsere Verfasser und wir biß daher, in Ansehung des Nutzens, gesagt haben, durch die Erfahrung bestättigen.

Uebrigens erinneren wir noch, daß auch die Bad-Erde oder der in denen Canälen sich ansetzende Sinter, in harten Geschwulsten, steiffen Gliederen und geschrumpften weichen Theilen, zum Umschlag bey dem Baden, ebenmäßig eine gute Würckung äusseret.

Cap. 7.

In welcherley Kranckheiten sowohl das Trincken, als Baden schädlich.

Nachtheilig und schädlich (42) aber ist das hiesige warme Wasser, sowohl nach seinem innern, als äusserlichen Gebrauch, (wie auch andere mineralische Wasser, in so weit solche uns bekannt sind,) wann ein oder anderes inneres Theil, als Lung, Leber, Miltz, verletzt, oder scirrhos worden, und einen Grund zur Zehr- Schwind-Lungen- oder Wassersucht bereits veranlasset hat. (43)

(42) Wir haben bey unserer Cur-Praxi bemercket daß, da unsere Verfasser sich in diesem Capitel ein wenig kurtz gefasset, dasselbe von vielen nicht nur Patienten, sondern auch Medicis selbsten, gantz unrecht verstanden werde; dahero wir uns genöthiget finden, demselben, mit Beziehung auf die vorhergehende, noch mehrere Anmerckungen zur nöthigen Erläuterung anzufügen.

(43) Man muß zuvorderst wissen, daß, da unser Wasser, vermöge seines scharffen Mittelsaltzes, laxiret, dieses aber in nicht gar grosser Menge darinnen enthalten ist; ein Mittelsaltz vor sich aber unter die allergelindeste und am allerwenigsten, ja gar nicht vor sich erhitzende Laxier-Mittel gehöret, auch unser Wasser, wann es zum Abführen gebraucht werden soll, anders nicht, als ein gantz gelindes Laxans betrachtet werden darff, folglich in allen denen Fällen, wo die Zaseren schlaff sind, die Unreinigkeiten feste an und zusammen hangen, mithin ein starcker Reitz erfordert wird, das Badwasser so wenig hinlange, daß es vielmehr den Leib nur mehr aufblähet und beschwehret, deswegen auch in hartnäckigen Verstopffungen durchaus nichts nutzet, ja, wann man es mit dem Trincken zwingen will, offt eine tödtliche Verstopfung nach sich ziehet, wie solches die Erfahrung mehrmalen gelehret hat. Es wird deswegen von hiesigen Medicis, ausser dem Fall, da die Materie gantz leichte zu bewegen und fort zu bringen ist, niemalen das Badwasser alleine, zum Laxiren, gerathen, sondern, zu mehrerer Reitzung, entweder bitter Saltz, oder die sogenannte Wasserpillen, zugleich dabey gegeben, massen andere Artzeneyen nicht so übereinstimmend mit dem Badwasser würcken, folglich sich zu demselben nicht schicken, diesemnach diejenigen, welche eine Laxier-Apothecke mitbringen, schlechten Trost dabey finden, und mehrentheils auf ernannte beyderley

schlechte Mittel zurücke gehen müssen. Wie nun das Badwasser, nebst seiner gelinden Laxierkrafft, auch als ein warmes Wasser würcket, und vermöge der in gar überaus kleiner Menge mit dem Saltz verbundenen absorbirenden und stärckenden Martialischen Erden, lange nicht genug zusammen ziehet, folglich die feste Theile schwächet; diese aber in der Wassersucht schon ihre natürliche Stärcke verlohren haben; Also ist es in der Wassersucht, zum innerlichen Gebrauch, schädlich, und, wann es auch mit anderen scharff reitzenden Artzeneyen verbunden wird, wenigstens gar nicht zuträglich; und, wann es in wassersüchtigen Geschwulsten zum Bad angewendet wird, so befördert es den Tod gewiß und sehr starck. Was das Baden in denen wässerigen Geschwulsten, die mit keinem Fehler derer Eingeweide verbunden, zum Vor- oder Nachtheil würcke, davon haben wir noch keine sichere Erfahrung.

Sonsten sind diejenigen gantz irre, welche das Badwasser, als überaus hitzig ansehen, und, aus der Ursache, vor dessen innerlichem Gebrauch mit allen Kräfften warnen, angesehen es nicht mehr hitzet, als ein warmer Thee, mithin auch in denen hier angeführten und allen anderen Kranckheiten, wo eine gelinde Abführung nöthig ist, gar wohl kan gebraucht werden, und, wann es gleichgültig, und nicht, wie offtermal, eine Laxierung unter einer anderen Form zuträglicher ist, wenigstens nicht schadet. Eine gantz andere Bewandnüß aber hat es mit dem Baden, als welches freylich den Cörper ungleich stärcker angreiffet, als das Trincken, und alljährlich bey Leuten, die sich desselben nicht in der rechten Ordnung und Vorsicht bedienen, grossen Schaden anrichtet; indessen aber auch so arg nicht ist, als sich viele Leute Vorurtheile davon machen; massen es dann nicht alleine, wann nur dessen Gebrauch recht eingerichtet wird, in vielen Kranckhei-

ten, wo es nachtheilig zu seyn scheinet, treffliche Dienste leistet (zum Beyspiel dessen kan die 20te, 34te, 35te, 36te und 38te Krancken-Geschichte dienen); sondern auch, wann zuweilen Patienten sich von dessen Gebrauch nicht abhalten lassen wollen, es in Umständen, welche dasselbe verbieten, so eingerichtet werden kan, daß ihnen kein Schaden zuwächset. Es sagen also unsere Verfasser in diesem Absatz nur mit kurtzen Worten eben dasjenige, so wir biß daher behauptet, nehmlich, daß in wassersüchtigen Geschwulsten und allen denen Kranckheiten, welche mit einem hectischen Fieber vergesellschafftet sind, und zwar blos alleine dieses hectischen Fiebers halber, das Trincken wenigstens ohne Nutzen, offt würcklich schädlich, und das Bad allezeit gefährlich seye.

Ingleichen ist sowohl das Trincken, als Baden schädlich bey rothlauffigen Zufällen und andern Entzündungen und fieberhafften Umständen. Bey kalten Fiebern aber kan das wohl-eingerichtete Trincken mit und ohne Beyhülff von Artzney gar nützlich seyn; doch mit Ordination eines Medici. (44)

(44) Man sehe den Zusatz zur 40ten Anmerckung.

Zu wircklichen podagrischen gichtigen Paroxysmis und Exacerbationen, (45) zumahl wann Hitze dabey, oder auch in Catharrhen von hitzigen Schnupffen, Hauptweh, wann es excessiv starck, oder fieberhaffte Bewegungen sich dabey äussern, ist es ohne Rath eines Medici nicht zu brauchen.

(45) Da das Baden die Zufälle und Fieber-Hitze, demnach auch die Schmertzen vermehret, so würden bey Gicht-Schmertzen, wann die Kranckheit auf dem höchsten Gipfel stehet, diese Schmertzen durch das Baden allzuhefftig und dadurch gefährlich. Ausser deme aber, wann die Kranckheit im Abnehmen stehet, und nur kein starckes Fieber dabey ist, hat das Trincken und Baden, derer mehrentheils aufs neue erfolgenden grösseren Schmertzen ohngeachtet, seinen recht guten Nutzen. Wir haben dieser Art Krancken mit grossem Vortheil das Bad gebrauchen lassen, ob sie schon noch ziemlich starcke Fieber-Bewegungen gehabt haben; deßwegen aber verlangen wir gantz und gar nicht, daß man uns solche Patienten vor gehobenem Fieber zuschicken solle; wir wollen sie vielmehr, besonders, wann das Fieberchen auf ein hectisches sticht, aufs nachdrücklichste verbethen haben.

Bey starckem güldenen Aderfluß, Durchfällen, Rother-Ruhr, ist nicht zu baden; ingleichem bey der monathlichen Reinigung. (46) Will solche aber nicht recht von statten gehen, so kan man Vormittags nach getrunckenem Thee, oder etlichen Gläsern gewärmt Schwalbacher oder Sältzer-Wasser, mit Gutfinden eines Medici, ingleichem auch Nachmittags um 5. Uhr ein Fußbad bis an die Waden eine gute Viertel-Stund brauchen. (47)

(46) Nehmlich, wann die guldene Ader zu starck gehet, und die monathliche Reinigung würcklich und ordentlich eingetretten, wird das Bad so lange ausgesetzet, biß beydes vorbey ist. Gehet aber die guldene Ader und die Reinigung zu starck, oder zu lange Zeit fort, so ist das Trincken selten zuträglich, das

Baden mehrentheils schädlich, und wenigstens nur zu der Zeit, wann diese Zufälle nicht würcklich vorhanden, nur zuweilen und unter einer besonderen vorsichtigen Einrichtung, zu erlauben. Kurtz, alle diejenigen, so mit langwierigen und anhaltenden Blutflüssen behafftet, thun am allerbesten, wann sie gar nicht herkommen.

(47) Wir wiederholen hier, daß auch besonders noch in der Epilepsie und idiopathischen Convulsionen das Baden schädlich seye. Siehe die 49te Krancken-Geschichte. Endlich finden wir auch noch nöthig zu erklären, daß, daß obgleich in venerischen Kranckheiten das Trincken mehr entgegen, und das Baden ohne allen Nutzen, doch beydes, bey einer anderen nothwendig anzustellenden Cur, gar schicklich mit zu Hülffe genommen werden könne.

Cap. 8.

Von der Art und Weise, wie man das Wißbader und andere Wasser Cur-mäßig zu trincken, und wie man sich vorher dazu zu præpariren.

DIe Art und Weise, um das hiesige Wasser heylsam und nützlich zu brauchen, bestehet erstlich darin, daß man solches gegen oberwähnte Kranckheiten des Bauchs oder Unterleibs viel oder wenig Tage, nach denen besonderen Umständen jedes Curgasts und seiner particularen Kranckheit, folgendermassen Thee-warm (48) trincket.

(48.) Man trincket es so warm, als es füglich geschehen kan; dann, je kühler man es trincket, desto seltener würcket es und desto mehr muß man zu sich nehmen.

Zuvor

Zuvor aber ist nöthig, wann man sich durch weites Reisen sehr ermüdet, 1 oder 2 Tag auszuruhen, zumahl arme, wann sie viele Tage in grosser Hitze ihre Reise zu Fuß gethan, so ist nöthig auszuruhen, und sich zu erhohlen, und inzwischen das wallende Geblüt durch mäßiges gebührendes Trincken von Thee, überschlagen Schwalbacher- oder Sältzer-Wasser mit oder ohne Hitz dämpfenden temperirenden Artzneyen zu besänfftigen.

Ist eine grosse Vollblütigkeit vorhanden, und in nächst verflossenen Wochen, oder Monat keine Aderlaß geschehen; so ist es der Cur ein grosser Vortheil, wann solche vorher vorgenommen wird; welches aber ohne Medico, zumahl beym weiblichen Geschlecht, nicht geschehen soll; als welche Aderlaß, wann es nicht eine grosse Noth erfordert, nicht indifferent, sondern wann es zur Cur und Præservation seyn soll, muß sie 9. 10. oder 11. Tag nach dem aufgehörten ordinairen, oder so lang vom Anbruch desselben geschehen: in welche Zeit-Umstände man sich zu schicken, wañ anders die Aderlaß mit Nutzen geschehen soll. Kan demnach solche hier, oder zu Hauß, nach ihrer eigenen Ausrechnung, auf dem Fuß zu 16. bis 20 Loth vorgenommen werden.

Auch wird weiters erfordert, daß man einige Zeit oder wenigstens etliche Tage vorher, den Leib nicht mit schwerer, harter, unverdaulicher Kost, ja auch mit guten dienlichen Speisen, nicht überlade.

Ist

Ist demnach ein Cargast also præparirt, so kan er, wann man leicht zu laxiren, Morgens früh, nach gewöhnlicher Nachtruh, als um 5. 6. oder längstens um 7. Uhr, ein Glas voll von einem Viertel- oder Drittelschoppen Thee-warm trincken, welche Portion alle 5. oder 6. Minuten, oder alle Viertelstunde mit 2. bis 3. Gläsern zu wiederholen, bis es ohngefehr 3 bis 4mal laxiret, da man dann aufhören und die weitere Wirckung durch laxiren und uriniren bey mäßigem Auf- und Abgehen erwarten kan.

Den andern Tag verfähret man wieder also, und wann es nöthig erkannt wird, den 3ten Tag gleichfalls, wann nemlich mehreres Laxiren erfordert wird.

Wofern aber das allein getrunckene Wasser zuletzt stecken bleiben und nicht laxiren wolte, könte man in solchem Fall 1. bis 2. Loth Englisch Saltz darauf einnehmen, um damit das Wasser fortzutreiben. (49)

(49) Wer nicht gar leicht zu bewegen ist, der thut am besten, daß er, ohne den Versuch mit dem Wasser alleine zu machen, gleich entweder die Wasserpillen den Abend vorher, oder das Saltz eine halbe Stunde vor dem Wasser, zu 1, 1½, bis 2 Loth in dem Wasser einnimmt. Wer bey einer oder höchstens anderthalb Maaß noch nicht zum Stuhl getrieben wird, der nehme nur gleich das Saltz darauf, und thue sich nicht mit weiterem Trincken wehe oder gar Schaden.

Weme nun das Wißbader-Wasser, nach obange-

angeführtem Unterricht, in Bauchkranckheiten zum beständigen Gebrauch, währender Cur-Zeit, nützlich erkannt wird, der mag darauf 3. bis 4. Morgen hinter einander, gegen 5. oder 6. Uhr, 1. bis 2 Schoppen nach und nach trincken, nicht in Absicht, damit zu laxiren, sondern nur den Leib anzufeuchten, die Verhärtungen zu erweichen, die subtile Verstopfungen zu eröffnen, den versteckten Schleim und Unreinigkeit aufzulösen, und durch den Urin Natur-gemäß fortzuführen; hernach trincket man den folgenden Tag wieder eine stärckere Portion, bis es gnug laxirt. In welcher abwechslenden Ordnung, da man 3. bis 4. Tag wenig und 1. Tag viel trincket, bis zu Ende der Cur fortfähret, und den lezten Tag mit einem Laxir-Mittel beschliesset.

Andere Curgäste aber, welche gegen Haupt-Brust-Glieder- und andere Kranckheiten das Schwalbacher oder Sältzer Wasser zu trincken haben, thun solches, wann der Leib erst etliche Tage, nach Erforderung der Kranckheit, durch das laxirende Wißbader Wasser præparirt worden. Da man den ersten Tag 1. bis 2 Schoppen Milch-warm nach und nach trincket, womit gleichfalls Morgens früh um 5. 6. oder längstens halb 7. Uhr anzufangen; mit welchen Wassern sie alle Tage zu 1. Schoppen oder Schoppen-weis, nemlich mit 2. 3. bis 4. Gläsern, nachdem sie gros, oder klein, aufsteigen, bis auf 1. Maaß oder 5. bis 6. Schoppen, nach Erforderung der Kranckheit, und wann es nöthig

thig erkannt wird, zu mehrer Abführung alle 4. oder 5. Tag, das Wißbader-Wasser zum Laxiren darzwischen gesetzt wird. Bey welcher hohen Portion 10. 14. und noch mehr Tage, nach Gutbefinden des Medici, nachdem die Cur kurz, oder lang seyn soll, zu bleiben; hierauf steiget man wieder ab, wie man aufgestiegen, (50) und beschließt mit dem Wißbader Wasser, welches alsdann 1. oder mehr Tag mit Beyhülff von Laxir-Pillen, oder andern gehörigen Laxir-Mitteln zu brauchen; welches bequem und kräfftig genug seyn muß, alles, was die Wasser von schädlichen schleimigten und unreinen Materien erweicht und aufgelöst, wie auch dasjenige, was von überflüßiger Wässerigkeit hier und da im Leib stecken mögte, mit einander abzuführen.

(50) Dieses langweilige Verfahren ist eben nicht nöthig, sondern man kan gar füglich in 2. biß höchstens 3. Tagen auf die höchste Portion auf- und so zuletzt wieder absteigen.

Wobey zu erinnern, daß, weil der meiste Theil Curgäste, insonderheit vom gemeinen Mann, die Hauptwirckung der mineralischen Wasser darin setzet, wann sie starck laxiren, ein solches auch vom Wißbader, wann es zu kleinen oder geringen Portionen, als zu 1. oder 2. Schoppen getruncken wird, nicht erfolgen kan; wie ingleichem auch selten vom Schwalbacher und Sältzer; wie man es dann auch nicht eigentlich in solcher Absicht trincken läßt, son-

sondern nur den Leib anzufeuchten, die verhärtete Theile zu erweichen, die Verstopffungen zu eröffnen, den darin enthaltenen Schleim und Unreinigkeit aufzulösen, und gantz gelind und Natur-gemäß durch Urin und gewöhnliche Abgänge durch den Stuhl abzuführen; was aber damit nicht fortgehet, doch immittelst zum behörigen stärckern Cur-mäßigen Abgang und Ausführung præpariret, indem am 4ten oder 5ten Tag das Wißbader Wasser, in starcker Portion getruncken, dasjenige genugsam ausführet, was die andere Wasser nur erweicht und aufgelöst; bey welcher Art zu trincken man sich vielmehr Wirckung zu versprechen, als wann man nur täglich den Leib mit vielem Purgiren angreiffen wolte.

Wann das Wetter kalt, oder der Curgast nicht wohl zu Fuß, so kan man das Wißbader Wasser sowohl, als insonderheit Schwalbacher und Sältzer im Bett trincken, als worin es ebenfalls bey gar vielen sehr gute Wirckung thut. Wie dann allzugrosse Bewegung bey Trinckung aller dieser Wasser nicht eben nöthig, es sey dann, daß ein Medicus aus besondern Ursachen solches also ordiniret.

Wer schwer zu laxiren, kan in den Laxir-Tagen, zumahl im Anfang der Cur, 1. bis 2. Loth Englisch Saltz oder ein anderes hierzu vorräthiges Brunnensaltz, in einem Drittel-Schoppen Wißbader Wasser auflösen und Thee warm trincken, worauf sogleich ein Glas voll drauf zu

nehmen, um den Geschmack vom Saltz wegzubringen. Wann hernach eine gute halbe Stunde verflossen, und also das Saltz den Leib durchgangen hat, ist die übrige Portion Wasser, wie oben erwähnt, nachzutrincken.

Wer aber nicht gern Saltz nimmt, kan sich 10 15. bis 20. Wasser-Pillen in der Apotheck hohlen lassen, und solche Morgens früh um 3. 4 oder 5. Uhr nehmen, auch sogleich ein Glas Wasser nachtrincken, daß sich die Pillen darin auflösen können, und immittelst den Leib wohl durchgehen und zum nachzutrinckenden Wasser präpariren, worauf, nach Verfliessung 2. 3. Stunden, das Wißbader Wasser bis zum 4. bis 5-mahligen Laxiren nachzutrincken.

Es werden zwar diese Pillen sonst auch des Abends genommen, sie wircken aber öffters des Nachts, folglich stöhren sie die Nacht-Ruh, und ihre Wirckung gehet also vorbey, ehe das Wasser nachgetruncken werden kan; ist demnach viel besser, solche Morgens früh, 2. bis 3. Stund vorm Wasser-trincken zu nehmen. Worauf man, wann es gefällig, auch noch etliche Stunden schlafen kan.

Eine andere Bewandniß hat es, wenn ein Medicus, aus besondern Ursachen, solche oder auch andere Pillen anders zu nehmen ordnet.

Wann das Schwalbacher oder Sältzer Wasser, zumahl bey kühlem Wetter, hoch getruncken wird, und die letztere Portionen, wanns auch gleich gantze Schoppen und mehr wären, nicht

anders

anders als mit grossem Zwang und Widerwillen hinunter wolten, so lässet man es nur bey dem bewenden, was mit Appetit getruncken werden mag, weil das eingezwungene Wasser nur meistens Beschwerung macht, auch ersetzet der folgende Tag immer den vorhergegangenen, also, daß es der Cur nicht nachtheilig, wann nicht allemahl die hohe Portionen vor voll getruncken werden können, und kommt in solchen Fällen nicht darauf an, ob ein Schoppen mehr oder weniger in den Leib kommt.

Wann aber bey dem Schwalbacher oder Sältzer Wasser, welche sonst meistentheils durch Uriniren fortgehen, der Leib sich ein und andermahl eröffnet, oder gar ein wenig laxiret und sonsten wohl fortgehen; so ist es eben keine Nothwendigkeit, das Wißbader Wasser darzwischen zu trincken, sondern man kan sie beständig, nachdem es die Kranckheit erfordert, fortbrauchen: doch kommt solches auf des Medici Gutfinden an.

Wolte aber der Leib sich nicht täglich behörig eröffnen, so ist es sehr nöthig, mit Artzeney zu Hülff zu kommen, und nach der Umständen Beschaffenheit alle 4. oder 5. Tag das Wißbader Wasser darzwischen zu nehmen, mit oder ohne Beyhülff von Laxir-Mitteln.

Cap. 9.

Von dem äusserlichen Gebrauch der Wißbader Wasser, oder von dem Bad, wie solches ordentlich und Cur-mäßig anzustellen.

WEssen Curgastes Kranckheit nun auch das Baden erfordert, der muß dazu nicht allzubegierig seyn, und wenigstens den ersten Tag der Præparation des Leibes mit Laxiren allein abwarten.

Den 2ten Tag kan man Morgens auch noch laxiren, des Nachmittags aber können starcke Leute um 4. oder 5. Uhr wohl baden, wiewohl es doch nicht allen wohl bekommt.

In denen übrigen Tägen, da nur wenig Wißbader Wasser getruncken wird, oder statt dessen ein anders fremdes, als Schwalbacher oder Sältzer, kan er Vormittags, 2. oder 3 Stund nach getrunckenem Wasser, als um 9 Uhr, und Nachmittags um 4. oder 5. Uhr, nachdem man früher, oder später Mittag gehalten, baden; wobey aber zu erinnern, daß das Bad niemahls zu heiß seyn müsse, sondern so, wie man es, ohne sich im geringsten zu erhitzen, (51) gar wohl leiden kan, weil es sonsten vielerley schlimme Zufälle verursachet.

(51) Wir ohnermangelen, dieser Regul durch eine Anmerckung eine ohnfehlbare Befolgung auszubitten, und warnen vor dem heissen Baden wiederholt und auf das ernsthaffteste, unter dem Anhang, daß, wie ein

ein-

eintziges zu warm genommenes Bad bey vielen die gantze Cur verdirbt; Also unserem gantz unschuldigen Bad, bey vielen Auswärtigen, das ohnverdiente Vorurtheil zugewachsen, daß es gar zu hitzig wäre. Wer das Bad nicht zu tieff und nicht wärmer, als Milch warm, brauchet, wird gewiß keine Beschwehrung, geschweige Schaden davon leiden, wann er auch ein purer Cholericus wäre, woferne er sonsten das Baden nöthig hat. Vom Trincken wollen wir weiter nichts wiederholen, als, daß diejenigen, so solches vor zu hitzig ausgeben, von jedem Bade-Wirth ausgelachet werden.

Man badet aber, zumahl das erstemahl, im Anfang nur eine halbe Stund, und kan man in folgenden Tagen, bis auf 1 Stund, oder höchstens anderthalb, nachdem man starck oder schwach ist, auffsteigen, auch setzet man sich niemahl tieffer, als bis an die Schos-Hüfft, oder höchstens den Nabel hinein.

Wer nur an den obern Theilen des Leibes, als Schultern, Arm, Rück und dergleichen Orten, Schmertzen, Lähmung, Contractur, Geschwulst, Krätze, alte Schäden und dergleichen hat, der kan solche Orte mit Schwämmen oder Tüchern waschen, bähen oder begiessen, oder von andern sich also bedienen lassen; (52) doch kan im ersten und zweyten Baden solches noch unterbleiben, weil nicht alle das Baden der obern Theile gleich im Anfang leiden und vertragen können.

(52) Wir wünschten wohl, daß hier, wie anderwerts, eine bessere Einrichtung von Maschinen gemacht

gemacht würde, wordurch das Bad an diese und jene Theile besser angebracht, und dessen Würckung verstärckt werden mögte; doch suchet man sich in diesem Stücke durch andere Mittel zu helffen. Vielleicht füget sich auch mit der Zeit noch ein oder der andere Bad-Wirth, etwas Kosten hierauf zu verwenden.

In oder währendem Baden hat man dahin zu sehen, daß Kopf und Brust nicht kalt werden, zu dem End der Kopff mit einer Kappe, die Brust mit einem Bad-Mantel, und der untere Leib mit Bad-Schürtze versehen seyn muß. Die Bad-Hemder sind nicht warm genug, machen auch beym Ausziehen wegen des Anklebens Umstände und Beschwerung, indem man allzulange damit zubringet, und immittelst zu kalt wird.

Nach geschehenem Baden soll man sich warm abtrucknen, Hemd und Schlafrock geschwind anziehen, und also ins Bett eilen, worin man 1 Stund ausruhen, und einer gelinden Ausdämpffung bey gantz gewöhnlichem ordinairen Zudecken abwarten kan, nachher aufstehen, sich sogleich behörig ankleiden, bey rauhem kalten Wetter den Tag über alle kalte Lufft meiden, als welche zu der Zeit solchen transpirablen oder ausdämpffenden Cörpern sehr nachtheilig.

Es muß aber das Baden niemahlen vor, sondern etliche Stunde nach getrunckenem Wasser geschehen, als welches, wann es den Leib wohl durchdrungen, alles angefeuchtet, resolvirt und aufge-

aufgelöset hat, so befördert nachhero das Baden oberwähnte Wirckung noch mehr, insonderheit die Excretiones durch Uriniren und Ausdämpfung und übrigen intendirten Zweck; dessen Gegentheil aber zu befahren, wann man aus Gemächlichkeit, wegen des doppelten Aus- und Ankleidens und andern Ursachen, früh beym Aufstehen baden und nachher erst trincken will, als welches, wann es gleich nicht allemahl zur Stelle schadet und übel bekomt, doch lange nicht so gute Wirckung, als das ordentliche Verfahren zuwegen bringet. (53)

(53) Dieses beliebe man, als eine in der Erfahrung sicher gegründete Sache, wohl zu bemercken.

Zarte schwächliche Leute, zumahl Frauenzimmer, können das Nachmittags-baden selten vertragen, oder wenigstens bekommt es ihnen nicht so gut, als wann es Vormittags geschicht, und wanns gleich der äusserlichen Kranckheit zuträglich wäre, so will doch ein solches Baden, wegen der zweyten Concoction oder Verdauung, welche zu der Zeit im Unterleib vorgehet, und durchs Baden bey so sensiblen zarten Personen einigermassen gestöhret wird, nicht so gar convenable oder dienlich seyn. Weswegen sie öffters gantz indispos und unruhig darauf werden: und da solches einen Grund zu andern Kranckheiten legen kan, ist ihnen vor das Nachmittags-baden anzurathen, 8. bis 10. Tage länger auszuhalten. (54)

 (54) Wir

(54) Wir wünschten, daß alle Curgäste nicht so sehr auf das doppelte Baden versessen seyn, sondern es, wie in anderen berühmten Bädern, bey täglich einmaligem Baden bewenden lassen, und etwas länger auszuhalten belieben mögten. Die, durch das von innen und aussen beygebrachte Wasser ausgedehnte Faseren müssen doch hinlängliche Zeit haben, um sich wieder zusammen ziehen, und die losgeweichete schädliche Materie und Unreinigkeiten austreiben zu können.

Das Baden, so unmittelbar vorm Schlafengehen geschicht, ist meistentheils sehr schädlich; das Geblüt kommt dadurch in Wallen und Treiben, man verfällt in Hitze und Schweiß, die Nacht-Ruhe wird meistens dadurch gestöhrt, und des Morgens findet man sich matt, oder doch nicht recht aufgeraumt. Wer nun noch dazu vorher zu Nacht gespeist, dem verursacht es, wegen noch nicht geschehener Verdauung, als welche es hindert, doppelten Schaden.

Es geschiehet gar offt, daß Laquayen und Mägdgen, wann ihre Herrschafft zur Ruhe gegangen, sich erst ins Bad begeben; weil sie aber davon gar leicht hitzige und andere Kranckheiten bekommen können, wie die Erfahrung gar offt gegeben, so haben sie mit Ernst solches zu verhindern.

Wer Fußbäder nöthig hat, brauchet solche um die Zeit, da man auch zu baden pfleget, oder auch beym Schlafengehen; man muß aber alsdann wenigstens dritthalb Stund vorher zu Nacht gespeist haben.

Die

Die Zurechtmachung der Bäder bestehet darin, daß sie bey Zeiten angelassen, und lange genug, bis zur behörigen Abkühlung, können stehen bleiben. Man muß aber solches Werck nicht allein auf die Mägde und Badweiber ankommen lassen, sondern selbst, zumahl in den ersten Tägen, darnach sehen, oder doch durch eigene Bedienten darnach sehen lassen, daß es recht getroffen werde, dann weil solche Leute, wegen ihrer vielen anderen Arbeit, auch viele Verhinderung haben, und auch, wegen ihrer schwälligten harten Händen, viele Grad mehrere Hitz, als zärtliche Personen, vertragen mögen, so ist es in den ersten Tagen, zumahl von ihnen, nicht zu prätendiren, daß sie den rechten Grad der Wärme, oder Kühle, wegen Mangel ihrer Sensibilität, solten treffen können. (55)

(55) Gegenwärtig, da unsere mehreste Bad-Wirthe rühmlich sorgen, daß die Bäder nicht zu warm zum Gebrauch seyen, fehlen gemeiniglich die Curgäste selber, indeme sie entweder zu frühe in die Bäder lauffen, oder währendem Baden heisses Wasser zulassen.

Wann demnach je zuweilen aus Versehen das Bad zu heiß seyn solte, so ist es viel besser, vor dasmahl das Baden zu unterlassen, weil es hitzige Fieber, Hertzklopffen, Hauptweh und andere Zufälle erregen kan.

Anbey aber, da man vor allzuheissem Baden, als einer sehr schädlichen Sache, warnet, findet

man zu erinnern höchst-nöthig, wie gar offt von der Sache Unerfahrenen die hiesige Bäder als allzuhitzig und deswegen gefährlich ausgeschryen werden; worauf zur Nachricht dienet, daß sie zwar oberwähnter massen zufällig aus Schuld des Badgasts, wann er zu heiß hinein geht, schaden können, gleichwie wann man gewöhnliche Speis und Tranck zu heiß zu sich nimmt, oder andere Sachen als Aufschläg zu heiß applicirt. Es ist aber ein Unterschied zu machen zwischen Materien, die eine essentiale oder wesentliche Hitze haben, und welche nur eine zufällige besitzen; da nun unsere Bäder keine essentiale, sondern zufällige haben, so hat man sich davor, wann sie ihre zufällige Hitze durchs Abkühlen verlohren, keineswegs mehr zu fürchten; gleichwie man heisse Suppen und heissen Thee nicht mehr zu fürchten hat, wann sie behörig kühl worden.

Indessen ist die grosse Wärme im Wasser sehr nöthig gewesen, indem dadurch seine Principia zum Theil generirt und dadurch heylsam worden: ist demnach die Wärme des Wassers eine grosse Wohlthat, indem es auch die übrige Bad- oder Wasser-Principia in ihrer Krafft und Wirckung befördert; und dann dienet sie auch noch weiter dazu, daß man die Bäder, nach eines jeden Zustand, warmer und kühler machen kan. Gleichwie nun derjenige, so sich an heissen Suppen, Thee und dergleichen verbrennet und Schaden zufügt, selber Schuld daran ist; also

auch hier, wer sich durchs heisse Baden ohnnöthig erhitzet.

Noch durch ein Exempel die Sache weiter zu erklären: Wenn ein sehr hitziger Mensch eis-kalten Wein trincket, so kan er durch die zufällige Kälte sich eine grosse Kranckheit zuziehen; wann er aber seine Kälte erst verliehren läßt, und dann trincket, so kan er viel Gutes im Menschen wircken. Also hat es im Contrario mit unserm warmen Bad-Wasser gleiche Bewandniß, welches, wann es zu heiß gebraucht wird, mit seiner zufälligen Wärme schaden kan, gleichwie der Wein mit der zufälligen Kälte. Wann aber durch behöriges Anlassen und gnugsames Stehen es temperirt und die überflüßige Wärme sich verlohren hat, so dienet sie, wie schon erwähnt, dazu, daß die kühlende erweichende und andere Principia und Eigenschafften des Wassers desto kräfftiger eindringen, und ihre Wirckung an den krancken Theilen desto nachdrücklicher verrichten können.

Cap. 10.

Von der Diät, oder was wegen Speis und Tranck in der Bad- und Brunnen-Cur und sonst in Acht zu nehmen.

DIe Zeit zu speisen (56) ist Vormittags um 11. oder 12. Uhr, und Abends um 6. Uhr,

od

oder 7. nachdem man früher oder später aufgestanden, und das Wasser zu trincken angefangen.

(56) Da die Speisen bey unseren Gast-Wirthen zwar sonsten Cur-mäßig eingerichtet sind; doch auch, gewisser Kunden halber, etliche durch Vorurtheil privilegirte Speisen aufgetragen werden, welche man, so gerne auch die Wirthe selbsten von deren Bereitung befreyet seyn mögten, biß daher nicht abbringen können; so geben wir unseren Curgästen den wohlmeinenden Rath, daß sie gleich bey Antrettung eines Tisches sich alles Back-Werck, als Pasteten, Tarten ꝛc. Fische, Krebse, und Ziegen- oder Geisen-Käse abbestellen mögen.

Welche von 5. bis 7. abtrincken, als wie Bauers- und Handwercksleute, welche gern früh anfangen, können um 11 Uhr essen, welche aber von 6. bis 8. abtrincken, erst um 12. Uhr. Diejenige, welche erst von 7 bis 9. Uhr ihr Wasser trincken, können erst füglich gegen 1 Uhr speisen, weilen billig 4. Stund nach abgetrunckenem Wasser bis zur Mahlzeit übrig seyn sollen.

Weil die Wasser-Curen meistens starcken Appetit machen, so hat man sich in Acht zu nehmen, daß man auch in verdaulichen guten Cur-Speisen ja nicht zu viel thue und sich überlade, als welches ebenfalls sehr schädlich. Und da die Gast-Wirthe auch meistens wegen Vielheit ihrer Gäste vielerley vorsetzen, damit ein jeder nach seinem particulairen Appetit was antreffe; so haben sie sich dabey um so vielmehr vorzusehen, daß

daß sie sich durch die vielerley Speisen, welche ohne dem zuweilen einander contraire seynd, nicht überladen, und die Wirckung der Cur hindern.

Alle Speisen müssen Cur-mäßig seyn; wird deswegen lauter zartes, weiches und verdauliches Essen erfordert, als Suppen von Fleischbrüh, pur oder mit andern Sachen vermischt, als Reiß, Gerst und andern Grützen, Nudlen, Kerbel, Sauer-Ampffer rc. bey besondern Umständen Haagpotten- Prunellen- und Kirschen-Suppen, (jedoch nicht von frischen.)

Allerley frisch Gemüß, was jeder Monat aufträgt und der Curgast vertragen kan, als Spinat, Spargen, Endivien oder Salat, gelbe und weisse Rüben, Pastinacken, Zuckererbsen, Bohnen, Artischocken, Blumenkohl, Petersilgen, Zellerie, Haberwurtzeln, Zuckerwurtzeln, Wersing, und was eben ein jeder vertragen kan.

Rindfleisch, zart jung Hammel- oder Lamm-Fleisch, Kalbfleisch, Hüner, Tauben, Endten, allerley zartes Wildprett, als Reh, Hasen, Feldhüner und allerley Vögel.

Hecht, Forellen, Salmen, Börsch, Rhein-Karpen, Grundlen sind dienlich, doch daß man sie nicht allein und sich gantz satt davon esse, sondern beym andern Fleisch-Werck als eine Neben-Speise habe: (57) Aal aber und andere schlechte Fische sind zu meiden, wie auch Krebse, in Ueberfluß gegessen, beschwehren den Magen. In Suppen aber sind sie gantz dienlich.

(57) Hier mögen wohl unsere Verfasser zu höflich seyn und dem Geschmack zu viel nachgeben. Man thut wohl, wann man gar keine Fische geniesset, sie mögen gut oder schlecht seyn: Krebse sind so hart zu verdauen, wie Austeren; die davon bereitete Suppen aber ohnschädlich.

Butter, weiche Eyer sind gleichfalls dienlich, zumahl des Abends; Geiß-Käß sind unnöthig, man hat sich meistens schon satt gegessen, ehe man daran kommt; weil es dann wieder was anders und reitzendes ist, so überladet man sich, und gibt Anlaß zu überflüßigem Trincken.

Milch-Speisen und alles frische Obst, es sey roh, (58) oder gekocht, ist schädlich; ingleichem fette Kuchen und in Butter gebackene Mehl-Speisen, als Tarten- und Pasteten-Teig können nicht alle wohl vertragen.

(58) Wir müssen hier nur auch die Erdbeeren mit Namen nennen, weil es uns gar offt begegnet, daß sich Cur-Gäste beschwehret, wie ihnen die Cur so übel bekommen, daß sie selbige würden aussetzen müssen; da doch eine durch die Kunst oder Natur erregte Abführung derer im Ueberfluß genossenen Erdbeeren die Unschuld der Cur gerettet hat; wiewolen man auch zuweilen deßhalber in sonsten ohnnöthige Weitläuffigkeit gerathen müssen.

Das Abend-Essen darff nicht weitläufftig, sondern nur kurtz seyn, und ist schon genug, wann man eine Suppe von Gersten- und Hafer-Schleim, oder eine andere beliebige hat, samt etwas getrucknet Obst von Quetschen, Bräun-

gen, Prunellen, Kirschen, Haagpotten, Mirabellen; unter welches gesamte Obst jedesmahl kleine oder nach Gefallen auch grosse ausgekernte Rosinen zu thun; die aber dergleichen nicht haben, können sich auch wohl der guten Aepffel-Schnitzen bedienen.

Das dritte Abendgericht kan aus gestofftem Kalbfleisch, jungen Hünern, oder Tauben bestehen, oder auch nur in etlichen weich-gesottenen Eyern, oder ein wenig Butter.

Quitten, Birn und Birn-Schnitzen und alles, was stopffet, ist bey der Cur schädlich.

Bey der Mahlzeit ist der beste Trunck ein guter Rheinwein, will aber solcher nicht hinreichen, den Durst zu löschen, so trincke man ordinaires Brunnen-Wasser dabey, also blos, oder nach Belieben mit dem Wein vermischt. Kan aber ein schwacher Magen das rohe Wasser nicht vertragen, so kan es nach Belieben mit etwas abgesotten werden, als Zimmet, Anis, Fenchel, Citronen-Schaalen, oder ein wenig Wachholderbeeren und dergleichen; welche Stück man alle zusammen, oder eins allein, zu 1. Thee-Schälgen voll, auf 1. Maaß Wasser nehmen und ein wenig absieden kan; oder wer schon an ein à part gesottenes Wasser gewöhnt, kan nur dabey bleiben.

Wer Schwalbacher oder Sältzer Wasser bey der Mahlzeit leiden und vertragen kan, mag

sich

sich solcher nebst dem Wein gleichfalls bedienen. (59)

(59) Es wird gar offt von Curgästen die Frage aufgeworffen, ob sie unter dem Wein süsses oder mineralisches Wasser trincken sollen? Und die Medici selber sind in diesem Stück gar unterschiedener Meinung.

Wir können hierauf keine kürtzere und vortheilhafftere Antwort, als diese, nach unserer Erfahrung, ertheilen: Ein jeder trincke dasjenige, so ihme am besten bekommt, nehmlich, welches am wenigsten Magendrücken und Aufstossen verursachet, und da wird denen mehresten das mineralische, sonderlich das Schwalbacher oder ein dergleichen martialisches, am besten schmecken und bekommen, sonderlich, wann sie, wie sichs gehöret, des Morgends nur den kräfftigsten Theil oben abtrincken, und den Ueberrest auf den Mittag verspahren.

Wer nach der Mahlzeit Durst bekommt, kan, wenn mans vertragen mag, die gemeldte Wasser oder Wein, oder Wasser mit Wein vermischt, wie man es gewohnt, trincken.

Thee, bald auf die Mahlzeit, pflegt nicht allen wohl zu bekommen, um 4. oder 5. Uhr aber kan er gegen den Durst nach Belieben und Gewohnheit getruncken werden.

Coffee dienet eigentlich nur, wann einem aufs Essen, oder sonsten den Nachmittag nicht wohl wird, in welchem Fall etliche Schaalen ohne Milch zu trincken.

Uebrigens wird zu Beförderung der Bad- und Brunnen-Cur erfordert, alle Gemüths-Unruhe,

Sorg,

Sorg, Gram, Prast, Zorn, Erhitzung von Wein und Venere äusserst zu meiden, und währender Cur sich auch, so viel ohne Incommodität geschehen kan, bey gutem Wetter mäßige Leibes-Bewegung durch Spatzirengehen oder Fahren zu machen; und wer an der Hypochondrie oder Miltz-Beschwerung laborirt, hat 1. oder 2. Stund nach getrunckenem Wasser, als auch Nachmittags 4. oder 5. Stund nach der Mahlzeit, mit Fahren oder Reiten die Wirckung des Wassers zu befördern, als welche Bewegung des Unterleibs gar ein merckliches beyträgt, die Miltz-Verstopffungen zu eröffnen, und die Wirckung der Wasser Cur zu befördern.

Nach dem Abend-Essen gehe man bey gutem Wetter noch ein wenig spatziren, so schläfft man desto ruhiger; wie man dann gleichfalls um 9. oder längstens um 10. Uhr schlaffen gehen soll, um Morgens zu rechter Zeit auffstehen zu können.

Den gantzen Tag über meide man alles Schlaffen, zumahl auf dem Bett, als welches ihr sehr schädlich; weswegen nicht überflüßig zu essen, daß man munter bleibe, auch hat man durch gute Gesellschafft und Spatzirengehen solches abzuwenden; muß es aber aus alter Gewohnheit ja seyn, so kan es eine Viertel-Stund auf dem Sessel geschehen.

Gleichwie man in der Cur-Zeit gute Diät zu halten hat, also muß es auch nachher zu Hauß nach der Cur auf 3. 4. und mehr Wochen geschehen,

hen, ja so lang damit fortgefahren werden, bis die Nachwirckungen die Kranckheit völlig überwunden; oder wann auch jemand hier völlig gesund worden wäre, hätte er doch die Cur-Diät auf 3. oder 4. Wochen nachzuhalten.

Cap. II.

Anhang einiger weiterer Nachrichten, Cautelen, oder Warnungen und Erinnerungen, zur Bad- und Brunnen-Cur gehörig.

MAn gibt die angerühmte und gemeldete Kräffte, Tugenden und Wirckungen von den Bad- und Brunnen-Curen nicht dergestalt vor ohnfehlbar aus, daß sie allen und jeden helffen müssen, zumahl da die meiste Curgäste allzugeschwind weg eilen und keine Proportion in der Kranckheit und Cur observiren; indem manche Kranckheit eine Cur von 6. oder mehr Wochen erfordert, und man hält kaum 2 aus. Ja einige Kranckheiten sind von solcher Hartnäckigkeit gewesen, daß erst die 2te oder 3te Cur das Uebel gehoben, wovon gar viele Exempel anzuführen wären; auch wird bey gar vielen hartnäckigen Kranckheiten, als weissem Fluß und dergleichen, einige Beyhülff von besonderer guter Artzeney erfordert. (60)

(60) Man beliebe dieses wohl zu mercken, und nicht zu glauben, daß, da man vorher schon viele Artzeneyen gebraucht, jetzo die Wasser-Cur alleine alles ausrichten könne und müsse, wenigstens pfleget bey denen mehresten der Magen durch die Cur selber ein wenig geschwächet und zum mindesten einige Artzeney zu dessen Stärckung erfordert zu werden, welche dann, GOtt Lob! auch hiesige Medici zu verordnen wissen; und die Veranlassung eines auswärtigen Consilii medici so wenig bedürffen, als deren Bereitungen an entlegenen Orten.

Die beste Zeit zu baden nach der Jahrs-Zeit ist vom May bis zum Anfang des Octobr. nachdem das Wetter kalt oder warm; doch hat Noth kein Gesetz, und hat ein Paralyticus oder kurzgelähmte Person, so nicht gar zu weit hieher zu reisen hat, nicht auf den Sommer zu warten, sondern kan zu aller Zeit sich desselben in Stuben in Bad-Bütten, oder solchen Bad-Häusern, da man unmittelbar aus der Stub ins Bad kommen kan, bedienen.

Der alte Wahn und Meynung, als wann in den Hunds-Tagen keine Bad- noch andere Cur vorzunehmen sey, ist ohngegründet, und schiket sich nur auf die Orientalis. Climata und Gegenden, mitnichten aber auf die unsere, indem manchmahl die Hunds-Tage kühler als der May; in welchen Fällen eine Bad-Cur, wann sie nöthig, gantz füglich ohne alles Bedencken vorgenommen werden kan; sind aber die Hunds-Tage excessiv heiß, so ist es ungemächlich und

höchst-beschwerlich, ja fast unmöglich auszustehen.

Es trägt sich zwar selten zu, daß einem im Bad übel oder ohnmächtig wird; weil es aber doch je zuweilen geschehen kan, so mag man, auf eine Vorsorg, Wein, Ungarisch Wasser und dergleichen samt einem Aufwärter zu sich nehmen, um in solchem Fall sich gleich anstreichen, abtrucknen und ankleiden zu lassen; wornach man zur Ruhe zu bringen, und den Tag über alle Erhitzung sowohl, als kalte Lufft zu meiden.

Wann man nach dem Bad zufällig Durst bekommt, und solcher nicht füglich zu leiden, trincke man Thee; arme oder andere, so daran nicht gewohnt, überschlagen oder laulicht Schwalbacher oder Sältzer Wasser.

Wolte einem Curgast, wegen Nüchterkeit und langem Warten bis zur Mahlzeit, übel werden, kan er einstweilen eine dünne Suppe essen; sonsten aber ist es besser, bis zur ordentlichen Mahlzeit zu warten.

Weil auch im Bade vielmahl geschröpfft wird, und solches theils nützlich, theils schädlich seyn kan; so wäre wohl gut, wann niemand ohne Rath eines Medici solches vornähme; indessen kan zur Nachricht darin dienen, daß es bey fetten und daran gewöhnten Person n dienlicher, als bey magern; auch muß das Schröpffen in keinem heissen Bade geschehen, damit man sich nicht erhitze und Schaden zuziehe; auch ist es

nicht

nicht gut, sich über 1. Stunde im Bade beym Schröpffen aufzuhalten: welches deswegen erinnert wird, weil öffters zu viel auf einmahl schröpffen, und alsdann zu lang auf einander warten müssen; weswegen auf einmahl nicht mehr zum Schröpffen ins Bad zu gehen haben, als der Schröpffer füglich besorgen kan.

Wann säugende Weiber das Bad und Brunnen zu brauchen haben, lassen sie sich Morgens beym Aufstehen erst von den Kindern aussaugen, worauf das Wassertrincken und Baden, wie es ordinirt, vorzunehmen. Je länger man sie darnach vom Trincken abhalten kan, je besser es ist; doch kan man sie eine halbe oder gantze Stund vor dem Mittag-Essen, als gegen halb 11. Uhr, wieder anlegen.

Will man aber die Kinder abgewöhnen, so thue man es bey Zeiten, und zum Voraus daheim, wenigstens 10. Tag vorher, damit man hier im Bade nicht von der Milch beschweret und in der Cur gehindert werde.

Wann in der Bad-Zeit die Haut juckt, oder auch ausfährt und krätzig wird, zeiget solches nur eine Austreibung der Unreinigkeit an, welches eine gute Wirckung ist; die Krätze heilet nachhero von sich selbsten.

Bey einigen von den Curgästen gehet das Wißbader Wasser, auch nur 5. bis 6. Schoppen getruncken, gantz hell und klar ab, als welches aus gantz besonderen Ursachen geschiehet; welches aber keinesweges bey andern zu erwar-

 ten,

ten, indem es schädlich wäre, solche Menge Wasser in Leib zu schütten, bis dergleichen erfolgete, als welches doch bey denen wenigsten geschehen würde: es ist aber schon genug, wann es behörig durch Urin und Stul fortgehet, und 4. bis 6. und mehrmahl laxiret; auch wird nicht erfordert, daß alle gleichviel laxiren, indem die Naturen sehr unterschieden, da einem ein 4. bis sechsmahliges Laxiren so hinlänglich ist, als einem andern ein zehenfaches.

Ereignen sich währender Cur-Zeit kränckliche Zufälle, hat man solchen nicht nachzusehen, sondern in Zeiten einen Medicum darüber zu consuliren.

Wann bey einem Curgast der Magen sehr schwach, oder viel Winde sich regen, so ist es nöthig, dagegen sich Artzeney verordnen zu lassen.

Wann sich beym Trincken, sowohl des Wißbader, als der andern Wasser, ein Brechen einfindet, ist solches eine zufällige Wirckung, da die Natur den vom Wasser aufgelösten Schleim geschwind auswirfft; weswegen man sich nicht daran zu kehren, sondern man kan nur, wie es verordnet, forttrincken; wobey überhaupt zu erinnern, daß man nicht gar zu heiß, noch gar zu kühl, sondern Thee-warm, wie es ohne Verbrennen füglich hinunter zu bringen, zu trincken hat; noch auch allzuschnell auf einander, noch allzulangsam, sondern alle Viertel-Stund 2. 3. bis 4. Gläser, zu Viertel- oder Drittel-Schoppen

pen

pen haltend, also, daß man auch die höchste Portion längstens in 2. bis 2. und 1. halbe Stund trincken muß: dergleichen auch in Ansehung der Zeit vom Sältzer und Schwalbacher zu verstehen.

Das Schwalbacher und Sältzer wird auch am füglichsten ein wenig gewärmt getruncken, weil die kalte Wasser nicht wohl bekommen; es geschicht aber die Erwärmung, wann man die Krüg ein wenig in warm Badwasser stellt; man muß aber nicht länger aus einem Krug trincken, als das Wasser gut und kräfftig schmeckt, weswegen, wann man eine Maaß zu trincken hat, 2. Maaß-Krüg vonnöthen sind. Was dann übrig bleibt, ist zum Trincken bey den Mahlzeiten, und auch Nachmittags zum Wein convenabler, als frisches starckes Wasser, weil man solches weniger vertragen kan.

Wer diese Wasser etwas kühler und mehrere Portionen aus einem Krug trincken will, kan nur vorher die Gläser in heiß Wasser stellen, und in solche das zu trinckende Wasser zur nöthigen Erwärmung schütten, und nachher trincken.

Wer es aber ungewärmt trincken soll, der nehme nur kleine Gläser voll, und trincke es gantz langsam, daß es sich gleichsam im Hals ein wenig abwärme, so ist es etwas sicherer zu brauchen.

Die laxirende Saltze werden vor Einnehmung

mung derselben in ein Glas, oder Becher gethan, darauf schüttet man einen Drittel-Schoppen heiß Wißbader Wasser, ein wenig umgerührt, oder aus einem Glas ins andere geschüttet, so ist es geschwind geschmoltzen.

Beym Trincken des warmen und anderer Wasser isset man zuweilen ein wenig eingemachte Pomerantzen-Schaalen oder Anis-Zucker darzwischen; bey welchen aber das Wißbader Wasser nicht recht fort will, der kan etwas Laxir-Anis nach jedem Glas voll dabey essen, oder auch zuletzt etliche Loth Englisch Saltz darauf nehmen.

Wann bey Trinckung des Sältzer oder Schwalbacher Wassers nicht täglich wenigstens einmahl Oeffnung erfolget, muß der Medicus consulirt und zur Oeffnung was ordinirt werden, zumahl, wann auch das Wasser durch den Urin nicht wohl fortgehen solte, und deswegen Drucken, Spannen und andere Beschwerungen im Bauch verursachte.

In das Bad muß man nicht auf einmahl gantz schnell und tieff hinein gehen, sondern gradualiter, erst bis an die Waden, oder auf die ersten Treppen, und nach kurtzer Zeit auf die zweyte, da man ein wenig verweilet, und dann nach und nach immer tieffer; so kan man es desto füglicher aushalten, und hat nicht so leicht Ungelegenheit zu besorgen, weil es einem sonst leicht zu heiß und schwindelicht werden

kan:

kan: doch muß man auch nicht zu lange verziehen, weil man sonst zu kalt werden mögte.

Anbey hat man denen Bad-Wirthen zu recommendiren, daß sie ihre Curgäste nicht allein von allzuvielem und unordentlichem Baden abhalten, sondern auch in bedürffendem Fall mit Ernst abhalten, (weil es ja nichts anders, als Schaden verursachen kan) und dabey sie auf die Cur-mäßige Ordnung verweisen.

Weil auch verschiedene Curgäste Knie-Züber und Begiessungs-Gefässe benöthigt, so wären auch solche aller Orten behörig anzuschaffen, als welche ja gar ein weniges kosten; wie dann aus den hohen Knie Zübern von zwey oder zwey und einem halben Schuh leicht Begiessungs-Gefässe zu machen, wann man an statt der Zapffen nur Granen einsteckt, um damit die presthaffte Obertheile des Leibes, als Arme, Nacken, Schultern und Rücken, begiessen zu können, weil nicht alle Bedienten zu solchem Geschäffte mitnehmen können. (61)

(61) Hiervor ist jetzo gesorgt, da die mehreste Bad-Wirthe mit diesen Gefässen versehen sind.

Denen Curgästen aber wollen wir nochmahls wohlmeynend angerathen haben, in keinem Stück, ohne Rath eines erfahrnen Medici, von der angewiesenen Ordnung im Baden und Trincken abzugehen; insonderheit mißrathen wir das Baden in denen Vormittagen, da man

mit Wißbader Wasser laxiret, besonders wann man laxirende Artzney dazugenommen, indem die Natur nicht übertrieben seyn will, und nicht zu vielerley, zumahl einander contraire Operationes, in so kurtzer Zeit von einem halben Tag, will vorgenommen wissen, indem es ja eben so viel ist, als in einem Vormittag schwitzen und purgiren, welches nie kein Medicus angerathen. Die eigentliche Ursach kan jeder Vernünfftiger leicht begreiffen, weil es erstlich in so kurzer Zeit der Natur zuviel ist; zweytens durchs Laxiren die Feuchtigkeiten von der Peripherie oder Circumferentz zum Centro der inneren Theilen oder Gedärme und Stul, oder von denen äussersten zu denen innersten Theilen zum Abgang und Ausgang bewegt werden; durchs Baden aber das Gegentheil geschicht, daß dadurch von dem Centro zur Peripherie, oder von denen innersten zu den äussersten Theilen das Geblüt und alle Säffte bewegt und getrieben werden; welches ja nichts anders als Schaden, so nach und nach ausbricht, verursachen kan.

Auch ist keine andere Bad-Zeit schicklich, als Morgens nach 9. Uhr, nemlich beym Sältzer oder Schwalbacher, und Nachmittags um 4. 5. oder 6. Uhr, nachdem man früh oder spat zu Mittag gespeist, weil wenigstens 4. Stund nach der Mahlzeit vorbey seyn müssen, sonst die Verdauung gestöhret wird.

Wer öffters und zu andern Stunden badet, thut seiner Gesundheit grossen Schaden; die eigentli-

gentlichen Ursachen können, um das Tractätgen nicht ohnnöthig zu vergrössern, nicht weitläufftiger angeführet werden.

Hierbey mögte aber jemand einwenden, daß das Schwalbacher und Sältzer Wasser je zuweilen auch laxirte, und dabey wäre doch erlaubt zu baden. Darauf dienet zur Antwort, daß gedachte beyde Wasser, zumahl verführt, als auch die oben angewiesene geringe Portionen vom Wißbader, nicht positivè und directè laxiren, sondern nur privativè und zufällig, ohne Erregung des Geblüts und Säffte von den äussern zu den innern Theilen; sondern es sind, wann es anders geschicht, nur Absterfiones und starcke Eröffnungen vom erweichten Schleim, wobey das Baden statt haben kan; wäre aber auch das Laxiren sehr starck von diesen Wassern, welches wohl zuweilen zufällig geschehen kan, so wäre ebenfalls ein Medicus deswegen zu consuliren, ob in solchen Tagen das Baden dabey zu brauchen.

Da man bishero sehr auf Regel-mäßige Ordnung im Trincken und Baden gedrungen, mögte eingewendet werden, es hätten gleichwohl zuweilen einige unordentlich verfahren, und sich dennoch wohl befunden. Darauf aber ist die Antwort, daß, ob sie eben nicht alle gleich grossen Schaden empfinden, sondern noch wohl einigen Nutzen verspühren, so würden sie doch vom ordentlichen Brauchen mehr Vortheil und Besserung, sowohl vor gegenwärtig, als künfftig, zu erwar-

erwarten gehabt haben. Auch darff ein Schwacher einem Starcken nicht allemahl alles nachthun, als welches selten gelinget. Auch brechen die böse Früchte einer unordentlichen Cur nicht allemahl gleich, sondern öffters lange nachher aus, da dann nicht eben offenbar oder nachgedacht wird, daß es davon seinen Ursprung habe.

Wir wollen aber mit dieser unserer vorgestellten Bad- und Brunnen-Ordnung anderen erfahrnen Medicis nicht schlechterdings als immutable oder ohnveränderlich vorgeschrieben haben, indem wohl zuweilen sich speciale Kranckheits-Umstände ereignen können, da aus besonderen Ursachen davon in etwas abgegangen werden kan; indem, nach dem Dicterio, keine Regul ohne Exception ist.

Ubrigens haben auch die Curgäste nach der Einlogirung sogleich mit dem Hauß-Wirth oder Wasser-Lieferer dahin sich recht ernstlich zu verabreden, und ihn dahin zu vermögen, daß das Schwalbacher in saubern weiß-blauligten Krügen, sogleich nach dem Füllen, jedesmahl mit neuen Zoll-langen Hamburger oder andern tüchtigen Stöpffeln zugestopfft und übrigens wohl verwahrt und gepicht werde; dessen man auch alle Tag etliche Krüge in Vorrath haben muß, weil bey Regen-Tägen das Wasser nicht so gut zu seyn pfleget. Wer aber Sältzer Wasser trincket, hat zum Theil ein gleiches zu besorgen, insonderheit aber doppelt zugemachtes

zu

zu verlangen, und dann dahin zu sehen, daß er immer etliche Krüge in Vorrath habe; alle Tag frisch Wasser zu begehren, ist gantz unnöthig, indem es nur darauf ankommt, daß es wohl verwahrt werde; wer es aber verlangt und die Kosten anwenden will, dem kan auch darin willfahrt werden.

Ob nun gleich einige Nachrichten bey einigen als unnöthig mögen angesehen werden; so versichert man doch hiemit, daß keine, auch von den allergeringsten, als z. E. von Auflösung des Saltzes, oder Erwärmung des Schwalbacher Wassers und dergleichen, zu finden, welche man nicht bey allerhand Gelegenheit denen Unwissenden vorsagen und darüber Information geben muß. Finden sich auch einige Nachrichten, Erinnerungen und Demonstrationen doppelt, so ist es deswegen geschehen, daß man an jedem Ort das nöthige antreffen möge, weil nicht alle Leser gleiche Gedult und Lust haben, alles gantz auszulesen, oder anzumercken und zurück zu schlagen, oder nachzusuchen.

Es ist zwar sonst gebräuchlich, daß man denen Bad- und Brunnen-Beschreibungen viele Exempel der geschehenen merckwürdigen Curen anhängt; weil aber dieses Tractätgen nicht groß seyn soll (indem es vor die Armen zu kostbar zu erkauffen fallen würde,) und ohne dem alljährlich, ja monathlich und wochentlich, durch GOttes Gnade viele treffliche Curen geschehen, und also genug vor sich bekannt worden: so halten

halten wir es dermalen vor ohnnöthig, sondern wollen vielmehr davor denen Curgästen von verschiedenen Sachen weiter Unterricht geben; als erstlich, wie man allhier alles, was zur Cur an gutem Rhein-Wein und dienlichen Cur-Speisen erfordert wird, gnugsam antreffe; und dann, daß die Bad-Häuser mit allem behörigen wohl meublirt, auch einige schöne Alleen zum Spatzierengehen angelegt.

Item trifft man in verschiedenen Badhäusern das Wasser heisser, in andern aber kühler an; darüber werden zuweilen die Curgäste von interessirten Badwirthen irre gemacht und in Sorgen gesetzt, als wären sie ins schlechteste Bad gerathen; andere aber in nichtige Hoffnung und leere Einbildung gebracht, als hätten sie das beste Bad erwählet. Diejenige, so heisses Wasser haben, rühmen das ihre, daß es kräfftiger, die andern, so kühlers haben, daß es sicherer, und das andere wegen der grössern Hitze gefährlich sey; es ist aber beydes ohne Grund, indem eins so kräfftig und auch so sicher als das andere, und hat sich keines eines Vorzugs zu rühmen; denn diejenige, so heisseres haben, können es doch auch also noch nicht brauchen, sondern müssen es ebenfalls über Nacht stehen, und sich noch weiters behörig abkühlen lassen. Wann nun das heissere eine Stund eher angelassen, oder nur eine Stund länger stehen bleibt, so hat man mit dem andern eben den Grad der Kühle, und mithin von gleicher Sicherheit.

Daß

Daß aber das heissere kräfftiger seyn soll, als das kühlere, kan man gleichfalls nicht finden, indem man es ja nicht also heiß brauchen kan, sondern man muß es ja doch erst zur behörigen Kühle kommen lassen, daß es andern kühlern auch gleich werde.

Es mögte aber dagegen noch eingewendet werden, das heissere Wasser hätte mehrere innerliche Kräffte. Worauf aber antworte, daß wir solches bishero in vieljähriger Praxi nicht finden können, indem vielmehr wahrgenommen, daß eines wie das andere die Kranckheiten curirt.

Es mögte aber ferner noch objicirt werden, daß ein Wasser vor dem andern geschwinder laxire. Worauf aber gleichfalls zur Nachricht dienet, daß sich solches noch nie in der That also befunden, sondern es ist meistentheils Einbildung: der geschwinde und langsame Effect ist nicht allemahl vom Wasser, sondern von der Disposition des Cörpers, nachdem man überhaupt ein Jahr vorm andern, ja so gar einen Tag vorm andern, anderst disponirt ist, indem sich die Natur des Cörpers gar leicht ändern kan; auch kommt es viel auf die Præparation des Cörpers selbsten an, nachdem man sich des Tages vorher in Speis und Tranck verhalten, davon man leichter und schwerer zu bewegen wird.

Dagegen mögte mancher noch entgegen setzen: Ich habe es probirt, ich habe in diesem

Hauß so und so viel getruncken, und hat nicht operiren wollen; von da bin ich in jenes gangen, da es stärcker, das ist nach etlichen getrunckenen Gläsern Wasser sobald die Operation erfolgt.

Die Antwort ist aber auch hierauf leicht zu geben, indem man das Gegentheil vom heisseren zum kühlern, oder, nach der Redens-Art, vom stärckeren zum schwächeren ebenfalls also erfahren und gesehen: welches daher kommt, weil erstlich, wie schon erwähnt, der Cörper nicht einen Tag wie den andern gestellt, oder disponirt und präparirt ist. 2) Hat die weite Bewegung durch die Lufft von einem Hauß zum andern, durch die mehrere Verschliessung der Pororum, und Zurücktreibung zu den innern Theilen 2c. auch ein merckliches beygetragen. 3) Hat das vorige getrunckene Wasser mehrere Zeit gewonnen, zum Effect zu kommen. 4) Die nachgetrunckene Gläser Wasser haben dann auch was mitgewircket, also, daß, wann man im ersten Hauß die Gedult gehabt hätte, so würde in solcher Zeit eben die Wirckung erfolgt seyn.

Warum aber einige Häuser wircklich etwas kühler, andere aber heisseres Wasser haben, kommt eigentlich daher: Diejenige, so heisses Wasser haben, bekommen es gleichsam unmittelbar und gantz nahe aus dem heissen Brunnen; die andere aber haben ihre Brunnen gar weit von sich entlegen, und muß durch weite und lan-

ge

ge Wege gehen, ehe es in ihre Häuser kommt, da es sich inzwischen mercklich abkühlt; welches aber dem Wasser in seiner Wirckung weder Vortheil, noch Schaden bringet, wie solches in angeführtem schon erwiesen.

Da auch jezuweilen, währender Cur- und Bad-Zeit, einige Kranckheiten viel hefftiger werden, bey gar vielen auch, währender Cur, gar keine Veränderung zur Besserung gespührt wird; wollen wir hernach, denen Curgästen zur Nachricht, die Ursachen, so viel sie zu penetriren und zu erkennen, eröffnen. Ueberhaupt aber ist darunter, zum Vergnügen des Krancken, anzumercken, jemehr sich an den leidenden Theilen Regungen, Empfindungen und Schmertzen, währender Cur-Zeit, äussern, je gewissere und beständigere Hülffe hat man zu hoffen und zu erwarten. Warum aber öffters, sowohl vom innerlichen, als äusserlichen Gebrauch des Wassers, die Kranckheiten und Schmertzen hefftiger werden, ist wohl dieses die Ursach: Die Schmertzen entstehen überhaupt mehrentheils von einer allzustarcken Extension der Nerven, Zäsergen, subtilen Membranen oder Häutgen, Flexen und dergleichen, welche theils infarcirte Feuchtigkeiten, so nach und nach verhartet, theils allzuvieles Geblüt und andere Dinge veranlasset haben können.

Wann nun das mineralische Wasser in solche Theile eindringet, wird alles zusammen noch mehr rege gemacht, aufgetrieben und gleichsam irritirt,

ritirt, (als wann ein Barbierer seine Wunden verbindet, wobey es selten ohne Schmertzen abgehet,) welches also neue Empfindungen, beschwerliche Regungen, und öffters viel grössere Schmertzen verursachet, daß es manchmahl, währender Cur, scheinet, man werde keine Hülffe erlangen.

Wann aber das Wasser gehöriger massen durch alle Excretoria fortgehet, so werden durch die bekannte trefliche Wirckungen, Verbesserungen, Versüssungen, Verdünnungen und Reinigungen, das Geblüt und alle Humores in einen guten Stand gebracht, und wann solches geschehen, so kommen dann auch die afficirte Partes continentes oder veste Theile, als Adern, Nerven, Häutgen, Flexen, Zäseraen, wieder in ihre natürliche Situation und Ordnungen, mithin zur wahren natürlichen Besänfftigung, Ruhe, Befreyung der Schmertzen und Kranckheit.

Warum aber gar offt, erst lange nach der Cur, die Besserung und Gesundheit sich äussert, ist wohl ohngefehr dieses die Ursach: Die Kranckheiten, in welchen dieses wahrgenommen wird, bestehen oder haben meistens ihren Sitz in denen vesten Theilen, als Fleisch, Flexen, Häutgen, Adern 2c. welche ihren eigentlichen Ursprung, Wachsthum, Nahrung und beständige Erhaltung nicht von sich, sondern vom Geblüt und Säfften hernehmen. Wann nun eine kränckliche Disposition und böse Beschaffenheit

fenheit an ihnen sich äussert, so haben sie solche auch nicht eigentlich aus sich, sondern von dem verdorbenen Geblüt und Feuchtigkeit; folglich kan auch ihre Genesung nicht von ihnen selbst anfangen, sondern von dem, wovon sie selbst dependiren und hergekommen.

Hat demnach die Natur gute Hülffe in ihrem Geblüt, und inneren Theilen empfunden, und ist von allem schädlichen Wesen befreyet worden, so wird sie nachmahls gleichsam ihr eigener bester Artzt, bey behöriger Fortsetzung guter Diät, und verbessert nach jeder Art Kranckheit, nach und nach, durch das wieder-erlangte gute gesunde Blut, Feuchtigkeiten und Säffte, alles, was nach der Cur an denen vesten Theilen noch gebrechlich und mangelhafftig übrig geblieben, so viel nemlich möglich ist und geschehen kan; daher dann solche treffliche und zuweilen recht wunderbare Nachwirckungen erfolgen.

Ehe aber die gantze Massa Humorum corrigirt, und die Oeconomia vitalis wieder vollkommen hergestellt wird, erfordert es Zeit und Weil. Werden demnach solche Cur-Gäste zur Gedult ermahnet, und anbey erinnert, sich in Acht zu nehmen, daß sie auf keinerley Art solche Nachwirckungen, durch unnöthige andere Curen, noch durch Erhitzungen von Wein und Venere, Erkaltungen, oder anderes ungebührliches Verhalten, hindern, sondern vielmehr die Cur-Diät, und was dazu gehöret, lange genug fortsetzen.

Warum aber eigentlich denen Brunnen und Bädern solche grosse Wunderns-würdige Kräffte und Wirckungen zugeschrieben, und auch wircklich also darin gefunden werden, ist wohl dieses das Fundament:

Erstlich haben diese Artzneyen, ohne Zuthuung menschlicher Arbeit und Kunst, zu ihrem Ursprung den gütigen und allweisen Schöpffer selbst, welcher also auch damit und darin unser Artzt wird. 2) Da sie nun so einen trefflichen Meister und herrliche Præparation haben, können sie auch deswegen durch nichts nachgemacht werden Und weil sie 3.) fast allen Menschen quadriren oder sich, so zu reden, fast vor alle Menschen schicken, so werden sie auch, doch mit Unterscheid der Special-Ordination, gleichsam die Universal-Artzneyen, indem sie, wegen ihres wässerigen Wesens und Salinischen Gehalts, alles durchdringen, daß gleichsam nichts vor ihnen im Leib versteckt bleibet; dann sie durchgehen alle Eingeweid, Röhrgen, Drüsen und Geäder; reinigen, versüssen und verdünnen das Geblüt und alle Säffte, daß also alle Theile wie ausgesprützt, und alle Bluts-Tropffen wie ausgewaschen, und was geschwächet, gestärckt worden, daß nun die innere Actiones wieder behörig succediren können.

Wobey demnach allerley Adminicula zu Hülff kommen: als man reist von Hauß, und begibt sich aller Sorg und Geschäfften; unterwegs hat man Motion und Veränderung von Menschen,

Land-

Landschafft und frischer Lufft; im Bad findet man Gesellschafft, Veränderung und convenable Cur-Speise; man macht sich dabey Bewegung, und wartet der Cur ohne Verdruß ab; das Wasser, wie oben erwähnt, reiniget alles Natur-gemäß, ohne Hefftigkeit, Zwang und Gewalt, indem der folgende Tag den vorigen in seiner Operation secundirt, und ersetzet, was der vorige etwa nicht vermogt: man reist darauf wieder vergnügt nach Hauß; so hat man nachher unter behöriger anhaltender Cur-Diät meistens die trefflichste Nachwirckungen zu hoffen.

Wir wünschen, zum Beschluß, von dem Schöpffer dieser Brunnen, als der Quelle und Ursprung alles Guten, daß alle diejenige, welche solche in seinem Namen gebrauchen, ihre verlohrne Gesundheit, nach dem Willen GOttes, wieder erlangen, und dann solche zur Ehre desselben und Dienste des Nächsten wieder anwenden mögen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rauch, Johann Gerhard,

Neue Beschreibung der uralten Warmen Brunnen und Bäder zu Wißbaden, worinnen Derselben Historie, Natur-gemäse Untersuchung des wahren mineralischen Gehalts, Ursprung ihrer beständigen Wärme, ihrer Eigenschafften, Kräffte und Wirckungen, nach ihrem innerlichen und ä usserlichen Gebrauch im Trincken und Baden samt einer deutlichen Anleitung, wie solche gegen vielerley Kranckheiten nützlich zu gebrauchen, auf

Wißbaden [1761]

M.med. 981 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288738-2
VD18 15322483